Forschungen über die Anfänge der Ethnographie bei den Griechen.

Teildruck:

Die Schrift περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων des Hippokrates.



INAUGURAL-DISSERTATION DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT I DER UNIVERSITÄT ZÜRICH ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE EINGEREICHT

VON

KONRAD MERZ
AUS HERISAU.

Genehmigt auf den Antrag von
Herrn Prof. Dr. E. HOWALD.



ZÜRICH ▫ 1923.
Diss.-Druckerei Gebr. Leemann & Co. A.-G.
Stockerstr. 64.

Forschungen über die Anfänge der Ethnographie bei den Griechen.

Teildruck:

Die Schrift *περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων* des Hippokrates.



INAUGURAL-DISSERTATION
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT I DER UNIVERSITÄT
ZÜRICH ZUR ERLANGUNG DER
DOKTORWÜRDE EINGEREICHT
VON

KONRAD MERZ
AUS HERISAU.

Genehmigt auf den Antrag von
Herrn Prof. Dr. E. HOWALD.



ZÜRICH ◻ 1923.
Diss.-Druckerei Gebr. Leemann & Co. A.-G.
Stockerstr. 64.

Die der philosophischen Fakultät I eingereichte Dissertation, deren Manuskript auf der Zentralbibliothek in Zürich liegt, enthält vor dem hier abgedruckten noch folgende Kapitel:

1. Die Ethnographie der Epiker, mit spezieller Untersuchung über das Genos des Schiffskatalogs der Ilias.
2. Aristeas von Prokonnesos, Lebenszeit und Art seines Epos.
3. Stil und Inhalt der Ethnographie des Hekataios von Milet.
4. Stil und Inhalt der Ethnographie des Herodot, nebst Untersuchungen über die Art und Weise seiner Quellenbenutzung.

MEINEN LIEBEN ELTERN

IN DANKBARKEIT GEWIDMET



Kapitel V.

Die hippokratische Schrift περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων.

Die hippokratische Schrift περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων, wie der Titel in einigen Handschriften lautet,[1]) gilt als die klassische Abhandlung über den Zusammenhang von Natur und Mensch; klassisch ist sie, weil wir ihre Vorstufen nicht kennen, und weil im Altertum und Mittelalter kein anderes Werk über die Ansichten und die Methode der hippokratischen Schrift hinausgekommen ist.[2]) Zum Verständnis dieser einzigartigen Schrift ist die Kenntnis der Vorstufen durchaus notwendig; deshalb sind wir gezwungen, alle irgendwie verwendbaren Spuren einer entsprechenden Anschauung aufzuspüren. — Als Ausgangspunkt jenes sehr fruchtbaren Gedankens betrachte ich die schon von Anaximander (D. F. V. 2, A. 30) verfochtene Lehre, daß der Mensch in

[1]) Die handschriftliche Überlieferung übersieht man am besten in der Ausgabe von G. Gundermann (Hippocratis De aere aquis locis, mit der alten lateinischen Übersetzung herausgegeben von G. Gundermann. Bonn 1911. Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen von H. Lietzmann, Nr. 77), die als Text den genauen Abdruck des Vaticanus gr. 276 (V) gibt. Ich zitiere jedoch im folgenden nach der Ausgabe von Littré (Oeuvres complètes d'Hippocrate. Paris 1840, Bd. II), da diese bis jetzt die einzige brauchbare, vollständige Ausgabe des Hippokrates geblieben ist, denn die Ausgabe von H. Kuehlewein und J. Ilberg bleibt bis zum Erscheinen des Corpus Med. ein Torso, weshalb ich sie nur gelegentlich zu Rate ziehen werde.

[2]) S. R. Pöhlmann, Hellenische Anschauungen über den Zusammenhang zwischen Natur und Geschichte, p. 29. (Leipzig 1879.) In dieser Abhandlung werden die Schicksale der Schrift π. ἀέρων innerhalb der griechischen Literatur, soweit es der damalige Stand des Wissens zuließ, fein dargestellt (so Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania. Berlin 1920, p. 61, A. 2); auf die medizinischen Theorien und auf die Entstehungsweise der Schrift geht Pöhlmann jedoch nicht ein.

der Natur keine Sonderstellung einnimmt, sondern wie alle übrigen Dinge aus den allgemeinen Elementen entstanden sei. So ist der Mensch ein Glied der Natur, und damit ist er denselben Gesetzen des Werdens und Vergehens und des Wechsels unterworfen, wie diese. Dieser Lehre schließen sich alle Vorsokratiker an, mögen sie sich im Einzelnen noch so sehr voneinander unterscheiden. Freilich fehlt hier — oder sagen wir lieber: die Fragmente versagen uns genauere Kenntnisse — der Gedanke, daß der Mensch während seines Lebens beständig dem Einfluß der ihn umgebenden Natur (*τὸ περιέχον*) ausgesetzt sei. Zum ersten Mal hat, soviel wir aus der Überlieferung ersehen, Alkmaion von Kroton diese Idee ausgesprochen, wenn er (D. F. V. 14, B. 4) sagt: *Τῆς μὲν ὑγείας εἶναι συνεκτικὴν τὴν ἰσονομίαν τῶν δυνάμεων, ὑγροῦ, ξηροῦ, ψυχροῦ, θερμοῦ, πικροῦ, γλυκέος καὶ τῶν λοιπῶν, τὴν δ' ἐν αὐτοῖς μοναρχίαν νόσου ποιητικήν· φθοροποιὸν γὰρ ἑκατέρου μοναρχίαν. καὶ νόσον συμπίπτειν ὡς μὲν ὑφ' οὗ ὑπερβολῆι θερμότητος ἢ ψυχρότητος, ὡς δὲ ἐξ οὗ διὰ πλῆθος σίτων ἢ ἔνδειαν, ὡς δ' ἐν οἷς ἢ αἷμα ἢ μυελὸν ἢ ἐγκέφαλον. ἐγγίνεσθαι δέ τούτοις ποτὲ κἀκ τῶν ἔξωθεν αἰτιῶν, ὑδάτων ποιῶν ἢ χώρας ἢ κόπων ἢ ἀνάγκης ἢ τῶν τούτοις παραπλησίων. τὴν δὲ ὑγείαν τὴν σύμμετρον τῶν ποιῶν κρᾶσιν.* Das Referat des Aëtius ist sicher gekürzt, und so fragen wir uns, was unter den *τῶν λοιπῶν* zu verstehen sei. Als Ergänzung dient Aristoteles Metaph. A 5 p. 986 a 22 (DFV 14 A 3) *φησὶ γὰρ* (sc. Alkmaion) *δύο τὰ πολλὰ τῶν ἀνθρωπίνων, λέγων τὰς ἐναντιότητας οὐχ ὥσπερ οὗτοι διωρισμένας* (d. h. wie die Pythagoreer, die nur 10 Gegensätze gelten ließen) *ἀλλὰ τὰς τυχούσας, οἷον λευκὸν μέλαν, γλυκὺ πικρόν, ἀγαθὸν κακόν, μέγα μικρόν. οὗτος μὲν οὖν ἀδιορίστως ἀπέρριψε περὶ τῶν λοιπῶν*, gleich wie — so fügen wir hinzu — der Verfasser von *π. ἀρχ. ἰητρ.* (L I c. 14 p. 602) *ἔνι γὰρ ἀνθρώπῳ καὶ πικρὸν καὶ ἁλμυρὸν, καὶ γλυκὺ καὶ ὀξὺ, καὶ στρυφνὸν καὶ πλαδαρὸν καὶ ἄλλα μυρία*, und zwar gehören zu diesen unzählbaren Eigenschaften, die im Menschen sind und wirken, nicht nur *δυνάμεις* sondern auch *σχήματα* (wie *στρυφνὸν καὶ πλαδαρόν*), von denen eine Anzahl in c 22 p. 626 aufgezählt werden. Die Trennung der *δυνάμεις* und *σχήματα* ist eine Erkenntnis des Verfassers von *π. ἀρχ. ἰητρ.*; Alkmaion ist Anhänger und Fortsetzer der pythagoreischen Theorie von den Gegensätzen (s. Arist. a. a. O. und Gomperz. Griech. Denker

I p. 120); darum ist er als Arzt Allopath. Weiter dürfen wir daraus schließen, daß auch die Angabe der Gründe (ὑφ' οὗ) bei Aëtius unvollständig sei; die Krankheiten entstehen nicht nur durch den Überschuß an Wärme oder Kälte, sondern überhaupt durch Überschuß irgendeiner der Qualitäten (ποιά), an Quantität (πλῆθος), nicht aber an Potenz (ἰσχῦς τε καὶ ἀκρότητας, worin der Verfasser von π. ἀρχ. ἰητρ. c. 22 p. 626 wiederum über Alkmaion hinausgeht). Als Ursache der Störung des Gleichgewichts nennt Alkmaion das Übermaß oder den Mangel an Speise, in der die genannten Stoffqualitäten ebenfalls vorhanden sein müssen, wie ja auch die Elemente der Pythagoreer dem Menschen und dem περιέχον eigen sind. Alkmaion ist also der Begründer der Diätlehre, auf die sich unter den Ärzten namentlich die Hippokratiker etwas zugute tun. Zu den Ursachen (ἐξ οὗ und κὰκ τῶν) rechnet A. noch äußere Einflüsse, nämlich bestimmte Wässer, die Gegend oder Anstrengung oder Qual etc. (ob ἀνάγκη mit Qual richtig übersetzt ist, bezweifle ich; wegen π. ἱερ. νόσ. c. 1 und π. ἀέρ. c 22 denke ich eher an einen übernatürlichen Einfluß, also ἀνάγκη = fatum, Schicksal, ohne mich jedoch auf die Richtigkeit dieser Auffassung versteifen zu wollen); durch diese wird ebenfalls das Gleichgewicht der Qualitäten gestört, denn als Gesundheit wird allgemein τῶν ποιῶν κρᾶσις erklärt. In welcher Weise die äußern Einflüsse wirken, wird uns durch die Lehren der Epigonen klar. Vorläufig begnügen wir uns mit der Feststellung, daß Alkmaion, wenn nicht der Schöpfer, so doch für uns wenigstens der älteste Vertreter der Krasistheorie oder Temperamentenlehre ist,[3]) die Gesundheit auf das Gleichgewicht der Elemente zurückführt. Um das Folgende verständlicher zu machen, weise ich zum Voraus darauf hin, daß die meisten griechischen Ärzte einer Krasistheorie gehuldigt haben; sie unterscheiden sich aber durch die Ansichten über den Stoff und die Potenzen der Elemente.

---

[3]) S. H. Siebeck, Geschichte der Psychologie I 1, p. 91 (Gotha 1880). Im Zusammenhang hat C. Fredrich, Hippokratische Untersuchungen, p. 33 ff. (in Philolog. Untersuchungen, herausgegeben von A. Kießling und U. v. Wilamowitz-M., Heft XV, Berlin 1899) die Temperamentenlehren erörtert. Ich kann mich leider nicht durchwegs auf diese Abhandlung verlassen, da mir in ihr namentlich die Knidische Lehre nicht richtig verstanden worden zu sein scheint.

Unter den griechischen Ärzten lassen sich drei Hauptrichtungen unterscheiden, die knidische mit Euryphon an der Spitze, die krotoniatisch-sicilische, deren Hauptvertreter Alkmaion und Empedokles sind, und die koïsche Schule nach ihrem wichtigsten Vertreter auch die hippokratische genannt. Über die Lehren dieser Schulen werden wir durch die sog. Excerpta Menonia (Anonymi Londinensis ex Aristotelis Jatricis Menoniis et aliis medicis eclogae ed. H. Diels Suppl. Arist., Vol. III, P. 1, Berlin 1893, Ergänzungen dazu im Hermes XXVIII (Jahrg. 1893), p. 407—434 und Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1901, p. 1319 ff.) einigermaßen orientiert. So oberflächlich der Auszug des Papyros ist, so muß er doch unsere Hauptquelle sein, da die Schriften des hippokratischen Corpus über die Schulzusammenhänge keine Auskunft geben, weil sie alle unter dem Namen des Hippokrates gehen, obgleich sie in ihren Theorien die krassesten Unterschiede zeigen.[4])

Der Pap. Lond. teilt die Lehren der Ärzte in zwei Klassen: *οἱ μὲν γὰρ εἶπον γίνεσθαι νόσους παρὰ τὰ περισσώματα τὰ γινόμενα ἀπὸ τῆς τροφῆς, οἱ δὲ παρὰ τὰ στοιχεῖα* (IV 26 p. 6). Zu den erstern gehören die ältern Knidier, Euryphon und Herodikos. Einfach ist die Lehre des erstern: Wenn der Unterleib leicht und rein ist, so geht die Verdauung (*πέψις*) richtig von statten, wenn nicht, so wird die Nahrung nicht abgesondert, und es bilden sich *περισσώματα*, die Krankheiten erzeugen, wenn sie zum Kopfe aufsteigen (P. L. IV, 31). Herodikos schließt sich nur teilweise an: Nicht die Beschaffenheit der *κοιλία* ist schuld, wenn sich *περισσώματα* bilden, d. h. der Magen nicht arbeitet, sodaß die aufgenommene Nahrung im Leibe unverdaut bleibt, sondern die Lebensweise der Menschen, indem sie, ohne sich Bewegung zu verschaffen, mehr essen, als nötig ist. Aus der unverdauten Nahrung entstehen zwei Giftsäfte (*ὀξεῖα κ. πικρὰ ὑγρότης*), die sowohl an Stärke für sich verschieden sein können, wie auch im gegenseitigen Mischungsverhältnis. Deshalb können unzählige Krankheiten entstehen, je nach der Potenz und der Krasis der Säfte, und je nachdem diese entweder im Kopfe (s. Euryphon) oder in der Leber

---

[4]) S. R. Fuchs, Geschichte der Heilkunde bei den Griechen, p. 207, im Handbuch der Geschichte der Medizin, herausgegeben von M. Neuburger und J. Pagel, Bd. I. Jena 1902.

oder Milz wirksam werden. Es ist nun kaum anzunehmen, daß Euryphon nur Kopfkrankheiten gekannt habe; deshalb werden auch nach seiner Theorie die giftigen Säfte in andere Körperteile gewandert sein, aber in Abweichung von Herodikos nicht direkt von der κοιλία aus, sondern erst nachdem sie zum Kopfe emporgestiegen sind. Diese Abweichungen in den Ansichten sind durch die Verschiedenheiten in den Anschauungen über das Adernsystem bedingt.[5]) Mit den physiologischen Lehren hängt die Therapeutik der Knidier zusammen, die sich in Purganzen, Milch- und Molkenkuren und Brennen der Adern erschöpfte,[6]) während sie die Diät vollständig vernachlässigten (π. διαίτ. ὀξ. L. II c. 1 und 2, p. 226 f.). Die giftigen Säfte des Herodikos werden φλέγμα und χολή genannt, es sind also nicht zum gesunden Körper gehörende Säfte, sondern περισσώματα oder ἄπεπτα, während die gesunden Säfte πεπτά sein müssen (s. Fredrich a. a. O. p. 36 ff.). Den knidischen Lehren haben sich Alkamenes v. Abydos (P. L. VII, 41) und Timotheos v. Metapont (P. L. VIII, 11) mit der Neuerung, daß die περισσώματα erst im Kopfe zu ἁλμυραὶ καὶ δριμεῖαι ὑγρότητες werden, angeschlossen; und zwar erfolgt die μεταβολή infolge von ὑπερβολὴ καταψύξεως ἢ δι' ὑπερβολὴν θερμότητος. Auf einer entsprechenden Vorstellung beruht die Krankheitslehre des Thrasymachos ὁ Σαρδιανός (P. L. XI, 43), nach der die Krankheiten durch das Blut, das jedoch nicht ein περίσσωμα, sondern ein χυμὸς σώματος ist, entstehen, wenn es durch Erhitzung oder Erkältung zu φλέγμα ἢ χολή ἢ σεσηπός zersetzt (μεταβάλλειν) wird.

Mit der Bemerkung πάντα δὲ ὁμοίως läßt der Pap. auf Thrasymachos den Koër Dexippos, den Schüler des Hippokrates folgen (XII, 8). Auch Dexippos macht die περισσώματα τροφῆς für die Entstehung der Krankheiten verantwortlich, περισσώματα aber sind φλέγμα und χολή, δυνάμεων γινομένων περί μέρος καὶ περὶ ὅλον, κινουμένων τούτων μὴ ἐξ ἑαυτῶν ἀλλὰ παρὰ τὰς πολλὰς καὶ ἀκαίρους τῆς τροφῆς δόσεις. Daß περισσώματα τῆς τροφῆς mit Galle und Schleim als Krankheitsurheber identisch sind, beruht

---

[5]) S. Fredrich, a. a. O., p. 38 f. und p. 57 ff. Euryphons Adernsystem ist eine Nachbildung des alkmaionischen. Herodikos' System ist davon verschieden, da es nicht mehr den Kopf allein zum Zentrum der Adern macht.

[6]) S. R. Fuchs, a. a. O., p. 194 f. und 209 f.

auf einem Mißverständnis des Papyros, denn Galle und Schleim sind bei Dexippos nicht Giftstoffe, sondern Grundstoffe, aus deren Veränderung (μεταβολή) wohl Krankheitsstoffe, aber auch Fleisch und Fett entsteht (XII, 20 ff.): Die περισσώματα sind bei Dexippos nicht Schlacken, sondern zu große Mengen, die zur Unzeit eingenommen, die Grundstoffe des Körpers in Aufruhr bringen, und auf diese Weise Krankheiten erzeugen.[6a]) Ferner werden Krankheiten von den Grundstoffen verursacht, wenn die Masse des einen zu groß wird, oder wenn sie eine andere Form annehmen, was durch Veränderung des Qualitätenverhältnisses eines Grundstoffes eintritt, sei es daß die Potenzen der Qualitäten das Normalmaß überschreiten, sei es daß die Kälte oder Wärme eines Grundsaftes das Gleichgewicht der Qualitäten stören. Daß Kälte oder Wärme das Normalgefüge des Grundstoffes zerstört, lehrt auch Hippon der Krotoniate (P. LXI, 33), und zwar betrifft die μεταβολή sowohl die Qualitäten als auch die σχήματα (τὸ παχὺ ἢ τὸ λεπτὸν ὑγρὸν) des Grundstoffes, den Hippon ὑγρὸν nennt.[7]) Von Bedeutung scheint mir zu sein, daß Dexippos offenbar die knidische Lehre von der μεταβολή der Säfte mit der krotoniatischen Krasislehre verbunden hat.

Wenn Dexippos' Lehre verstanden werden soll, so muß die hippokratische Lehre, wie sie der Papyros versteht, klar geworden sein. Über Hippokrates' Theorie bringt der Pap. Lond. (V, 34) ein größeres Referat, dem jedoch durch die Philologen ein schlimmes Schicksal bereitet wurde; denn der Verfasser ist selbst nicht mehr sicher, was Hippokrates Ansicht gewesen ist. Von V, 34—VI, 13 wird vorgetragen, was Menon Hippokrates zugesprochen hat; daran schließt sich bis VI, 43 die menonische Erläuterung des vorhergehenden Abschnittes; weil nun ein jüngerer Fortsetzer und Verbesserer der menonischen Geschichte der Medizin aus gewissen Gründen an der Auffassung Menons Anstoß nahm, suchte dieser — wahrscheinlich ist es Alexandros Philalethes (s. Diels Hermes XXVIII, p. 422 ff.) — nach „echtern“ hippokratischen Schriften, aus denen er die Grundzüge der hippo-

---

[6a]) Vgl. π. ἀρχ. ἰητ. c. 20, p. 624 L. I.

[7]) Anaximenes D. F. V. 3 B. 1, lehrte τὸ γὰρ συστελλόμενον αὐτῆς καὶ πυκνούμενον ψυχρὸν εἶναι, τὸ δ' ἀραιὸν καὶ τὸ χαλαρὸν θερμόν.

kratischen Lehre zusammenstellte; ein Auszug aus dieser „bessern" Doxographie macht den Inhalt des Pap. Lond. VI, 43 bis VII, 40 aus. Was die Modernen zur Verwerfung der menonischen Ansicht veranlaßte, scheint eine Wiederaufnahme der Gründe des Alexandros zu sein. In der Ätiologie der Krankheiten (P. L. V, 34 ff.) stimmen nämlich unglücklicherweise einige Sätze mit solchen einer ganz außerordentlich sophistischen Schrift des hippokratischen Corpus fast wörtlich überein (*π. φυσῶν* L. VI, c. 7, p. 98, Z. 16 ff., c. 8, p. 102, Z. 11 ff.), und so schloß Alexandros und mit ihm die Modernen, daß Menon tatsächlich *περὶ φυσῶν* als ein Werk des Hippokrates betrachtet habe, was natürlich mit der Hochachtung, die Hippokrates bei seinen Schülern und Epigonen genoß, unvereinbar ist. A priori ist dieser Schluß nicht zwingend, weil es ebenso gut möglich wäre, daß die ominösen Sätze vom Verfasser von *π. φυσῶν* aus einer andern Schrift excipiert, zu gut deutsch, abgeschrieben worden wären. Wenn nun außerdem im Auszug des Pap. Lond. noch Sätze vorkommen, die mit *π. φυσῶν* gar nichts zu tun haben, — und das ist der Fall, denn in dieser Schrift lesen wir nichts von *ἡ ἐνεργοῦσα τὴν πέψιν θερμότης* (P. L. VI, 45) nichts von *ἰσχυρὰ καὶ δυσκατέργαστα προσφερόμενα* (VI, 41) sondern von *ὑγρὰ ἢ ξηρὰ* und *ποικιλά*, die neben den andern auch der Papyros zu kennen scheint, wenigstens steht VI, 39 f. etwas von *πλῆθος* und *ποικιλία* — so dürfen wir keineswegs behaupten, daß Menon *π. φυσῶν* seiner Darstellung der hippokratischen Doktrin zu Grunde gelegt habe. Was lehrt nun Hippokrates nach Menon? Hippokrates ist Diätiker gewesen, also mußte er in den Speisen dieselben Kräfte voraussetzen, die er auch im menschlichen Körper wirkend dachte. Was er unter *ἰσχυρὰ π.* versteht, ersieht man am klarsten aus *π. ἀρχ. ἰητ.* (L. I c. 14, p. 602): *οὐ γὰρ τὸ ξηρὸν, οὐδὲ τὸ ὑγρὸν, οὐδὲ τὸ θερμὸν, οὐδὲ τὸ ψυχρὸν... ἀλλὰ τὸ ἰσχυρὸν ἑκάστου καὶ τὸ κρέσσον τῆς φύσιος τῆς ἀνθρωπίνης· οὗ μὴ ἠδύνατο κρατέειν, τοῦτο βλάπτειν ἡγήσαντο... Ἰσχυρότατον δέ ἐστι τοῦ μὲν γλυκέος τὸ γλυκύτατον, τοῦ δὲ πικροῦ τὸ πικρότατον, τοῦ δὲ ὀξέος τὸ ὀξύτατον, ἑκάστου δὲ πάντων τῶν ἐόντων ἡ ἀκμή· .... Ἔνι γὰρ ἀνθρώπῳ καὶ πικρὸν καὶ ἁλμυρὸν, καὶ γλυκὺ καὶ ὀξὺ, καὶ στρυφνὸν καὶ πλαδαρὸν, καὶ ἄλλα μυρία, παντοίας δυνάμιας ἔχοντα, πλῆθός τε καὶ ἰσχύν*, und diese Qualitäten und Potenzen stecken

auch in den Speisen (p. 604), und sie sind krankheitserzeugend, wenn sie durch Quantität und Stärke das physische Gleichgewicht stören (c. 3, p. 578). Diese Anschauung über die *ἰσχύς* der Speisen hat auch der Hippokrates des Pap. Lond., er lehrt aber: wenn zu große Mengen von Speise, oder wenn ganz verschiedenartige oder starke und unverdaubare Speisen eingenommen werden, so vermag die *ἐνεργοῦσα τὴν πέψιν θερμότης* über sie nicht Herr zu werden, und so werden in der *κοιλία* aus den Speisen *περισσώματα*, die, wenn sie in den Körper gelangen, Krankheiten erzeugen, die erst geheilt werden können, wenn durch das *ἔμφυτον θερμόν* die starken Säfte gekocht werden, oder wenn sie sich an einer Stelle des Körpers sammeln (Apostasenlehre der Epidemien I und III), wo sie ausgeschieden werden — dieser Abschnitt über die Apostasen fehlt im Papyros —, gelangen sie nicht in den Körper, ohne jedoch abgesondert zu werden, so entstehen aus den in der *κοιλία* liegenden *περισσώματα-φῦσαι*, die in den Körper eindringen und durch ihre Hitze oder Kälte Krankheiten hervorrufen (P. L. VI, 13 und 35 und *π. φυσῶν* c. 7 f.), indem sie das Blut oder den Schleim abkühlen oder erhitzen. Letzten Endes sind es also die Elementarqualitäten kalt und warm, welche Krankheiten verursachen.

Die ganze Entwicklung der hippokratischen Medizin (Dexippos und Praxagoras) widerspricht dem Gedanken, daß die eben skizzierte Lehre die einzige Theorie des Hippokrates gewesen sei, denn der Mensch lebt ja nicht von Brot allein, sondern auch von Luft (*πνεῦμα*), und diese wird in mehreren Schriften des hippokratischen Corpus als Nahrung des *ἔμφυτον θερμόν* erwähnt. (*π. φυσ.* 3. *π. ἀρχ. ἰητρ.* 18 *π. σαρκ.* 1. 2. 6. *π. τεχν.* 12, Aphor, IV 11, V 5, I 15). Eigenschaften der äußern Luft sind warm, kalt, feucht, trocken; diese Qualitäten beeinflussen demnach das *ἔμφυτον θερμόν*, daneben aber auch sich selbst, da sie als Qualitäten auch im Körper sind. Daneben tritt uns noch eine neue Anschauung entgegen. Die vier Qualitäten sind nicht absolut, denn das Warme macht trocken, und folglich das Kalte feucht, sofern die Wirkung nicht durch die Gegenqualität aufgehoben wird. Auch Umkehrungen des Theorems kommen vor (z. B. in der sicher unechten Schrift *π. διαίτης* II c. 4). Der Verfasser von *π. ἀρχαίης ἰητρ.*

leugnet jegliche Wirkung des Kalten, Warmen, Trockenen oder Feuchten auf die σχήματα (c. 14 ff.). Andere wie Dexippos (P. L. XII, 20 f.) konstruierten auch hier Abhängigkeitsverhältnisse.

Diese Qualitäten und Formen sind an die Säfte des Körpers gebunden, und zwar so, daß einem jeden Saft ein gewisses Verhältnis zukommt. Schematisch verfährt der Verfasser von π. φύσ. ἀνθρ. c. 7: das Phlegma ist kalt und feucht, das Blut warm und feucht, die gelbe Galle warm und trocken, die schwarze Galle kalt und trocken; in c. 6 werden diesen Säften noch die Eigenschaften ἁλμυρόν, γλυκύ, πικρόν, ὀξύ zugeteilt. Fredrich (a. a. O., p. 45) irrt, wenn er glaubt, daß das Blut diesen Säften unorganisch beigesellt sei, weil es allein kein περίσσωμα sei. Wie π. ἀρχ. ἰητ. bekämpft auch der Verfasser von π. φυσ. ἀνθρ. die Lehre von der μεταβολή der Grundsäfte, aus der entweder Krankheitsstoffe. oder Körperbestandteile entstehen, denn c. 2 sagt er: „Von den Ärzten sagen einige, daß der Mensch bloß Blut sei (so Thrasymachos ὁ Σαρδιανός oder ὁ Καρδιανός P. L. XI, 43), andere, daß er Galle, wieder andere, daß er Schleim sei. Auch diese bringen ausnahmslos dieselbe Erklärung (nämlich wie die c. 1 erwähnten Philosophen Empedokles und Melissos) bei; ein Eines nämlich sei, sagen sie, was ein jeder von ihnen namentlich bezeichnen will, und dieses Eine verändere seine Erscheinung und seine Potenzen unter der Einwirkung des Warmen und des Kalten und werde auf diese Art süß oder bitter, weiß oder schwarz u. s. w. Mir scheint sich aber die Sache nicht so zu verhalten.“ Sondern er kennt eben vier unveränderliche Grundsäfte mit den dazugehörenden Qualitäten, und der Mensch wird krank, wenn einer dieser Grundsäfte in geringerer oder größerer Menge vorhanden ist, oder sich im Körper absondert und nicht mit der Gesamtheit der übrigen vermischt ist (c. 4). Der Verfasser dieser Schrift hat also die Krasistheorie des Alkmaion weiter ausgebaut, indem er die Krasis der Qualitäten mit den Säften contaminierte. Von der Einwirkung des Kalten oder Warmen auf die Beschaffenheit der Säfte will er also nichts wissen. Dagegen lehrt er, daß der Schleim im Winter, das Blut im Frühling etc. zunehme, weil die entsprechenden Qualitäten auch den Jahreszeiten eigen sind (c. 7).

Über die Ausführungen Fredrichs brauche ich nach Zitierung obiger Stelle nichts mehr zu sagen. Er führt die Krasistheorie auf die περισσώματα-Lehre der Knidier zurück, oder er sucht diese mit der Krasistheorie der Krotoniaten zu verschmelzen. Tatsächlich hat das Corpus und der Papyrus Schriften mit drei verschiedenen Theorien, die knidische und zwei Krasistheorien. Von diesen letztern erklärt eine, die krotoniatische, die Krankheiten aus dem Gleichgewicht, resp. dessen Störung, der Qualitäten und Säfte. Die Säfte vermehren oder vermindern sich nach jüngerer Doktrin, denn die ältere kannte überhaupt keine Säfte mit Qualitäten, — durch die Qualitäten. Die andere Lehre kennt Säfte, doch ist die Zahl verschieden (s. u.), mit den ihnen eigenen Qualitäten von Anfang an, diese vermehren oder vermindern sich durch sich selbst, während die von außen oder von innen wirkenden Qualitäten die μεταβολή der Grundsäfte zu andern Säften oder Körperteilen verursachen.[8]) Anhänger dieser Theorie sind Praxagoras, der elf Grundsäfte annimmt, und Dexippos, der zwei oder drei (χολή und φλέγμα sind sicher genannt, während αἷμα in den corrupten Zeilen des Pap. noch zu lesen ist, ohne daß die Bedeutung dieses Saftes erkennbar ist) Grundsäfte zum Ausgangspunkt aller andern Säfte macht. In diese Reihe gehört auch Hippokrates, sofern die Epidemien I und III und das Prognostikon die Lehre desselben einigermaßen treu wiedergeben. Aus der Unzahl der Benennungen der ausgeschiedenen Säfte können wir selbstverständlich nicht feststellen, auf welche Grundsäfte die Ausscheidungen zurückgehen; ich bin aber überzeugt, daß Plato im Timaios die Lehren des Empedokles mit Hippokrates' Doktrin — contaminiert hat, und da werden erwähnt χολή und φηέγμα, auch αἷμα, doch kommt diesem infolge Anlehnung an eine obscure Lehre eine Eigenstellung zu.

Die Beobachtung von epidemischen und individuellen Krankheiten begünstigte die Weiterentwicklung der Krasistheorien. An den epidemischen Krankheiten hat nach der Ansicht der Ärzte hauptsächlich das Klima Schuld, und zwar erklärten die einen

---

[8]) In diese Kategorie gehört auch die subtile Unterscheidung der Aktivität oder Passivität der Qualitäten. Diese Methode wird von Plato Hippokrates zugesprochen Phaedr., p. 270 D.

die Entstehung dieser Krankheiten aus dem Anwachsen oder Abnehmen eines der Grundsäfte, oder durch die Einwirkung des Pneumas auf Verdauung und die Qualitäten. Des weitern wurde erkannt, daß die Krankheiten in den verschiedenen Lebensaltern nicht denselben Verlauf nahmen, andere wiederum gar nicht auftraten, obgleich Klima und Lebensweise für alle auf dieselben Erscheinungen hindeuten sollten. Daraus schlossen die Ärzte auf die verschiedene Disponierung der Lebensalter gegenüber den Krankheiten, was durch die Krasistheorien aufs einfachste erklärt werden konnte. Am einfachsten war die Erklärung für die Ärzte, welche von der empedokleischen Viererreihe ausgingen. Ein solches Schema ist uns bei einem Anonymus (s. Fredrich, a. a. O., p. 49, und Ideler, Anecd. phys. et med. Gr. II, p. 303) erhalten. Es werden in Parallel gesetzt:

	Luft	Feuer	Erde	Wasser
	Frühling	Sommer	Herbst	Winter
	Blut	gelbe Galle	schwarze Galle	Schleim
	warm u. feucht	trocken u. warm	kalt u. trocken	kalt u. feucht
	süß	bitter	sauer	salzig
Lokalisation:	Herz (nebst Pneuma)	Leber u. Magen	Milz u. ?	Gehirn u. Blase
Abflußstellen:	Nase	Ohren	Augen	Mund
Konstitution:	Knabe	Jüngling	Mann	Greis
χαταχτῆρες:	χαριεῖς καὶ παίζουσι καὶ γελῶσὶ	ὀργίλοι πικροί εὔτολμοι	ῥάθυμοι, ὀλιγόψυχοι φιλάσθενοι	λυπηροὶ ἀμνήμονες
εἶδος:	ῥόδινοι, ὑπόπυρροι, καλλίχροοι	ὕπωχροι, ξανθόχροοι	μελάντριχοι, μελανόψιοι	λευκόχροοι.

So mußten diese Ärzte, wenn sie kunstgemäß verfahren wollten, nicht nur die genaue Kenntnis über die Zusammensetzung des Körpers besitzen, sondern ebenso notwendig war für sie die genaue Kenntnis der Qualitäten der Speisen, also der Pflanzen und Tiere, ferner der Getränke und der äußern Luft. Aus der Polemik von π. ἀρχ. ἰητρ. c. 20, p. 620 ersieht man, daß auch hierin Differenzen in der Methode geherrscht haben. Der Verfasser dieser mehr krotoniatisch orientierten Schrift verlangt, daß der Mensch erforscht werde, was in ihm sei, und nicht, wie er entstanden sei, und wie er im einzelnen zusammengesetzt sei, oder welches seine mit der Natur übereinstimmenden Urelemente seien. Kurz, er verwahrt sich gegen die Verbindung der Medizin mit der philosophischen Spekulation eines Anaximander (D. F. V. 3,

A. 30) und Empedokles (31, B. 57 und 61), die den Menschen in das System der allgemeinen Natur zwängen. Beeinflussung durch die äußern Dinge leugnet auch er nicht, aber er sucht in diesen dieselben Substanzen und Qualitäten, die er als Arzt oder Jatrosophist zuerst im Menschen erkannt haben will. In diesem Punkte und auch mit der Leugnung der Wirkungen, die vom Kalten und Warmen ausgehen (c. 14 und 19), gerät er offenbar mit der Lehre des Hippokrates in Konflikt, der die Natur des Menschen nur von der Natur des Alls aus erklärbar hielt (Plato Phaedr., p. 270 C, s. M. Pohlenz, Das zwanzigste Kapitel von Hippokrates De prisca medicina, Hermes LIII (1918), p. 404 ff.).

Eine sichere Entscheidung, was echt hippokratisch sei, ist noch unmöglich und man muß sich begnügen, daß die Schriften des Corpus verstanden werden. Eine Echtheitsfrage gibt es nur sofern, als man a priori Hippokrates eine mißlich komponierte Abhandlung nicht zutraut. Daremberg klagt, daß die sogenannten echten Werke von 15 auf 4, dann auf drei und schließlich auf zwei zusammengeschrumpft seien (*π. τῶν ἐν κεφ. τρωμάτων* und *π. ἀέρ. ὑδ. τοπ.*), wie lange werde es dauern, bis auch diese als untergeschoben gelten würden? Das Unglück ist bereits passiert, da Wilamowitz und Jacoby *π. ἀέρ.* als das Werk eines Sophisten erklären.[9])

v. Wilamowitz teilt die Schrift in zwei Stücke, c. 1—11 und 12—Schluß, die von demselben Verfasser herstammen, aber zwei selbständige Werke seien, die durch einige Interpolationen ent-

---

[9]) Für die Zuweisung an Hippokrates ergibt sich auch daraus nichts, da wir ja nicht wissen, ob Hippokrates nicht ebenfalls unter sophistischem Einfluß gestanden hat. Sophistische Anregungen soll Hippokrates empfangen haben, wenn man gläubig den alten Nachrichten gegenübersteht (s. Curtius, Griech. Gesch. III, p. 521). Methodisch richtig sind die von Fredrich begonnenen Untersuchungen. Jedes Werk des Corpus muß, natürlich unter Berücksichtigung der im Corpus und in der medizinischen Doxographie enthaltenen Theorien, darauf hin untersucht werden, ob es als kompositionelle und inhaltlich widerspruchslose Einheit angesehen werden kann. Typische Interpolationen sind selbstverständlich als solche zu behandeln. Ist dies geschehen, so können die einheitlichen Werke auf Grund der stilistischen und inhaltlichen Indizien zu Gruppen geordnet werden, und dann wird vielleicht die Frage, welches echt hippokratische Werke seien, lösbar.

stellt seien. Jacoby geht in der Annahme von Interpolationen, von denen jedoch die meisten nicht aus jüngerer Zeit, sondern aus voraristotelischer Zeit herstammen, noch weiter, dagegen tritt er für die Einheit ein,[10]) weil sich in beiden Teilen gegenseitige Verweisungen finden.

Da ich zu einem andern Resultat komme, muß ich die Analyse vorlegen. Der Verfasser beginnt mit einer sorgfältig ausgearbeiteten Einleitung (s. Jacoby, a. a. O., p. 543, A. 2):

I. Propositio in Form der Forderung ἰητρικὴν ὅστις βούλεται ὀρθῶς ζητεῖν, τάδε χρὴ ποιέειν· Es folgen die einzelnen Forderungen:

a. πρῶτον ἐνθυμέεσθαι τὰς ὥρας τοῦ ἔτεος, ὅτι δύναται ἀπεργάζεσθαι ἑκάστη. Erklärung dazu:

α. Sie sind jede von einander verschieden

β. Sie bleiben sich nicht immer selbst gleich, weshalb auch die Übergänge verschieden sind.

b. Die Winde (ψυχρά und θερμά)

α. κοινὰ

β. ἐπιχώρια

c. Die Wässer. Erklärung ὥσπερ γὰρ ἐν τῷ στόματι διαφέρουσι καὶ ἐν τῷ σταθμῷ, οὕτω καὶ ἡ δύναμις διαφέρει πολὺ ἑκάστου.

II. Begründung und Erweiterung der Forderung mit Einschränkung auf eine πόλις.

A. Erweiterung:

a. θέσις in Beziehung auf α. Winde (= I b)

β. die Sonne.

b. Wässer πότερον χρέονται α. ἑλώδεσι καὶ μαλακοῖσι

β. σκληροῖσι τε καὶ ἐκ μετεώρων καὶ ἐκ πετρωδέων εἴτε

γ. ἁλυκοῖσι καὶ ἀτεράμνοισι.

---

[10]) U. v. Wilamowitz, Die hippokratische Schrift π. ἱρῆς νούσου. Sitz.-Ber. d. K. Akad. Berl. 1901, Bd. I, p. 17 ff. F. Jacoby, Zu Hippokrates περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων, Hermes XLVI (J. 1911), p. 518 ff.

Textkritische Erörterungen bei Heiberg, Die handschriftliche Grundlage der Schrift π. ἀέρ. υ. τ. Hermes XXXIX (J. 1904), p. 132 ff.

c. Bodenverhältnisse:
  α. Beschaffenheit: 1. ψιλή τε καὶ ἄνυδρος
  2. δασεῖα καὶ ἔφυδρος
  β. Lage u. Klima: 1. ἐν κοίλῳ καὶ πνιγηρή
  2. μετέωρος καὶ ψυχρή.

d. Diaet:
  α. φιλοπόται καὶ ἀριστηταὶ καὶ ἀταλαίπωροι
  β. ἢ φιλογυμνασταί τε καὶ φιλόπονοι
  γ. ἐδωδοὶ καὶ ἄποτοι.

B. Begründung (c. 2) und Folgerung:
  a. für die Diagnose von α. νουσήματα ἐπιχώρια
  β. νουσ. κοινά. (bis ὁκοίη τίς ἐστιν)
  b. für die Therapie (— π. ἑκάστου)
  c. für die Prognose von α. νοῦσ. κοιναί
  β. „ ἴδιαι (— ἐκ μεταβολῆς τῆς διαίτης).

III. Schluß:
  a. Spezielle Hervorhebung der Wichtigkeit von μεταβολὴ ὡρέων καὶ τῶν ἄστρων ἐπιτολαί τε καὶ δύσιες auf die Disposition zu Krankheiten.
  b. Wichtigkeit der καιροί für die ὑγιείη.
  c. Negative Wendung des Gedankens von a und b: Εἰ δὲ δοκέοι τις ταῦτα μετεωρολόγα εἶναι; εἰ ⟨μὴ⟩ μετασταίη τῆς γνώμης μάθοι ἂν ὅτι οὐκ ἐλάχιστον μέρος ξυμβάλλεταὶ ἀστρονομίη ἐς ἰητρικὴν ἀλλὰ πάνυ πλεῖστον. Ἅμα γὰρ τῇσι ὥρῃσι καὶ αἱ κοιλίαι καὶ αἱ νοῦσοι μεταβάλλουσι τοῖσιν ἀνθρώποισιν.[11])

Ich glaube, daß schon die Einleitung auf den Gedanken führt, daß zwei verschiedene Fassungen eines im allgemeinen übereinstimmenden Themas (I b und c mit II A a α und b α—γ) irgendwie zusammengearbeitet sein müssen.

Die Ausführung beginnt (c. 3, p. 14) offenbar mit dem Thema II A a ἥτις μὲν πόλις πρὸς τὰ πνεύματα κεῖται τὰ θερμά, wobei

[11]) Der letzte Satz ist von Jacoby gestrichen worden. Aus den folgenden Ausführungen wird sich aber ergeben, daß in diesem Satze die Grundlage der medizinischen Anschauungen zu finden ist. Mit Recht hat er aber im vorangehenden Satze (s. a. a. O., p. 542 f.) μή vor μεταστάίη aus P in den Text aufgenommen.

Einflüsse anderer Winde als ausgeschaltet zu denken sind (τῶν δὲ ἀπὸ τῶν ἄρκτων π. σκέπη). Unter den θερμά π. ist der Notos zu verstehen (s. c. 4 in), der Verfasser bezeichnet aber die Himmelsrichtung μεταξὺ τῆς τε χειμερινῆς ἀνατολῆς τοῦ ἡλίου καὶ τῶν δυσμέων τῶν χειμερινῶν und umgekehrt c. 4 für den Boreas μεταξὺ τῶν δυσμέων τῶν θερινῶν τοῦ ἡλίου καὶ τῆς ἀνατολῆς τῆς θερινῆς. Diese Art der Bezeichnung ist ganz singulär,[12] und sie begegnet, soviel ich gesehen habe, sonst erst bei Ephoros (fr. 38). Daraus wage ich jedoch keine weitern Schlüsse zu ziehen. Aus diesen Angaben besteht die Propositio des Kapitels, dann schließen sich die Folgerungen an, indem aus der Natur des Windes auf die Beschaffenheit des Wassers, auf die Konstitution der Menschen, auf die Diät aber (p. 16, Z. 8 ἐσθίειν δ' οὐκ ἀγαθοὺς εἶναι οὐδὲ πίνειν) von der Konstitution aus geschlossen wird. Dann folgen (p. 18, Z. 1) die epichorischen Krankheiten, die nach dem Schema Frauen-, Kinder- und Männerkrankheiten aufgezählt werden. Von Interesse sind zwei Nebenbemerkungen: Z. 9. Πλευρίτιδες .... und andere νουσήματα ὀξέα οὐ γίγνονται πολλά, οὐ γὰρ οἷόν τε, ὅκου ἂν κοιλίαι ὑγραὶ ἔωσι, τὰς νούσους ταύτας ἰσχύειν, der feuchte Südwind macht feucht, wie der Verfasser auch in der Konstitutionsbeschreibung angibt: τοὺς ἀνθρώπους τὰς κεφαλὰς ὑγρὰς ἔχειν καὶ φλεγματώδεας (das scheint sonderbar, denn das φλέγμα ist nach π. φυσ. ἀνθρ. feucht und kalt, der Südwind aber feucht und warm, vgl. π. νουσ. I c. 24 L. VI, p. 188 π. παθῶν c. 24 π. νούσων II c. 8. Philolaos v. Kroton P. L. XVIII 41 behauptet jedoch das Gegenteil τὸ αὖ φλέγμα τῶν πλείστων ψυχρὸν εἶναι λεγόντων αὐτὸς θερμὸν τῇ φύσει ὑποτίθεται ἀπὸ γὰρ τοῦ φλέγειν εἰρῆσθαι), τάς τε κοιλίας αὐτέων πυκνὰ ἐκταράσσεσθαι, ἀπὸ τῆς κεφαλῆς τοῦ φλέγματος ἐπικαταρρεῦντος fährt π. ἀέρ. noch obiger Stelle weiter, sodaß der Sinn von φλεγματώδης klar ist, es heißt schleimig, nicht brandig.[12a]) Darnach entstehen

---

[12]) Aus den Fragm. des Hekat. sind mir folgende Bezeichnungen gegenwärtig πρὸς βορέω 67, π. νότον 71, 150, 195, πρὸς τὴν δύσιν 72, πρὸς ἑσπέρην 71, π. μεσημβρίης 78, 135, πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα 173, 190, 193. Dieselben Ausdrücke hat auch Herodot daneben einmal I 193 πρὸς ἥλιον τὸν χειμερινόν für südlich. Vgl. ferner Soph. Oed. K. 1245.

[12a]) π. ἱερ. νοσ. c. 10, p. 378 L. VI sagt, daß bei Südwind das Gehirn gelockert werde, so daß das φλέγμα vom Kopfe in die Adern des Körpers eindringe.

Krankheiten aus der Beschaffenheit der κοιλία, welche durch die äußern Einflüsse Veränderungen ausgesetzt wird. — Sinnstörend ist die zweite Nebenbemerkung ὀφθαλμίαι τε ἐγγίνονται ὑγραί, καὶ οὐ χαλεπαί, ὀλιγοχρόνιοι und da folgt nun ἢν μή τι κατάσχῃ νούσημα πάγκοινον ἐκ μεταβολῆς. πάγκοινον und ἐπιχώριον sind doch keine Gegensätze; derselbe Gedanke wird am Schlusse des Kapitels wiederholt: ταῦτα μὲν τὰ νουσήματα αὐτέοισιν ἐπιχώριά ἐστιν· χωρὶς δέ, ἤν τι πάγκοινον κατάσχῃ νούσημα ἐκ μεταβολῆς τῶν ὡρέων, καὶ τουτέου μετέχουσι. Man fragt sich da mit Recht, ob sich der Verfasser etwas gedacht haben kann, denn die Winde gehören doch auch zum Klima. Doch ist dem nur scheinbar so. Der Verfasser denkt sich die Stadt am Fuße eines Berges gelegen, und zwar so, daß sie gegen Norden durch diesen geschützt, dafür aber den Südwinden ausgesetzt ist. Deshalb hat die Stadt auch an dem Klima des ganzen Landes Anteil, und so muß er hyperbolisch von πάγκοινα νουσήματα reden, da die ἐπιχώρια eben κοινά ν. sind. Wenn sich die Sache so verhält, dann fehlt in der Ausführung der Abschnitt I b und zwar α ganz, während β als Nebenbemerkung einmal in c. 15, p. 62 auftritt. In c. 3 und 4 wird also Thema II A a α behandelt. Doch lassen wir diese Frage noch beiseite.

Wie aus der Propositio des c. 4 (s. ἀντικέονται ist deshalb statt κέεται gesagt) zu erwarten ist, steht dieses Kapitel im Gegensatz zu c. 3. Auf die Nennung des herrschenden Windes folgen wiederum die Schlußfolgerungen. Zuerst das Wasser, für das der Gegensatz zu c. 3 nicht deutlich ist, weil in c. 3 speziell von den μετέωρα ὕδατα gesprochen wird, während in c. 4 von den Wassern im allgemeinen gehandelt wird. Was in c. 4 steht, ist unanfechtbar, wenn wir auch nicht verstehen können, wieso das Wasser, das dem Nordwind ausgesetzt ist, σκληρόν (trocken, herb) sein soll. Nach der Theorie macht aber der trockene, kalte Boreas σκληρόν, (s. p. 20, Z. 8, wo das Wort verständlich von der Konstitution der Menschen gesagt ist, vgl. π. ἱερ. νόσ. c. 13 π. χυμῶν c. 14). Dann wird wiederum die Konstitution erwähnt: die Menschen sind ἐντόνοι (c. 3 ἀτονώτερα εἴδεα), die κοιλία ἡ κάτω σκληρά, ἡ ἄνω εὐροωτέρα (in c. 3 sind die κοιλίαι durch den Schleim, der

aus dem feuchten Kopfe herabfließt ἐκταρασσόμεναι), das erinnert an c. 4, p. 20 χολώδεάς τε μᾶλλον ἢ φλεγματίας. Wegen der trockenen Natur des Windes haben auch die Menschen gesunde und trockene Köpfe (p. 20, Z. 3). Ganz parallel sind die Krankheiten der Männer in c. 3 und 4 beschrieben, soweit die πλευρίτιδες und ὀξεῖαι und ὀφθαλμίαι in Betracht kommen. Zwischen die Krankheitsaufzählungen sind in c. 4 andersartige Bemerkungen eingeschoben; p. 20, Z. 9 ἐδωδοὺς δὲ ἀνάγκη τὰς τοιαύτας φύσιας εἶναι καὶ οὐ πολυπότας — οὐ γὰρ οἷόν τε ἅμα πολυβόρους (Π) τε εἶναι καὶ πολυπότας, diese letztere ganz törichte Bemerkung fehlt in A und B. Das Ganze ist durch die Nachträge, die (p. 20, Z. 7 und 8) den Abschnitt über die Konstitution ergänzen, veranlaßt, denn in c. 3, p. 16 schließt sich der entsprechende Satz an die Erwähnung des εἶδος. So jämmerlich die Bemerkung οὐ γὰρ οἷον κ. τ. λ. ist, so wage ich sie doch nicht zu athetieren, denn auch in c. 3 wird an die Behauptung für das 2. Glied οὐδὲ πίνειν eine Begründung angehängt, und wenn wir uns die Einleitung vergegenwärtigen, so ist die Erwähnung der Diät in diesem Zusammenhang überhaupt unmöglich, denn nach der Einleitung gehört diese zu den Voraussetzungen (II A d) und nicht zu den Folgerungen, wir müßten also konsequenterweise überhaupt alle Diätbemerkungen streichen. P. 20, Z. 15 heißt es μακροβίους δὲ τοὺς ἀνθρώπους τουτέους μᾶλλον εἰκὸς εἶναι ἑτέρων und eine Zeile weiter nach dem Wort ἀγριοῦσθαι, das von den ἕλκεα gesagt ist, τὰ ἤθεα ἀγριώτερα ἢ ἡμερώτερα. Im ersten Satze ist der Übergang zu den ἄνθρωποι verdächtig, während der Inhalt in einer Krankheitsaufzählung nichts Anstößiges hat; der zweite Satz ist aber gerade aus dem eben angegebenen Grunde unhaltbar, solange wir nicht den Charakter dieses Werkes erkennen können. Für die bisher erwähnten Angaben hat der Satz τοῖσι μὲν ἀνδράσι ταῦτα τὰ νοσήματα ἐπιχώριά ἐστιν· καὶ χωρίς, ἤν τι πάγκοινον κατάσχῃ ἐκ μεταβολῆς τῶν ὡρέων Gültigkeit als Abschlußsatz, denn nachher werden die Frauen- und Kinderkrankheiten behandelt. Abgesehen von den schon oben erwähnten Bedenken, ist hier der Zusatz καὶ χωρὶς ἤν τι πάγκ. κ. τ. λ. nicht am Platze, da er, wenn er überhaupt zu Recht besteht, für alle Krankheiten zu gelten hat (wie in c. 3 ex). Ich glaube, daß wir schon bis jetzt soviele Mängel zeigen konnten, daß man die

Interpolationstheorie als ungenügend bei Seite legen muß, ohne daß man eine andere allgemeingültige Erklärung finden kann.

Die Ausführung über die kalten und warmen Winde ist beendigt, wir lesen wenigtens p. 22, Z. 12, den Satz περὶ μὲν οὖν τῶν θερμῶν πνευμάτων καὶ τῶν ψυχρῶν καὶ τῶν πόλιων τουτέων (das ist doch höchst schwerfällig für περὶ μὲν τῶν πόλιων ἀντικειμένων τοῖσι πνεύμασι τοῖσι θερμοῖσι καὶ τ. ψ. oder etwas ähnliches gesagt!) ὧδε ἔχει ὡς προείρηται. Nach der Einleitung gibt es auch keine andern Winde, als kalte und warme (I b), aber für die θέσις werden vier Charakter vorausgesetzt (c. 1, p. 12, Z. 12): οὐ γὰρ τωὐτὸ δύναται ἥτις πρὸς βορέην κέεται, καὶ ἥτις πρὸς νότον, οὐδ᾽ ἥτις πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα, οὐδ᾽ ἥτις πρὸς δύνοντα. Trotzdem fährt der Verfasser in c. 5 in der Beschreibung der Lage gegenüber den Winden fort ὁκόσαι δὲ κέονται πρὸς τὰ πνεύματα τὰ μεταξὺ τῶν θερινῶν ἀνατολέων τοῦ ἡλίου καὶ τῶν χειμερινῶν, καὶ ὁκόσαι τὸ ἐναντίον τουτέων, ὧδε ἔχει περὶ αὐτέων. Es sollen demnach die Wirkungen des Ost- und Westwinds behandelt werden. Im folgenden Satze wird nun die Erörterung des Ostwindes mit den Worten ὁκόσαι μὲν πρὸς τὰς ἀνατολὰς τοῦ ἡλίου κέονται aufgenommen; sehen wir genau zu, so müssen wir uns sagen, daß hier gar nicht von den Winden die Rede ist, sondern von der Lage (θέσις) gegen den Sonnenaufgang, den Osten. An die Winde erinnert einzig die Bemerkung καὶ τῶν πρὸς τὰ θερμά, ἢν καὶ στάδιον τὸ μεταξὺ ἔῃ in demselben Satze, und p. 24, 7 τῇσι πρὸς τὰ θερμὰ τὰ πνεύματα ἐστραμμένῃσιν. Inhaltlich ist dies Kapitel von den vorhergehenden verschieden, denn es fehlen die Krankheiten, indem der Verfasser kurz behauptet, sie glichen denjenigen der gegen die warmen Winde gelegenen Städte, sie seien aber schwächer und weniger häufig. Dagegen wird wie in c. 3 und 4 etwas über die Fruchtbarkeit und das Gebären der Frauen gesagt (p. 24, 9). Zuerst wird übereinstimmend mit c. 3 und 4 die Beschaffenheit des Wassers erschlossen. Im ethnographischen Teil c. 12 werden die östlichen Länder am meisten gelobt, so auch hier das Wasser und alles andere; ταῦτα λαμπρά τε εἶναι ἀνάγκη καὶ εὐώδεα καὶ μαλακὰ καὶ ἐρατεινὰ ἐγγίγνεσθαι ἐν ταύτῃ τῇ πόλει. ὁ γὰρ ἥλιος κωλύει ἀνίσχων καὶ καταλάμπων· τὸ γὰρ ἑωθινὸν ἑκάστοτε αὐτὸς ὁ ἠὴρ ἐπέχει ὡς ἐπὶ τὸ πουλύ. Da ist offenbar der Text

verdorben; P. übersetzt: moles (μαλακά) et non difficiles nasci in eadem civitatem. sol enim prohibet et mergens et comprehendens matutinum ros perumque. Eine Negation ist ferner in A erkennbar: μαλακὰ ἢ] καὶ ἔρα τε μή. Der störende Satz τὸ γὰρ ἑωθινὸν κ. τ. λ. ist in tadellosem Zusammenhang c. 6 p. 24, 14 mit Ersatz von ἐπέχει durch κατέχει wiederholt. Ich vermute: καὶ μαλακά. Ἠέρα τε μὴ ἐγγίγνεσθαι ἐν ταύτῃ τῇ πόλει ὁ[γὰρ]ἥλιος κωλύει ἀνίσχων καὶ καταλάμπων· τὸ γὰρ ἑωθινὸν ἑκάστοτε αὐτὸς[13]) ἐπίσχει ὡς ἐπὶ τὸ πολύ· zu deutsch „daß aber Nebel in dieser Stadt entsteht, verhindert die Sonne durch ihren Aufgang und ihre Strahlen; denn jedesmal am Morgen bestrahlt sie (das Land) in hohem Maße." Dazu vergleiche man die Parallelstelle des folgenden Kapitels „das Wasser ist nicht klar aus dem Grunde, weil am frühen Morgen sehr starke Nebel herrschen (ὅτι ὁ ἠὴρ τὸ ἑωθινὸν κατέχει ὡς ἐπὶ τὸ πο[υ]λύ); dieselben mischen sich mit dem Wasser und nehmen ihm den Glanz, denn die Sonne dringt mit ihrem Lichte nicht eher durch, als bis sie hoch am Himmel steht" (c. 6, p. 24, 13). Durch das τε hinter ἠέρα wird der Zusammenhang mit dem vorher erwähnten Wasser hergestellt. Der Verfasser erstrebt hier Kürze, weil er die Sache im c. 6 näher begründen will. Nun folgt wieder die Konstitutionsbeschreibung: εἶδος εὔχροόν τε καὶ ἀνθηρόν, ferner Charakterisierung der Stimme, was uns zum erstenmal begegnet; dann wird kurz das ἦθος (ὀργήν τε καὶ ξύνεσιν βελτίους εἰσὶν τῶν πρὸς βορέην) mit neuen Bezeichnungen angegeben, daran fügt der Verfasser die Bemerkung ἧπερ καὶ τὰ ἄλλα τὰ ἐμφυόμενα ἀμείνω ἐστίν. Berücksichtigen wir hierzu eine Notiz aus dem Anfange dieses cap., ich meine ἢν καὶ στάδιον τὸ μεταξὺ ᾖ, und bedenken wir ferner, wie sehr der Unterschied zwischen einer östlichen und westlichen Stadt, für die obige Bemerkung logischerweise auch gelten muß, betreff des Nebels hervorgehoben wird, so werden wir uns des Eindrucks nicht erwehren können, daß hier die Theorie auf die Spitze getrieben ist. Verständlich wird dieser Sachverhalt, wenn wir die Anschauungen des ethnographischen Teiles (c. 12 ff.) zu Hilfe nehmen. Auch dort haben

---

13) ὁ ἠὴρ ist eine falsche Erklärung für αὐτός (sol > ros) = ἥλιος. ἐπέχει und κατέχει (im f. cap.) deuten darauf, daß die Sätze nicht denselben Sinn haben können.

wir eine Vierteilung, im Westen liegt Europa, im Norden Skythien, im Süden Libyen und im Osten Asien, das mit denselben Herrlichkeiten ausstaffiert ist, wie in c. 5 die ostwärts gelegene Stadt; man vergleiche z. B. c. 5, p. 24,₂ ὀργήν τε καὶ ξύνεσιν βελτίους mit c. 12 p. 52,₁₈ τά ἤθεα τῶν ἀνθρώπων ἠπιώτερα καὶ εὐοργητότερα und p. 24,₄ ἔοικέ τε μάλιστα ἡ οὕτω κειμένη πόλις ἦρι κατὰ τὴν μετριότητα τοῦ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ mit p. 54 unten εἰκός τε τὴν χώρην ταύτην τοῦ ἦρος ἐγγύτατα εἶναι κατά τὴν φύσιν καὶ τὴν μετριότητα τῶν ὡρέων. Wenn in c. 3, p. 16,₃ von den Gewässern einer dem Südwind ausgesetzten Stadt behauptet wird, τά τε ὕδατα πολλά, so herrscht hier die Vorstellung, daß dieser Wind regenreich (vgl. Herod. II 25) sei, auch hier kann die Phantasie über die θέσις, die c. 5 anfangs vorgetragen wird, noch nicht im Kopfe des Verfassers gespukt haben. Nehmen wir noch c. 6 hinzu, so wird es gewiß, daß c. 5 und 6 ursprünglich nichts von Winden enthalten haben. Ich erkläre mir die Schwierigkeiten folgendermaßen. Wie c. 3 und 4 beweisen (s. c. 4 Schluß), lag dem Verfasser eine Schrift vor, die die Einflüsse der warmen und kalten Winde auf die menschliche Konstitution (φύσις) und von hier aus auch auf die Krankheiten behandelte. Der kalte Wind ist der Boreas und der warme und feuchte der Notos, über diese berichtet Aristot Pol. Δ 3, p. 1290, A. 13 ff. μάλιστα δὲ δοκοῦσι εἶναι δύο (sc. πολιτεῖαι) καθάπερ ἐπὶ τῶν πνευμάτων λέγεται τὰ μὲν βόρεια τὰ δὲ νότια, τὰ δ' ἄλλα τούτων παρεκβάσεις (vgl. Meteor. B 6 p. 364 a 19) und Strabo I 21 C 23 M εἰσί δέ τινες οἵ φασιν εἶναι δύο τοὺς κυριωτάτους ἀνέμους Βορέαν καὶ Νότον, τοὺς δὲ ἄλλους κατὰ μικρὰν ἔγκλισιν διαφέρειν .... τοῦ δὲ δύο εἶναι τοὺς ἀνέμους ποιοῦνται μάρτυρας Θρασυάλκην τε καὶ τὸν ποιητὴν αὐτὸν [14]). Im Banne des Viererschemas wurden auch vier Winde eingesetzt, aber da die Vorlage den Verfasser für zwei Richtungen im Stiche ließ, so war er gezwungen, das Material für den Osten und Westen anderswoher zusammenzutragen, und zwar borgte er einiges wiederum bei seiner Hauptvorlage, die, wie wir sehen werden, ein Kapitel über den Einfluß des Wassers hatte. Gehen wir in der Analyse von dieser Auffassung aus weiter.

---

[14]) S. Kaibel, Antike Windrosen. Hermes XX (J. 1885), p. 579 ff. Vgl. π. διαίτ. c. 38 (L. VI).

Von Kap. 6 ist das Meiste schon gesagt; in der Komposition stimmt es völlig mit c. 5 überein, inhaltlich ist es auf den Gegensatz zu 5 eingestellt; es fehlen jedoch die Bemerkungen über das ἦθος[15]) und die Frauen. Dafür haben wir einen etwas weiter ausgeführten Vergleich; in c. 5 heißt es kurz: eine so gelegene Stadt ist wegen der mäßigen Hitze und Kälte am ehesten dem Frühling zu vergleichen. Von der westlich gelegenen Stadt sagt der Verfasser (nach τῆς ἑσπέρης πνεύματα ist nebenbei bemerkt ein Punkt zu setzen): die Lage einer solchen Stadt ist gemäß den Veränderungen des Tages dem Herbste zu vergleichen, ὅτι πουλὺ τὸ μέσον γίγνεται τοῦ τε ἑωθινοῦ καὶ τοῦ πρὸς τὴν δείλην: Zum Verständnis dieser Stelle verweise ich auf ἀφορ. III 9 „im Herbste sind die Krankheiten am hitzigsten und am ehesten tötlich, das Frühjahr aber ist am gesündesten (π. π. ἀέρ. c. 5 in) und hat die geringste Sterblichkeit.“ Ferner ἀφορ. III 4. Wenn in den verschiedenen Jahreszeiten an einem Tage bald Hitze, bald Kälte eintritt, so sind Herbstkrankheiten zu erwarten (vgl. π. χυμῶν c. 12). So sagt auch der Verfasser π. π. ἀέρ. (c. 6, p. 26,$_5$) ἔοικέ τε μετοπώρῳ.. κατὰ τὰς τῆς ἡμέρης μεταβολάς, wozu noch oben erwähnte Erklärung kommt, die aus der vorangehenden Darstellung (p. 24,$_{14}$ ff.) klar wird, aber weder von Littré (parce que la difference y est très grande entre le matin et le soir) noch von Fuchs (Übersetzung, Bd. I, p. 381, weil gar viel zwischen Morgen und Abend gelegen ist) richtig gefaßt ist, denn π. ἀέρ. sagt: weil viel (sc. μεταβολαί) zwischen Morgen und der Zeit gegen die Abenddämmerung geschieht. Es liegt nahe, bei diesen Vergleichen an das Schema von π. φύς. ἀνϑ. c. 7 zu denken, für dessen Weiterentwicklung wir dann in π. ἀέρ. einen Zeugen hätten, indem dieser Osten (Frühling), Süden (Sommer), Westen (Herbst) und Norden (Winter) dem Schema zufügte.[16])

---

[15]) Die ostwärts gelegene Stadt ist dem ἦϑος nach Asien angeglichen. Konsequenterweise müßte in c. 6 das ἦϑος der westwärts gelegenen Stadt mit dem Europas in Übereinstimmung gebracht werden. Das führte aber offenbar zu sonderbaren Konsequenzen, da die Gestaltung der Weststadt als sehr ungünstig hingestellt wird, darum schreibt er klugerweise gar nichts.

[16]) Eine weitere Parallele ist mir aus Epid. II 1, 4 gegenwärtig, wo Abend und Herbst miteinander in Parallelfunktion gesetzt werden, also wohl auch Frühling und Morgen etc.

Die Eigenschaften und Kräfte der Wässer werden in c. 7 und 8 behandelt. Dazu wird als Anhang c. 9 angefügt. Aus Gründen der Nützlichkeit teile ich c. 7 und 8 dem Inhalte entsprechend in Abschnitte. c. 7 a bis p. 28,$_{21}$ *ὑστέραι*; c. 7 b bis p. 30,$_{8}$ *πηγέων* 7 c bis Schluß; c. 8 a bis 36,$_{5}$ *προσίσταται* und 8 b bis Schluß.

Zuerst wird wieder das Thema für den ganzen Abschnitt begrenzt: *περὶ δὲ τῶν λοιπῶν ὑδάτων βούλομαι διηγήσασθαι, ἅ τε ἐστι νοσώδεα, καὶ ἃ ὑγιεινότατα, καὶ ὁκόσα ἀφ' ὕδατος κακὰ εἰκὸς γίγνεσθαι, καὶ ὅσα ἀγαθά· πλεῖστον γὰρ μέρος ξυμβάλλεται ἐς τὴν ὑγιείην.* c. 7 a erörtert die *ὕδατα ἑλώδεα καὶ στάσιμα και λιμναῖα* (s. Th. II A b α), deren Eigenschaften mit dem immer wiederkehrenden *ἀνάγκη εἶναι* angegeben werden. Unter diesen scheint mir für die medicinische Theorie die Behauptung wichtig zu sein, daß das Wasser im Sommer *χολῶδες* und im Winter entsprechend *φλεγματῶδες* sein soll. Ferner ist bezeichnend, daß hier das Wasser *τοῦ τε ἡλίου καίοντος, ἄχροον* wird, während es in c. 6 *οὐ λαμπρόν* ist, weil es nicht von der Sonne beschienen wird, dagegen heißt es freilich ebendort *τὸ δὲ λοιπὸν ἥλιος ἐγκαταδύνων ὥστε μάλιστα διέφει τοὺς ἀνθρώπους διὸ καὶ ἀχρόους τε εἰκὸς εἶναι.* Gleiche Ursachen, gleiche Folgen, scheint demnach das Grundprinzip der Wissenschaft von *π. ἀέρ.* zu sein. Daß dabei Ungereimtheiten unterläufen, hat der Verfasser nicht gemerkt. Für die Kritik dieser Schrift muß das in Betracht gezogen werden. Wo die Handschriftenklassen nicht auseinandergehen, dürfen wir nicht korrigieren, auch wenn der Inhalt dabei nicht einwandfrei ist. Von den Eigenschaften des Wassers aus werden wiederum Schlüsse auf die Konstitution (*φύσις* und *εἶδος*) und die Krankheiten gezogen. Der Aufbau dieses Kapitels hat also große Ähnlichkeit mit dem der c. 3 und 4, was auch noch dadurch zum Ausdruck kommt, daß hier wie dort die Krankheiten nach Geschlechtern und Altern geschieden werden. Wo wir übrigens eine Aufzählung der Krankheiten antreffen, da wird überall auf den Unterschied zwischen den Geschlechtern Rücksicht genommen, und zwar ausnahmslos von derselben Anschauung aus. Die Konstitution der Frauen wird als kalt und feucht bezeichnet, die der Männer ist natürlich das Gegenteil (s. c. 10, p. 44,$_{7}$; 46,$_{6}$; 50,$_{9}$). Auf den

Unterschied der männlichen und weiblichen Natur hat schon Hesiod geachtet (Erga 586 μαχλόταται δὲ γυναῖκες, ἀφαυρότατοι δέ τοι ἄνδρες εἰσίν, ἐπεὶ κεφαλὴν καὶ γούνατα Σείριος ἄζει. Hier sieht man auch, daß klimatologische Erkenntnisse durch die Empirie schon längst gewonnen waren), und bei den Philosophen und Ärzten gehört er zum Rüstzeug der anthropogenetischen Spekulation. Mit Ausnahme von Parmenides (D. F. V. 18, A. 52) und vielleicht der knidischen Schule (vgl. π. γυναικείων I, L. VIII, p. 12 π. φύσ. παιδ. L. VII, p. 494) haben alle übrigen den Frauen eine feuchte und kalte φύσις zugesprochen (vgl. Empedokles, D. F. V. 21, A. 81, π. φύσ. ἀνθρ. c. 12. Προγ. K 502. π. διαίτ. c. 34 und 27. Herakleitos 12, B. 22, Zeller, Gesch. d. Phil. I³, p. 486 a 2—4). Mannigfaltiger waren die Ansichten über die φύσις der Lebensalter,[17]) doch fehlen in π. ἀέρ. Angaben, die auf eine bestimmte Theorie schließen lassen könnten. Wie die Epidemien I und III kennt auch π. ἀέρ. keine Abgrenzung in vier Lebensperioden, sondern es wird ganz allgemein von Kindern, jüngern und ältern Leuten, hin und wieder unter Angabe einer Jahreszahl, gesprochen (s. π. ἀέρ. c 10 p. 46,$_{9}$; 44,$_{11}$; 50.$_{1}$ π. Ἐπιδ. I c. 1 p. 602 (L. II) I 9 p. 656 π. ἀέρ. c. 3 p. 18,$_{12}$).

Wichtig scheint mir zu sein, daß wir in c. 7 a (p. 28,$_{17}$) auf einen Gegensatz zu c. 4 (p. 20,$_{15}$) stoßen, denn in der ersten Stelle wird gesagt: καὶ τοῖσιν ἀνδράσι κίρσοι καὶ ἕλκεα ἐν τῇσι κνήμῃσιν, ὥστε τὰ τοιαύτας φύσιας οὐχ οἷόν τε μακροβίους εἶναι, ἀλλὰ προγεράσκειν τοῦ χρόνου τ. ἱκν. in der letztern μακροβίους δὲ τοὺς ἀνθρώπους τουτέους μᾶλλον εἰκος εἶναι ἑτέρων· τά τε ἕλκεα οὐ φλεγματώδεα ἐγγίγνεσθαι, denn die Konstitution ist im allgemeinen σκληρὰ und χολώδης, während sie in c. 7 a τοῦ χειμῶνος (p. 28,$_{9}$) πλεγματωδεστάτη sein soll (p. 26,$_{17}$). Nun vermissen wir in der Behandlung der Wassersorten die entgegengesetzte Charakterisierung, dafür lesen wir sie jetzt eben in der πνευματα-

[17]) Altern heißt überall Abnahme der Lebenswärme, s. Siebeck, Psychol. II, p. 507, Fredrich 127, A. 2. Die Divergenz der Meinungen beruht also mehr auf den Nebenqualitäten feucht oder trocken; feucht ist der Greis bei Aristot. π. ζῴων γεν. E. 3, p. 783 b 5 καὶ τὸ γῆρας ἐστι κατὰ τοὔνομα γεηρὸν διὰ τὸ ἀπολείπειν τὸ θερμὸν καὶ μετ' αὐτοῦ τὸ ὑγρόν. Vgl. π. διαίτ. c. 33, π. διαίτ. ὑγιειν. c. 2, π. φύσ. ἀνθρ. 12, ἀφορ. I 14; trocken b. Hippon P. L. XI 29 ἀφορ. II 20 (L. IV, p. 476).

Ausführung, wo sie mit der ἦθος-Beschreibung zusammen, den Gedankengang unterbricht, weil sie nicht, wie in 7a, mit dem zugehörenden τά τε ἕλκεα κ. τ. λ. verbunden ist. In ganz gleicher Weise ist auch ἐδωδούς τε εἶναι τοὺς τοιουτέους καὶ διψηρούς eingeschoben (p. 28,₁).

Vom folgenden Kapitel an enthebt sich der Verfasser der Mühe, zwischen den Eigenschaften der verschiedenen Wasserarten und der Konstitution der Menschen und mit den daraus resultierenden Krankheiten ein Abhängigkeitsverhältnis aufzustellen. Er begnügt sich damit, daß er die Wasser einfach allgemein nach ihrer Güte und Schlechte einteilt, wobei dann gelegentlich noch ein schwacher Rückfall in den alten Stil vorkommt (wie z. B. p. 30,₄). Dabei sind die Anschauungen des Verfassers derart, daß man ihm die Verantwortung für seine Theorien aufbürden muß, weil er uns in keiner Weise zeigt, wie er zu seinen unerklärbaren Ansichten gelangt ist. So stellt er z. B. die These auf: am besten ist das Wasser, welches aus hochgelegenen Gegenden und aus Erdhügeln kommt, denn es ist süß und hell und ist imstande, ein wenig Wein aufzunehmen. Im Sommer ist es kalt, im Winter warm, denn derart wird wohl das Wasser beschaffen sein, das aus tiefsten Quellen kommt. Das letztere kann, wie Fuchs (p. 382, A. 16 der Übers.) zeigt, mit Hilfe von π. φυσ. παιδ. c. 13 erklärt werden (vgl. Oinopides, D. F. V. 29, A. 11, der als Begründer dieser Anschauung betrachtet werden muß).

Dieses Wasser ist also das beste (c. 7b, p. 30,₅), um so unverständlicher ist es, wenn er in c. 7c (p. 30,₉) mit μάλιστα δὲ ἐπαινέειν zu den Gewässern überleitet, deren Quellen gegen den Osten entspringen. Aber das ist noch nicht das Schlimmste, was uns in diesem Abschnitt begegnet. Er fährt weiter: „dieses Wasser ist klarer, wohlriechend und leicht. Alles Wasser hingegen, das salzig, verhärtend und herb ist, ist zum Trinken nicht gut. Es gibt aber einige Konstitutionen (φύσιες), und Krankheiten, bei denen der Genuß derartigen Wassers zuträglich ist. Darüber will ich nun sofort reden.“ Das läßt er aber bleiben; vielmehr behandelt er die Beschaffenheit der Gewässer, deren Quellen gegen Norden, Süden und Westen liegen. Auf die östlich ent-

springenden Wasser wird kurz verwiesen. Zu Grunde liegt wieder der Klassifikations-Standpunkt, ob sie gut oder schlecht seien. Und nun will der Verfasser uns plausibel machen, daß die anschließende Behandlung des Themas, das er sich vor dieser Abschweifung gestellt hat, nur auf diese Sorten Wasser zu beziehen sei (*τουτέοισι δὲ πρέπει ὧδε χρέεσθαι* p. 30 ex.) Abgesehen von der haarsträubend mißlichen Komposition, fehlt diesem Kapitel auch der Inhalt, soweit die Sätze sich auf die Himmelsgegenden beziehen. Wohl kommen auch im Abschnitt 7 b Werturteile vor, aber sie sind immer mit bestimmten Eigenschaftsbezeichnungen verbunden, hier aber wird nur mit den verschiedenen Graden von „schlecht" operiert. Zur Entschuldigung könnte man vorbringen, daß die Eigenschaften dieser fraglichen Wasser schon in c. 3—6 vorgebracht worden seien, aber gerade die Eigenschaften fehlen dort, welche für die Theorie, die im Anschluß an die besprochenen Darlegungen begründet wird, am wichtigsten sind. Ich glaube, in diesem Kapitel den Schlüssel für das Verständnis des ersten Teiles der Schrift gefunden zu haben. Die Tendenz des Verfassers geht dahin, zwischen den Propositionen für die Konstitution und die Krankheiten ebenfalls Abhängigkeitsverhältnisse zu konstruieren, und zwar wird die Eigenschaft des Wassers durch die Winde und die Lagen (*θέσεις*) bedingt. Gegenüber meiner frühern Ausführung muß ich noch schärfer betonen, daß die *θέσεις* ursprünglich, d. h. in der Vorlage, einen selbständigen Abschnitt gebildet haben; ein Teil ist noch deutlich vorhanden, denn wie schon gesagt, sind in c. 5 und 6 die Winde nur oberflächlich miteingearbeitet, während in c. 3 und 4 die *θέσεις* spurlos untergegangen sind, wohl weil die Konstitutionen mit denen der Winde zusammenfielen. Ein Zeugnis für die Richtigkeit dieser Auffassung glaube ich in c. 10, p. 48, $_3$ gefunden zu haben: „*καὶ ὁκόσαι μὲν τῶν πολίων κέονταί γε καλῶς τοῦ ἡλίου καὶ τῶν πνευμάτων, ὕδασί τε χρέονται ἀγαθοῖσιν, αὗται μὲν ἧσσον αἰσθάνονται τῶν τοιουτέων μεταβολέων· ὁκόσαι δὲ ὕδασί τε ἑλείοισι χρέονται καὶ λιμνώδεσι, κέονταί τε μὴ καλῶς τῶν πνευμάτων καὶ τοῦ ἡλίου, αὗται τε μᾶλλον.*" *Πνεύματα* und *θέσεις* und *ὕδατα* werden hier als vollständig selbständige Kräfte behandelt. Ein noch viel überzeugenderes Zeugnis verspare ich mir auf später.

Die Darstellung der Theorie, wie die verschiedenen Arten der Wässer anzuwenden sind, beginnt mit den *ὕδατατα γλυκύτατα καὶ κουφότατα καὶ λαμπρότατα.* Diese Eigenschaften sind aber allein dem Regenwasser eigen, das erst im folgenden Kapitel zur Untersuchung kommt. Seiner „Erfindung" zu Liebe hat der Verfasser die bedeutungsvolle Darstellung der Theorie von ihrem zukommenden Platze, der entweder am Anfange des Abschnitts über die Wässer oder am Schlusse desselben gewesen ist, weggerückt, um mit ihr die Bedeutung seiner eigenen Wissenschaft zu verstärken. Die Theorie selbst soll hier nicht besprochen werden, da ich die medizinischen und physiologischen Ansichten von *π. ἀέρ.* im Zusammenhang behandeln werde.

In welchem Maße die Vorlage erweitert wurde, zeigt das folgende Kapitel 8, womit ich nicht behaupten will, daß der Autor überall in derselben Weise verfahren sei. Der Verfasser will die Eigenschaften des Regen- und Eiswassers erklären. Vom Regenwasser berichtet er: „Das Regenwasser ist am leichtesten, süßesten, feinsten und klarsten. (Wer will, kann auch hieraus einen Beweis für die Unhaltbarkeit des Kap. 7c in konstruieren.) Die Sonne nämlich zieht vor allem das leichteste und feinste des Wassers an. Das wird klar, wie sich das Salz bildet; denn das Salzige bleibt wegen seiner Schwere und Dicke zurück, ... das Feinste aber zieht die Sonne wegen seiner Leichtigkeit zu sich empor." Wo bleibt das Süße? fragen wir uns. Überschlagen wir eine Seite, und lesen wir, was der Verfasser über das Eiswasser zu sagen hat (p. 36, Z. 6): „Das aus Eis und Schnee entstandene Wasser ist ohne Ausnahme schlecht; wenn es nämlich nur einmal gefroren ist, so kehrt es nämlich nicht wieder in seinen frühern Zustand zurück, sondern das Klare, Leichte und Süße wird aus ihm ausgeschieden und verschwindet, das Schmutzigste und Schwerste aber bleibt zurück." Also das Süße verschwindet bei der Verdunstung (s. p. 36, $_{10}$ f.), und daß dies auch in der ersten Stelle der Fall sein sollte, wird geradezu durch das Beispiel von der Salzgewinnung gefordert.[18]) Dem

[18]) Ähnliches lehrte auch Anaxagoras (D. F. V. 46, A. 90) *περὶ θαλάσσης· πῶς συνέστη καὶ πῶς ἐστι πικρά: Α. τοῦ κατ' ἀρχὴν λιμάζοντος ὑγροῦ περικαέντος ὑπὸ τῆς ἡλιακῆς περιφορᾶς καὶ τοῦ λεπτοτάτου ἐξατμισθέντος εἰς ἁλυκίδα καὶ*

widerspricht nun die ganze weitere Erörterung (p. 34,$_1$ ff.), die einsetzt mit: *τὸ δὲ λεπτότατον ὁ ἥλιος ἀναρπάζει ὑπὸ κουφότητος* (p. 32 unten). Da nimmt der Verfasser also nur an, daß das Feinste wegen — nicht mehr „und" — seiner Leichtigkeit verdunste. Das Verdunstungswasser kommt, geht es a. a. O. weiter, aber von allen Dingen her, (von Seen, vom Meere *καὶ ἐξ ἁπάντων ἐν ὁκόσοισιν ὑγρόν τί ἐστι·*), auch vom Menschen, wofür ein eigener Beweis beigebracht wird (*τεκμήριον δέ μέγιστον*). Da dieses Wasser von allen möglichen Dingen kommt, hat es die verschiedensten Eigenschaften (*ὀδμὴν πονηρήν, καὶ σήπεται ὅτι ἀπὸ πλείστων ξυνῆκται καὶ ξυμμέμικται*). Wenn es in die Höhe gestiegen ist und sich mit der Luft vermischt hat, so wird das Schmutzige und Dunkle ausgeschieden, daraus entsteht Dunst und Nebel (*ἠὴρ κ. ὁμίχλη*). Da sehen wir also, daß hier auch Schmutziges, das nach p. 36 zum Schweren gehört, mitverdunstet wird, was doch offenbar mit den Einleitungssätzen in Widerspruch ist. Das wird nun durch den folgenden Satz noch deutlicher: *τὸ δὲ λεπτότατον καὶ κουφότατον αὐτέου λείπεται, καὶ γλυκαίνεται ὑπὸ τοῦ ἡλίου καιόμενόν τε καὶ ἑψόμενον· γίγνεται δὲ καὶ τἄλλα πάντα τὰ ἑψόμενα αἰεὶ γλυκέα*, wie wenn die Sonne nicht nur *τὸ λεπτότατον καὶ κουφότατον τοῦ ὕδατος ἀναρπάζει* (p. 32 unten), sondern alles mögliche anzöge! Ich glaube, jetzt sei es klar geworden, daß von *τὸ δὲ λεπτότατον ὁ ἥλιος ἀναρπάζει ὑπὸ κουφότητος* an eine total andere Lehre vorgetragen wird. Für diese finde ich in den Fragmenten der Vorsokratiker keine Parallele; auch das hippokratische Corpus versagt, sowohl für die Verdunstungstheorie, wie auch für die *πέψις*-Lehre, denn im Corpus bedeutet Kochung soviel wie Herstellung der *εὐκρασία τῶν δυνάμεων*. Eine Ausnahme macht einzig *π. φύς. παιδ.* 15 (r. 26): „die dünne Feuchtigkeit

πικρίαν τὸ λοιπὸν ὑποστῆναι. Das Wichtigste ist hier nicht erkenntlich, denn vom Süßen ist nicht die Rede. Dagegen stimmt ein Fragment des Xenophanes mit obiger Stelle überein D. F. V. 11, A. 46 (vgl. 11, B. 30). *Ξ. ἀπὸ τῆς τοῦ ἡλίου θερμότητος ὡς ἀρκτικῆς αἰτίας τἀν τοῖς μεταρσίοις συμβαίνειν. ἀνελκομένου γὰρ ἐκ τῆς θαλάττης τοῦ ὑγροῦ τὸ γλυκὺ διὰ τὴν λεπτομέρειαν διακρινόμενον νέφη τε συνιστάνειν ὁμιχλούμενον καὶ καταστάζειν ὄμβρους ὑπὸ πιλήσεως καὶ διατμίζειν τὰ πνεύματα.* Ferner Diogenes A. D. F. V. 51, A. 17 *Δ. δὲ καὶ τῆς ἁλμυρότητος ταύτην αἰτίαν λέγει, ὅτι ἀνάγοντος τοῦ ἡλίου τὸ γλυκὺ τὸ καταλειπόμενον καὶ ὑπομένον ἁλμυρὸν εἶναι συμβαίνει.*

zieht die Sonne aus der Frucht heraus, die dicke hingegen macht sie durch Kochung und Erwärmung süß." Was von *ἕως μὲν οὖν διεσκεδασμένον ᾖ* an vorgetragen wird (p. 34,18), kann für beide Theorien gelten. Eine Schwierigkeit ist bloß noch im Schlußsatz zu konstatieren, *ταῦτα μέν ἐστι ἄριστα κατὰ τὸ εἰκός· — δέεται δὲ ἀφέψεσθαι καὶ ἀποσήπεσθαι* (cor. *ἀποσήθεσθαι* durchseihen v. Foes ist unmöglich *ἀποσήπεσθαι* heißt hier durch Kochen aus dem *σήπεσθαι* hindern), *εἰ δὲ μή, ὀδμὴν ἴσχει πονηρήν, καὶ βράγχος καὶ βῆχες* (B) *καὶ βαρυφωνίη τοῖσι πίνουσι προσίσταται*. So, wie wir das Kapitel jetzt lesen, ist dieser Satz schlechterdings unmöglich. Verursacht ist dieser Satz durch den Satz (p. 34,10) *διὰ ταῦτα δὲ καὶ σήπεται τῶν ὑδάτων τάχιστα ταῦτα καὶ ὀδμὴν ἴσχει πονηρὴν τὸ ὄμβριον, ὅτι ἀπὸ πλείστων ξυνῆκται καὶ ξυμμέμικται, ὥστε σήπεσθαι τάχιστα*. Mit den vorausgehenden — immer von p. 32,22 an gerechnet — Ausführungen hängt der Satz gut zusammen, obgleich er eigentlich das Endresultat vorwegnimmt, weil man hier noch nicht an die Beschaffenheit des Regenwassers denkt, denn im folgenden wird ja noch ausgführt, wie die *διεσκεδασμένα τοῦ ὕδατος ἐξητμισμένου μέρεα* wieder verdichtet und gesammelt werden, um aus den Wolken als Regen niederzufallen. Im obigen Satze wird aber schon von *ξυνῆχθαι καὶ ξυμμεμῖχθαι τὸ ὄμβριον* gesprochen. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, erhebt sich die Frage, ob wir in diesem monströsen Kapitel zwei oder gar drei Schichten annehmen müssen. Eine Version ist deutlich erkennbar; nach dieser wird aus den Wassern alles verdunstet, das Schmutzige und Dunkle scheidet sich erst nach der Vermischung mit der Luft aus, wodurch sich Dunst und Nebel bilden, aus den feinsten und leichtesten Bestandteilen entstehen nach ihrer Kochung die süßen Regenwasser. Eine zweite Theorie — sicher die Urschicht — läßt aus den Wassern nur das Feinste, Leichteste und Süßeste verdunsten, und nachher als Regen niedergehen. Und die dritte denkt sich, daß das Leichteste aller verschiedenen Wasser verdunstet wird und wieder zu Regen wird, aber da er eben aus verschiedenen Stoffen besteht, geht das Regenwasser leicht in Fäulnis über, sodaß es gekocht werden muß. Da frage ich mich, ob sich die dritte Version allenfalls mit der zweiten vereinen lasse. Wenn der Verfasser der Ur-

schicht logisch dachte, so ist das nicht anzunehmen, denn wenn er das Süßeste allein verdunsten ließ, so war es eben auch das Leichteste, wie es Xenophanes auch ausdrücklich sagt. Wenn wir auch nur zwei Versionen annehmen, so können wir dem Endredaktor das Zeugnis nicht versagen, daß er die Teile mit raffinierter Fertigkeit zusammen- und ineinander schmiedete, so daß es wohl niemanden in den Sinn kommen wird, aus diesem Kapitel mit Athetesen ein Mustergebilde zu schaffen.

Nun noch einige Bemerkungen zum Kapitel 8 b. Der erste Satz hat bis jetzt unter der philologischen Kritik noch nichts zu leiden gehabt. Alles andere aber von *γνοίης δ' ἂν ὧδε* bis *πρὸς ἅπαντα χρήματα* (p. 36, 9—36, 18) ist von Jacoby verworfen worden (a. a. O., p. 521), und zwar nicht, weil der Inhalt verdächtig ist — er sagt selbst „man kann nicht sagen, daß damit ein Zusammenhang unterbrochen würde, — sondern weil das verdächtige Stück mit der direkten Anrede *γνοίης δ' ἂν ὧδε* beginnt, und weil innerhalb desselben das Wort *εὑρήσεις* zu finden ist, das im zweiten Teil der Schrift viermal steht, wo aber alle Sätze, die mit diesem ominösen Worte ausgezeichnet sind, von Wilamowitz als Interpolationen erklärt worden sind. Daher verlangt die Konsequenz, daß auch hier dem Argwohn Recht gegeben werde. Ob die stilistischen Sonderheiten genügend starke Indizien sind, erscheint mir zweifelhaft; so ganz behaglich ist es auch Jacoby bei der Sache nicht, denn er fordert, daß die Form der direkten Anrede in Lehrschrift und Lehrvortrag, wie der Stil dieser Literatur überhaupt, durch eine Gesamtuntersuchung klar gemacht werde. Ich will mich dieser Aufgabe nicht unterziehen, denn, wie es mir vorkommt, genügen einige kurze Erörterungen. Wie Hesiod zu der direkten Anrede gekommen ist, wurde in Kap. II dieser Arbeit gezeigt. Von ihm führt die Entwicklung über die Gnomiker zu Xenophanes, Parmenides und Empedokles. Die Belehrung läßt sich Parmenides durch die Dike geben; Empedokles hingegen richtet sein Gedicht an seinen Freund Pausanias (D. F. V. 18, B. 1 und 21, B. 1). Da ist die persönliche Anrede mit „Du" das Gegebene, weshalb wir nicht erstaunt sind, wenn wir bei Parmenides den Vers lesen *οὐ γὰρ ἄνευ τοῦ ἐόντος, ἐν ᾧ πεφατισμένον ἐστίν, εὑρήσεις τὸ νοεῖν* (18, B. 8, 35). Bei diesem Satze vermissen

wir die Deduktion; sie fehlt zwar dem Gedankengang nicht, aber sie wird durch die Form der parataktisch konstruierten Sätze nicht zum Ausdruck gebracht. Was man bei Parmenides noch vermißt, begegnet uns bei seinem Nachfolger in reichstem Maße, denn ἐν μέντοι τῷ συγγράμματι αὐτοῦ πολλὰ ἔχοντι ἐπιχειρήματα (Simpl. phys. 139, $_5$) wird nun auch sprachlich ausgedrückt, wie der Gedankengang verläuft. In den drei erhaltenen wörtlichen Fragmenten zeigt sich in den Beweisgängen dreimal dieselbe Form. Voraus geht ein Bedingungssatz, der das vorher Erschlossene wieder aufnimmt, und daran schließt sich die Apodosis in der Form ἀνάγκη (D. F. V. 19, B. 1, $_{6}$, $_{12}$; B. 3) mit folgendem Infinitiv.[19]) Genau dasselbe haben wir in π. ἀέρ. in Kap. 10, während in 3—7 etwas abweichende Formen verwendet werden, indem die Protasis die verschiedensten Formen annimmt, aber auch hier wird die Apodosis meistens mit ἀνάγκη eingeleitet, selten mit εἰκός. Mit gleicher Bedeutung und in gleicher Weise wie ἀνάγκη wird von den Philosophen χρή verwendet.[20]) Aus dieser unpersönlichen und rein sachlichen Form der logischen Deduktion entwickelt sich eine mehr persönliche wie καὶ τὰ ἄλλα, εἴ τις βούλεται ἐννοεῖσθαι, εὑρίσκοι ἂν οὕτω διακείμενα ὡς ἀνυστὸν κάλλιστα (Diogenes A. 51 B. 3) oder εἰ δέ τις σκέπτοιτο τὴν τῶν καμνόντων δίαιταν πρὸς τὴν τῶν ὑγιαινόντων, εὕροι ἂν (π. ἀρχ. ἰητρ. L. I, c. 8, p. 586, $_3$). Nun fehlt dem Griechischen bekanntlich das unpersönliche Pronomen „man“, welches durch τὶς oder Konstruktionsänderung ersetzt werden muß, oder auch durch die zweite Person Sing. wiedergegeben wird, so daß man Sätze wie ἐς τοῦτο διζήμενος — εὑρήσεις τελευτῶντα κ. τ. λ. (Herodot I 139 vgl. Trüdinger a. a. O. p. 171) oder μέτρον δέ, οὐδὲ σταθμόν, οὐδὲ ἀριθμὸν οὐδένα ἄλλον, πρὸς ὃ ἀναφέρων εἴσῃ τὸ ἀκριβές, οὐκ ἂν εὑροίης (π. ἀρχ. ἰητ. c. 9, p. 588 unten) innerhalb von sonst unpersönlich gehaltenen Partien lesen kann. Die persönliche Anrede kann also durch den Einfluß und die Nachwirkung jener

---

[19]) Vgl. ferner Melissos 20, B. 7, $_{2 \text{ und } 10}$, Philolaos 32, B. 2; 6; 21, Demokritos 55, B. 253; 262; 277, Thrasymachos 78, B. 1, p. 576, Z. 26, Antiphon 80, B. 62 und Parmenides 18, B. 8, $_{16}$.

[20]) Parmenides 18, B. 1, $_{32}$, Xenophanes 11, B. 1, $_{13}$; 22, $_1$; Herakleitos 12, B. 35; 43, Melissos 20, B. 3; 7; 8 etc.

Art philosophischen Stiles bedingt sein, der gleichsam in Form eines Gespräches die Lehren vortrug, oder aber durch einen Charakterzug der griechischen Sprache. Für das Letztere spricht, daß wir die fragliche Form auch in durchaus unphilosophischen Gattungen antreffen, denn ich wüßte nicht, wie anders man die Formen, die uns in der Ilias (Vers Δ 223 ἔνθ' οὐκ ἂν βρίζοντα ἴδοις Ἀγαμέμνονα δῖον oder B. 429 οἱ δ' ἄλλοι ἀκὴν ἴσαν, οὐδέ κε φαίης τόσσον λαὸν ἕπεσθαι) begegnen, erklären sollte. Deshalb rege ich mich auch über γνοίης δ' ἂν ὧδε nicht auf, das nebenbei gesagt wiederum bei Parmenides (18 B. 4,7 οὔτε γὰρ ἂν γνοίης τό γε μὴ ἐὸν) eine Parallele hat. Da wir gerade einiges über den philosophischen Stil gesagt haben, so mag auch noch der Gebrauch des Wortes τεκμήριον etwas angesehen werden. Von den Philosophen wird dieses Wort, soviel wir noch erkennen können, gemieden. An seine Stelle tritt das synonyme σημεῖον[21]). Der Gang der logischen Deduktion ist bei Gebrauch dieses Wortes umgekehrt. Wird ἀνάγκη verwendet, so geht das Bewiesene voraus und die Schlußfolgerungen folgen, während bei σημεῖον die Behauptung vorangesetzt wird, die durch das Folgende bewiesen werden soll, und zwar können die σημεῖα aus dem ureigenen Thema oder aus Parallelgebieten genommen werden (vgl. Melissos 20, B. 8,1, Archytas 35, B. 1, p. 260, Z. 3 ff. und Diogenes A. 51, B. 4). Aus diesen Gründen können wir, da ja der Inhalt und der Zusammenhang tadellos ist, in π. ἀέρ. c. 8 b nichts verdächtiges finden, und wir müssen uns mit der Tatsache vertraut machen, daß auch Sätze mit εὑρήσεις nicht a priori Interpolationen sind.

Vom gewöhnlichen Aufbau weicht c. 9 (p. 36 f.) merklich ab. Es beginnt mit den Krankheiten, während die Ursachen erst nachher angegeben werden. Das ganze Kapitel ist klar und deutlich geschrieben, bis auf zwei Sätze. Es werden die Wirkungen des Flußwassers erörtert, wobei behauptet wird, daß dasselbe ungesund sei, weil es aus verschiedenartigen Wassern bestehe, denn das eine sei süß, das andere salzig und alaunhaltig (vgl.

---

[21]) S. Protagoras 74, A. 26 (Plato Phaedr. 266 D.): δεύτερον δὲ δὴ διήγησίν τινα μαρτυρίας τ' ἐπ' αὐτῇ, τρίτον τεκμήρια, τέταρτον εἰκότα κ. τ. λ.
Vgl. Eurip. Fr. 890 N. Herodot II 13, 43, 58, 104.

p. 30, $_2$), das aus warmen Quellen fließe. Da sich diese in einem langen Flußsystem vermischen, so widerstreite eine Qualität der andern, es behalte aber immer die stärkste die Oberhand. Nun merkt der Autor, daß in ein und derselben Stadt auch das Flußwasser immer dieselbe Qualität haben muß, und deshalb erklärt er: es hat aber nicht immer dieselbe Qualität die Oberhand, sondern bald die eine, bald die andere, je nach den Winden; der einen Qualität verschafft der Boreas, der andern der Notos die Oberhand. Wenn er nun fortfährt *ὑφίστασθαι οὖν τοῖσι τοιουτέοισι ἀνάγκη ἐν τοῖσιν ἀγγείοισιν ἰλὺν καὶ ψάμμον καὶ ἀπὸ τουτέων πινευμένων τὰ νουσήματα γίγνεται τὰ προειρημένα* (nämlich Blasensteine, Nierenleiden, Harnstrenge, Ischias und Hernien), so sieht man, daß es sich nicht um oben erwähnte Qualitäten handeln kann; und damit stimmt auch die Beschreibung, wie die Blasenleiden entstehen, denn in den Menschen, deren Konstitution für diese Krankheiten günstig ist, wird das Dicke und Schmutzige zurückgehalten (s. p. 38, $_{16}$ ff.), und daraus bilden sich die Blasensteine. Die Anschauung, wie die Steinkrankheit entsteht, beruht auf derselben physikalischen Theorie, wie die Entstehung des Regens. Das Leichteste wird ausgeschieden, so daß das Schmutzige und Dicke zurückbleibt. Wie man sich den Widerspruch erklären muß, wird leicht gefunden. Wieder wird die Beschaffenheit des Wassers von den Winden abhängig gedacht, diesmal aber so oberflächlich, daß die Tendenz sofort bemerkbar ist. Eine Interpolation ist der Satz *ἰσχύει δὲ οὐκ αἰεὶ τωυτὸ — καὶ τῶν λοιπῶν πέρι ὡυτὸς λόγος*[22]) natürlich nicht, sondern eine Erweiterung durch den Verfasser von *π. ἀέρ*, der eine Vorlage erweitert, gekürzt und umgeändert hat. Unentschieden bin ich in betreff des vorhergehenden Satzes *οὐ γὰρ οἷον* (p. 38, $_1$) — *καὶ κρατέει αἰεὶ τὸ ἰσχυρότατον* (p. 38 $_5$). Zum Verständnis der Krankheitsentstehung ist er schlechterdings überflüssig, und mit den übrigen Lehren steht er nicht in Widerspruch,[23]) ohne daß man nach-

---

[22]) Mit Namen sind hier also wiederum nur der Boreas und Notos genannt, die West- und Ostwinde werden durch eine nichtssagende Phrase angetönt.

[23]) Die Lehre entspricht derjenigen von *φ. ἀρχ. ἰητρ.* c. 14, p. 602 *ἰσχυρότατον δὲ ἐστι τοῦ μὲν γλυκέος τὸ γλυκύτατον, τοῦ δὲ πικροῦ τὸ πικρότατον* . . . .

weisen kann, er passe vollständig zu den in den andern Teilen der Abhandlung vorgetragenen Lehren. Nun müssen aber in der Vorlage noch andere Krankheiten erklärt worden sein, weshalb wir nicht wissen, ob bei diesen die Qualitäten „süß oder salzig etc.“ nicht eine Bedeutung hatten, obgleich auch diese p. 38, $_8$ ff. auf den Niederschlag von Sand und Schlamm zurückgeführt werden. Wenn der Satz erst vom Autor herstammt, so ist er durch ein Mißverständnis veranlaßt. Zweifellos interpretiert er sich *παντοδαπὸς* mit „verschiedenartig“, während in der Vorlage das Wort noch „von überall her“ bedeutete.

Der andere unklare Satz steht am Schlusse des Kapitels. Da er in der Überlieferung mangelhaft erhalten ist, und ich ihn nicht herstellen kann, so übergehe ich ihn, zumal er für die Auffassung des Werkes nicht wichtig ist.

Die Überschrift von Kap. 10 *περὶ δὲ ἐτέων ὧδε ἄν τις ἐνθυμεύμενος διαγιγνώσκοι ὁκοῖόν τε μέλλει τὸ ἔτος, εἴτε νοσερὸν, εἴτε ὑγιηρόν* erinnert an die Einleitung *πρῶτον μὲν ἐνθυμέεσθαι τὰς ὥρας τοῦ ἔτεος, ὅτι δύναται ἀπεργάζεσθαι ἑκάστη.* In der Einleitung wird noch weiteres hinzugefügt: *οὐ γὰρ ἐοίκασιν οὐδὲν* (alle Handschr. haben die neuere Form *οὐθὲν*), *ἀλλὰ πουλὺ διαφέρουσι αὐταί τε ἑωυτέων καὶ ἐν τῇσι μεταβολῇσιν*: Der Sinn dieser Worte ist nicht ganz klar, denn entweder besagen sie: „Die einzelnen Jahreszeiten gleichen sich in nichts, sondern eine jede von ihnen ist von den andern verschieden,“ oder „die Jahreszeiten gleichen sich nicht, sondern sie unterscheiden sich stark im Vergleich zu sich selbst, sodaß jede einzelne Jahreszeit bald so bald anders sein kann, weshalb auch die Übergänge verschieden ausfallen können.“ Für die letztere Auffassung sprechen die Ausführungen in c. 10, während dann genau genommen die Worte *τὰς ὥρας τοῦ ἔτεος, ὅτι δύναται ἀπεργάζεσθαι ἑκάστη* bedeutungslos werden. Anderseits scheidet der Verfasser wieder

---

ἑκάστου δὲ πάντων τῶν ἐόντων ἡ ἀκμή· .... ἔνι γὰρ ἀνθρώπῳ καὶ πικρὸν καὶ ἁλμυρὸν ... καὶ ἄλλα μυρία, παντοίας δυνάμιας ἔχοντα, πλῆθός τε καὶ ἰσχύν. Die beiden Schriften stammen aber nicht von demselben Verfasser, denn *π. ἀέρ.* mißt den *δυνάμιες* kalt, warm, trocken, feucht die größte Bedeutung bei; *π. ἀρχ. ἰητρ.* hingegen leugnet die Bedeutung dieser Potenzen, als Qualitäten läßt er sie jedoch ebenfalls gelten (s. c. 14 und 16).

scharf zwischen Sommer und Winter (Einleitung, c. 2, p. 14) ⟨τοῦ⟩ δὲ χρόνου προϊόντος καὶ ⟨περὶ⟩ (cor. Jacoby a. a. O. p. 554) τοῦ ἐνιαυτοῦ λέγοι ἂν ὁκόσα τε νουσήματα μέλλει πάγκοινα τὴν πόλιν κατασχήσειν ἢ θέρεος ἢ χειμῶνος, κ. τ. λ. Genau gleich auch in den Ausführungen. Hier werden fünf Witterungsgestaltungen behandelt.

1. Winter trocken und Nordwind; Frühling regnerisch mit Südwind;
   Folgen: Krankheiten des Sommers und Nachwirkungen im Herbst.
2. Winter regnerisch mit Südwind, gemäßigt; Frühling trocken mit Nordwind und kalt;
   Folgen: Krankheiten des Frühlings (p. 44).
3. Sommer regnerisch mit Südwind; Herbst ebenso;
   Folgen: Krankheiten des Winters (p. 48 unten).
4. Sommer trocken mit Nordwind; Herbst regnerisch mit Südwind;
   Folgen: Krankheiten des Winters (p. 50, $_3$).
5. Sommer trocken; Herbst trocken;
   Allgemeine Ausführungen.

Zuerst sei festgestellt, daß nur vom Nordwind und Südwind gesprochen wird, die regelmäßig mit derselben Nebenerscheinung verbunden werden, der Nordwind mit trockener, der Südwind mit regenreicher Witterung.

Überblickt man die Aufstellung, so bleibt man über die Absichten des Autors im Zweifel. Nach dem Titelsatze erwartet man eine Darstellung der jährlichen Jahreszeitenfolge, wie dies für das normale Jahr durchgeführt ist (c. 10, p. 42, $_8$—$_{13}$), und in der ersten Gestaltung wenigstens versucht wird (p. 42, $_{13}$—44, $_{13}$). Für diese Form sprechen auch die Epid., Bch. I und III, wo die Witterungsgestaltung jeweilen ein ganzes Jahr umfaßt, und die Krankheiten zu jeder Jahreszeit des beschriebenen Jahres hinzugefügt werden. Doch ist die Tendenz nicht dieselbe, denn in den Epidemien werden die Krankheiten gemäß den tatsächlichen Beobachtungen empirisch aufgezählt, während der Verfasser von π. ἀέρ. prognostisch auf die Krankheiten der folgenden Jahreszeit

schließt. Mit den Ausführungen von π. ἀέρ. stimmen anderseits einige Paragraphen des dritten Abschnitts der Aphorismen so sehr überein, daß man gezwungen ist, eine Abhängigkeit der letztern von π. ἀέρ. anzunehmen. Der umgekehrte Fall ist nicht möglich, da die Aphorismen kürzer gehalten sind. Doch weisen einige Punkte auf eine konsequente Umarbeitung. In den Aphorismen heißt der Herbst φθινόπωρον (III 13, p. 490 L. IV) der Autor von π. ἀέρ. nennt ihn hingegen immer μετόπωρον. Wichtiger erscheint mir ein anderer Punkt. Die Aphorismen vermeiden überall die erklärenden Bemerkungen, die in π. ἀέρ. häufig zum Verständnis eingefügt sind, wobei es sich meistens um die Funktionen der Galle oder des Schleimes handelt. Außerdem sind von den Aphorismen auch die Stellen unterdrückt, wo diese beiden Säfte einfach erwähnt werden. Direkt beweisend ist die Konsequenz ja nicht. Nun kommt noch etwas hinzu. Die erste anormale Gestaltung lautet in den Aphorismen, wo übrigens sogar die Reihenfolge mit π. ἀέρ. übereinstimmt, — wenn wir davon absehen, daß die 3. Gestaltung hier ganz fehlt, — folgendermaßen (III 11) περὶ δὲ τῶν ὡρέων, ἢν μὲν:... ἀνάγκη τοῦ θέρεος πυρετοὺς ὀξέας, καὶ ὀφθαλμίας, καὶ δυσεντερίας γίγνεσθαι, μάλιστα τῇσι γυναῖξὶ, καὶ ἀνδρῶν τοῖσι ὑγροῖσι τὰς φυσιας (die meisten Hdschr. lesen καὶ τοῖσι ὑγρὰς ἔχουσι τὰς φύσιας). Die Lesung τὰς φύσιας ist daher ganz sicher. Περὶ ἀέρ hingegen sagt: ἀνάγκη τὸ θέρος πυρετῶδες γίγνεσθαι καὶ ὀφθαλμίας καὶ δυσεντερίας ἐμποιέειν (oder ἐγγίγνεσθαι)... folgt eine längere Erläuterung ... ὥστε τοὺς πυρετοὺς ἐπιπίπτειν ὀξυτάτους ἅπασι, μάλιστα δὲ τοῖσι φλεγματίῃσιν. Καὶ δυσεντερίας εἰκός ἐστι γίγνεσθαι καὶ τῇσι γυναιξὶ καὶ τοῖσιν εἴδεσι τοῖσιν ὑγροτάτοισιν. εἴδεσι lesen alle Handschriften, und die lat. Übersetzung gibt speciebus, während φύσις immer mit natura übersetzt wird (c. 9. 10. 7a) auch Gallen las εἴδεσι. φύσις ist die Konstitution und εἶδος das Aussehen. In diesem Sinne werden die Wörter auch vom Autor π. ἀέρ. gebraucht, (vgl. p. 46,$_7$; 50,$_8$, 16,$_7$; 22,$_{25}$; 62,$_{1 \text{ und } 2}$, 86,$_{12}$, 90,$_{2, 9, 13}$). Nur c. 19, p. 72,$_{14}$ heißt es wiederum ὑγρὰ εἴδεα innerhalb eines Durcheinander διὰ ταύτας τὰς ἀνάγκας τὰ εἴδεα αὐτέων παχέα ἐστὶ καὶ σαρκώδεα καὶ ἄναρθρα καὶ ὑγρὰ καὶ ἄτονα und c. 24, p. 90,$_5$ εἴδεα σκληρά, wozu jedoch zu bemerken ist, daß σκληρὸν auch vom Äußern gesagt

werden kann, wie Xenophon, Kyneget. 3, 2 zeigt. Hieraus ergibt sich, daß der erste und zweite Teil der Schrift π. ἀέρ. von demselben Verfasser geschrieben ist, wofür noch weitere Beweise erbracht werden, und ferner, daß die Auszüge der Aphorismen nicht an Hand von π. ἀέρ. gemacht sind, sondern daß beiden eine andere, aber dieselbe Schrift zu Grunde liegt.[24]) Eine kurze Skizze des Inhalts von Aphor. III zeigt das noch deutlicher. 1—4. ὡρῶν μεταβολαὶ 5. Notos und Boreas 6—17 Jahreszeitenfolge 18—23 ὧραι 24—31 ἡλικίαι καὶ νοῦσοι, überall mit Berücksichtigung der individuellen Konstitutionen, wobei hervorzuheben ist, daß die Aphor. auch μελαγχολικαὶ φύσιες kennen, sodaß π. ἀέρ. als der vollständigere Auszug anzusehen ist. Auch die physiologischen Lehren sind in beiden Büchern dieselben. Schädlich sind die μεταβολαί, was von den Aphorismen deutlicher ausgesprochen wird, als wir es bei π. ἀέρ. in der Einleitung gefunden haben; und so kann aus den Aphorismen der Sinn jener etwas dunklen Darstellung erkannt werden, denn Aphor. III 1 sagt αἱ μεταβολαὶ τῶν ὡρέων μάλιστα τίκτουσι νοσήματα, καὶ ἐν τῇσι ὥρῃσι αἱ μεγάλαι μεταλλαγαὶ ἢ ψύξιος ἢ θάλψιος, καὶ τ᾽ ἄλλα κατὰ λόγον οὕτως. Den Jahreszeiten kommt nach allgemeiner Anschauung eine gewisse klimatische Beschaffenheit zu, aber Störungen sind dabei nicht ausgeschlossen, durch die auch die Übergänge von einer Jahreszeit zur andern sehr verschieden ausfallen können. Die physiologische Lehre ist eine Abart der Krasistheorie, da hier auch das absolute Gleichgewicht der Qualitäten gefordert wird, daneben auch die Krasis der Säfte. Als Säfte werden αἷμα, χολή und φλέγμα genannt, die Krankheiten erzeugen, wenn sie entweder in zu großer Masse vorhanden sind, oder wenn das Verhältnis der ihnen innewohnenden Qualitäten gestört wird. So sagt π. ἀέρ. (c. 10 gegen Ende): Wenn die Witterung trocken und warm ist, so ist dies für die Phlegmatiker und den Leuten mit feuchter Konstitution von Nutzen. Denen aber, die viel Galle haben, schädlich, weil sie allzu sehr ausgetrocknet werden, und weil die Galle durch die Austrocknung zu dick und zu scharf wird, so daß daraus μελαγχολία entsteht. Ebenso schädlich ist

[24]) Spuren dieser Vorlage finden sich auch in π. χυμῶν und. π. διαίτ. ὑγιειν. und vielleicht in π. φυσῶν.

es, wenn das Blut zu sehr ausgetrocknet wird,[25]) doch werden die Folgen dieser Erscheinung nicht näher ausgeführt (vgl. Aphor. III 14 und 22). Trockenheit und Galle, Feuchtigkeit und Schleim gehören zusammen (π. ἀέρ. c. 7 c, c. 10, p. 46), und da nach derselben Stelle auch trocken und warm koexistente Qualitäten sind, so werden analog auch feucht und kalt zusammengehören. Diesen Schluß verbietet aber c. 10, p. 42/44 ὁκόταν γὰρ τὸ πνῖγος ἐπιγένηται ἐξαίφνης, τῆς τε γῆς ὑγρῆς ἐούσης ὑπὸ τῶν ὄμβρων τῶν ἐαρινῶν καὶ ὑπὸ τοῦ νότου, ἀνάγκη διπλόον τὸ καῦμα εἶναι ὑπό τε τῆς γῆς διαβρόχου ἐούσης καὶ θερμῆς καὶ ὑπὸ τοῦ ἡλίου καίοντος; und damit stimmt wiederum, daß die φλεγματίαι den stärksten Fiebern unterworfen sein können (c. 10, p. 4,5 f.). Doch ist das Letztere kein strikter Beweis, da es eine Theorie gab, wonach der kalte und feuchte Schleim sich mit Vorliebe an warmen Stellen des Körpers festsetze, wo es Brand erzeugt (s. Fredrich, a. a. O., p. 39 f.). Von kalter Witterung wird in π. ἀέρ. nie gesprochen, und so ist eine Entscheidung, welcher Theorie sich der Autor von π. ἀέρ. angeschlossen habe, nicht möglich, in dem kritisch angezweifelten Kap. 24 heißt es aber, daß die Menschen, die warmes Wasser trinken, φλεγματίαι ἴσσον ἢ χολώδεες seien.

Auf Grund dieser physiologischen Theorien baut sich die Therapie oder die Lehre, wie sich die Menschen am ehesten gesund erhalten, auf. Jedem Menschen ist von Geburt eine gewisse Konstitution eigen, der eine ist mehr feucht und φλεγματίης, der andere trocken und χολώδης. Die Konstitutionen sind ferner durch das Alter und das Geschlecht bedingt. Dazu kommen die äußern Einflüsse, Witterung, δίαιτα, etc. (s. Aphor III, 3 τῶν νούσων ἄλλαι πρὸς ἄλλας εὖ ἢ κακῶς πεφύκασι, καὶ ἡλικίαι τινὲς πρὸς ὥρας, καὶ χώρας, καὶ διαίτας.) Die Schriften verschiedenster Ver-

---

[25]) Die Theorie hat große Ähnlichkeit mit der des Dexippos (P. L. XII, 9 ff.), doch lesen wir in π. ἀέρ. nichts über die Verwandlung von Galle oder Schleim in Fett oder Fleisch. Auf Austrocknung oder Überfeuchtung der Galle und des Schleimes führt auch der Verfasser von π. παθῶν c. 1, p. 208, L. VI, ein Jatrosophist, der für die Laien schreibt, die Krankheiten zurück. Einmal (c. 7 a, p. 26) verrät π. ἀέρ. noch eine Kenntnis weiterer Umwandlungstheorien, ἐς γὰρ τὸν σπλῆνα αἱ σάρκες ξυντήκονται, aber Galle und Schleim haben damit nichts zu tun.

fasser zeigen uns dasselbe Bild; so werden miteinander in Verbindung gebracht *π. διαίτ. ὑγιεινῆς* c. 2, p. 74, L. VI *εἶδος φύσις, δίαιτα ἡλικία, ὥρη, ἔθος* und *χώρη*.

π. παθῶν c. 1 und 17 *σιτία, ποτοί, πόνοι, τρώματα, ὀσμή, ἀκοή, ὄψιος, λαγνείη, θερμὸν καὶ ψυχρὸν, ὧραι, σώματα*.

π. φύσιος ἀνθρ. c. 9, p. 54, L. VI *φύσις, ἡλικίη, εἶδος, ὥρη τοῦ ἔτεος, νόσος*.

π. διαίτης L. VI, p. 466 f. *φύσις, ὥρη* c. 32 *ἡλικίη* c. 33 *γένη* c. 34, *δίαιτα, ὥρη, πνεῦμα, θέσις* passim.

π. χυμῶν c. 1, p. 476, L. V *εἶδος, χώρη, ἔθος, ἡλικίη, ὥρη, νόσος, φύσις, δίαιτα* c. 16.

So noch häufig, z. B. Epidemien II, *προρρητικόν, π. γυναικείων, προγνωστικόν, π. νούσων* I Epidemien I und III. Überall ist es dieselbe Theorie, die nur in geringen Differenzen die Unterschiede zwischen den Schulen und Individuen erkennbar macht; diese beruhen meist darauf, welche und wieviele Elemente und Elementarqualitäten und Säfte die *εὐκρασία* bedingen. Die Eukrasie kann, wenn sie durch irgend etwas gestört ist, durch das Gegenteil der einwirkenden *δύναμις* wieder hergestellt werden (s. Alkmaion), weshalb für eine trockene *φύσις* ein feuchtes Klima oder eine feuchte Diät vorteilhaft ist. Außer dieser auf die allgemeine Konstitution bezügliche Krasistheorie operiert der Verfasser von *π. ἀέρ.* noch mit einer speziellen: *ὅστις δὲ νούσου εἵνεκα βούλεται τὸ ἐπιτηδειότατον πίνειν, ὧδε ἂν ποιέων μάλιστα τυγχάνοι τῆς ὑγιείης· ὁκόσων μὲν αἱ κοιλίαι σκληραί εἰσι, καὶ ξυγκαίειν ἀγαθαί, τουτέοισι μὲν τὰ γλυκύτατα ξυμφέρει καὶ κουφότατα καὶ λαμπρότατα· ὁκόσων δὲ μαλθακαὶ αἱ νηδύες καὶ ὑγραί εἰσι καὶ φλεγματώδεες, τουτέοισι δὲ τὰ σκληρότατα καὶ ἀτεραμνότατα καὶ τὰ ὑφαλικά· κ. τ. λ.* p. 32. Kurz gesagt, außer der *εὐκρασία* der *φύσις* wird auch die *εὐκρασία τῶν κοιλιῶν* nach *πλῆθος, ἰσχὺς* und *σχῆμα*, wie es der Autor von *π. ἀρχ. ἰητρ.* nennt, verlangt, und bis c. 9 wird nur von den *κοιλίαι* nie von der *φύσις* gesprochen, (c. 3, p. 16,$_6$, c. 4, p. 20,$_1$, c. 7 a, p. 28,$_{11}$) sofern eine Gesundheitslehre in Betracht zu ziehen ist. Was bedeutet nun *κοιλίαι*? Es kann einfach Verdauung heißen (p. 16,$_6$ *τὰς κοιλίας αὐτέων πυκνὰ ἐκταράσσεσθαι* Epid. I 4, p. 624,$_9$ ff. *κοιλίαι πᾶσι μὲν ταραχώδεες*

καὶ κακαὶ, πολὺ δὲ τουτέοισι κάκισται. οὖρα δὲ τοῖσι πλείστοισι ... vergl. *Προγ. Κωακ.* 328), und dann auch Stuhl (*Προγ. Κ.* 136), andrerseits auch Verdauungsapparat (*Προγ. Κ.* 127), welche Bedeutungen auch für *π. ἀέρ.* zutreffen; die letztere ist allein an obiger Stelle möglich, da es mit *νηδύες* synonym gebraucht ist (p. 32 und p. 72, 15 f.). Die drei Bedeutungen hängen so eng zusammen, daß eine Trennung kaum möglich ist. Aus den angeführten Stellen wird aber klar, für wie wichtig der Autor die gute Beschaffenheit der *κοιλίαι* gehalten hat, da durch Veränderungen der *εὐκρασία τῶν κοιλιῶν* der ganze Mensch in Mitleidenschaft gezogen wird, weil davon die richtige Zufuhr von Stoffen abhängig ist, die nach der Verdauung an den Körper abgegeben werden. Wer sich dieses überlegt, wird nicht dazu kommen, den Satz c. 2 Ende *ἅμα γὰρ τῇσι ὥρῃσι καὶ αἱ νοῦσοι καὶ αἱ κοιλίαι μεταβάλλουσι τοῖσι ἀνθρώποισι* als unzureichend und matt zu erklären.[26]) Das Mißverständnis, das sich Jacoby zu schulden kommen läßt (a. a. O., p. 542), ist dadurch verursacht, daß Jacoby nicht erkannt hat, daß *κοιλία* auch Verdauungsapparat bedeuten kann. Mannigfaltig sind die Ursachen der gestörten Verdauung; *π. ἀέρ.* führt sie auf dreierlei Dinge zurück, erstens auf das Mißverhältnis der Qualitäten und Schemata des Apparates selbst, ferner auf den Schleim, der vom Kopfe herab in die *κοιλίαι* eindringt und sie dadurch zu feucht macht (s. c. 3, p. 16), und drittens auf die Beschaffenheit des Wassers, das zu sehr austrocknet und astringierend wirkt oder *διαχωρήματα* verursacht. Mit der letztern Theorie läßt sich am besten vereinen, was uns durch den Pap. Lond. V 35 ff. als Lehre des Hippokrates überliefert wird. Ich kann hier diese wichtige Übereinstimmung nicht weiter verfolgen, da die Echtheitsfrage von *π. ἀέρ.* durch andere Indizien gelöst werden kann.

---

[26]) V. ließt *ἅμα γὰρ τῇσι ὥρῃσι καὶ αἱ κοιλίαι μεταβάλλουσι τοῖσι ἀνθρ.*, B. und A. lesen vor *καὶ αἱ κ.* noch *καὶ αἱ νοῦσοι*. P. hat den Satz nicht. Was gelesen werden muß, zeigt c. 11, p. 52, wo von den Einflüssen der Sonnenwenden und Gestirnsaufgängen, durch die bekanntlich die Jahreszeiten begrenzt werden, gesprochen wird; *τά τε γὰρ νοσεύματα μάλιστα ἐν ταύτῃσι τῇσιν ἡμέρῃσι κρίνεται· καὶ τὰ μὲν ἀποφθίνει, τὰ δὲ λύεται* (P. solvuntur), *τὰ δὲ ἄλλα μεθίσταται ἐς ἕτερον εἶδος καὶ ἑτέρην κατάστασιν*. Vgl. *π. φύσ. ἀνθρ.* c. 8, p. 50, L. VI.

Kap. 11, das einige spezielle Bemerkungen zur Therapie und Prognostik enthält, hat für uns keine Bedeutung.

Mit titelartiger Einleitung wird in c. 12 das Thema des zweiten Teiles der Schrift verkündet, *βούλομαι δὲ περὶ τῆς Ἀσίης καὶ τῆς Εὐρώπης δεῖξαι, ὁκόσον διαφέρουσιν ἀλλήλων ἐς τὰ πάντα, καὶ περὶ τῶν ἐθνέων τῆς μορφῆς, ὅτι διαλλάσσει καὶ μηδὲν ἔοικεν ἀλλήλοισιν.* Verbindende Übergänge kennt der Verfasser nicht; an deren Stelle treten die Kapitel- und Abschnittüberschriften. Der Form nach entspricht die Einleitung zu der Wasserbeschreibung c. 7 *περὶ δὲ τῶν λοιπῶν ὑδάτων. βούλομαι διηγήσασθαι, ἅ τέ ἐστι νοσώδεα καὶ ἃ ὑγιεινότατα, καὶ ὁκόσα ἀφ᾽ ὕδατος κακὰ εἰκὸς γίγνεσθαι, καὶ ὅσα ἀγαθά·* genau der obigen. Ebenso schroff ist der Übergang, wenn man überhaupt von einem solchen reden darf, von der Wasserbeschreibung zu den *ὧραι* c. 10. Der Mangel einer Verbindung beweist daher keineswegs, daß von c. 12 an ein ganz neues Thema angeschnitten wird, so daß man berechtigt wäre, den zweiten Teil als ein selbständiges Buch zu betrachten. Aus dem Inhalt muß man erkennen können, ob und wie dieser Teil mit dem vorhergehenden zusammenhängt. Hatte der Autor im ersten Teile die Zusammenhänge von *πνεύματα, θέσις πρὸς τοῦ ἡλίου, ὕδατα, μεταβολαὶ ὡρῶν* mit der Konstitution und den Krankheiten geschildert, so versucht er im zweiten Teile die Abhängigkeitsverhältnisse der Konstitution (*φύσις*), der *εἴδεα* und *ἤθεα* der Menschen von den *ὧραι τῆς χώρης* (p. 52, 17). und von Bodenverhältnissen und der Lage darzustellen (c. 24 und 13), sofern diese beiden Kapitel nicht interpoliert sind. Das Thema, sagt er, soll nur in großen Umrissen behandelt werden (c. 12, p. 52, 13), d. h. er will nicht jedes einzelne Land beschreiben, sondern er will größere Komplexe zu einer Einheit zusammennehmen.

Zu diesem Zwecke teilt er die Erde in zwei Erdteile, Asien und Europa. Von jedem dieser Teile trennt er ein Gebiet ab, um es als etwas Selbständiges behandeln zu können. Von Europa wird im Norden Skythien, und von Asien im Süden Libyen getrennt, so daß für den Rest von Asien die östlichen Teile, und von Europa der Westen als die eigentlichen Bestandteile der

Kontinente übrig bleiben.[27]) Dadurch erhält er zwei Gegensatzpaare, die sich durch das Klima unterscheiden. Dem nördlichen kalten Skythien liegt das südliche warme Libyen gegenüber (s. Gallenos XVI, p. 392 K, weil uns die Überlieferung wegen Ausfall eines oder mehrerer Blätter für diesen Teil im Stiche läßt; doch sei hervorgehoben, daß Gallenos I, p. 348 K π. ἀέρων auch schon in lückenhafter Gestalt vorgelegen haben muß,[28]) und dem gleichmäßig warmen und kalten Asien des Ostens wird das zwischen den Extremen kalt und warm wechselnde Europa des Westens gegenübergestellt. Das eigentliche Asien, also der östliche Teil, liegt *τοῦ ἡλίου ἐν μέσῳ τῶν ἀνατολέων πρὸς τὴν ἠῶ* (p. 52/54), *τοῦ τε ψυχροῦ πορρωτέρω*. Das ist nicht ganz klar, aber man wird wohl verstehen müssen, Asien liege zwischen dem sommerlichen und winterlichen Aufgang der Sonne, wie der Verfasser (c. 13, p. 56, $_6$) von Ländern, die rechts des sommerlichen Aufgangs der Sonne in Asien liegen, redet. Unbegreiflich ist dann nur, wie der Verfasser dazu kommt, diese Länder nicht samt und sonders als heiß zu bezeichnen, ja gerade die Teile der Mitte, die doch nach naivster Logik am heißesten sein müßten, werden wegen des gemäßigten Klimas gerühmt (p. 54, 3 ff.). Sobald wir c. 5 zum Vergleich heranziehen, werden uns diese Absurditäten klar, denn dort heißt es vom Ostwind, er wehe aus den Gebieten zwischen den sommerlichen und winterlichen Aufgängen der Sonne, um die Himmelsrichtung zu bezeichnen, und wie es in c. 5 heißt *ἔοικέ τε μάλιστα ἡ οὕτω κειμένη πόλις ἦρι κατὰ τὴν μετριότητα*

[27]) So wenig der Autor in der Gesamtbeschreibung Europas Skythien miteinzieht, so wenig wird er Libyen in der Charakteristik Asiens c. 12 berücksichtigen. Kein Grieche hat Libyen im Osten oder Südosten der Erde angesetzt, denn die Lage der Säulen des Herakles war zu bekannt, als daß einer eine solche Verschiebung hätte wagen können. (Wilamowitz, a. a. O., p. 17.) Ferner ist das Klima Libyens nicht gemäßigt, sondern *ὑπὸ θερμοῦ βεβιασμένη* s. c. 18, p. 68, worauf p. 54 *ὁκόταν μηδὲν ᾖ ἐπικρατέον βιαίως* angespielt wird.

[28]) Gallenos hat die Lücke am falschen Orte angenommen. Die Frage ist durch Heiberg (Hermes XXXIX), p. 143 a 2 aus Aristoteles Hist. an. VIII 28, p. 606 b 17 gelöst. Die Lücke ist zwischen *φύσει ἐγγίγνεσθαι* p. 56, 2 und *οὔτε ὁμοφύλου* anzusetzen. Wie groß sie ist, kann natürlich nicht festgestellt werden. Zu lesen ist *μήτε ὁμοφύλου μήτε ἀλλοφύλου*, (vgl. Pindar Fr. 201 *ἔσχατον Νείλου κέρας αἰγιβάται ὅθι τράγοι γυναιξὶ μίσγονται.*) *ἀλλὰ τὴν ἡδονὴν ἀνάγκη κρατέειν διότι πολύμορφα γίνεταί· τὰ ἐν τοῖσι θηρίοισιν*.

τοῦ θερμοῦ καὶ τοῦ ψυχροῦ (obgleich hier solche klimatische Erwägungen nicht am Platze sind), so heißt es p. 54/56 εἰκός τε τὴν χώρην ταύτην τοῦ ἦρος ἐγγύτατα εἶναι κατὰ τὴν φύσιν καὶ τὴν μετριότητα τῶν ὡρέων. Wir dürfen demnach jetzt schon behaupten, daß die Anschauungen des ersten und zweiten Teils sich gegenseitig beeinflussen und ergänzen. Außerdem erhalten wir den Eindruck, daß der Verfasser von π. ἀέρ. von den geographischen Grundanschauungen nicht übermäßig viel verstanden habe. Zu Asien rechnet er nach seiner Klimalehre auch die Gebiete, die rechts des Sommeraufgangs gegen Süden zur Maiotis hin gelegen sind; das Klima dieser Länder ist dem Wechsel von kalt und warm stärker ausgesetzt, als die Länder der Mitte. In diesem Gebiete setzt π. ἀέρων die Makrokephalen und Phasianer ein, wobei ich betone, daß diese Gebiete zu Asien gehören. Mit wirklich bewundernswerter Seelenruhe lokalisiert der Autor in demselben Gebiete auch die Sauromaten (c. 17, p. 66 ἐν δὲ τῇ Εὐρώπῃ ἐστὶν ἔθνος Σκυθικὸν, ὃ περὶ τὴν λίμνην οἰκέει τὴν Μαιῶτιν) rechnet es aber zu E u r o p a. Wenn wir diesen Widerspruch entfernen wollten, müßten wir irgendwie den Text von c. 13 korrigieren können. Aber wie? Überliefert ist περὶ δὲ τῶν ἐν δεξιῇ τοῦ ἡλίου τῶν ἀνατολέων τῶν χειμερινῶν μεχρὶ Μαιώτιδος λίμνης. Das geht wirklich nicht, und so hat schon Gadaldinus θερινῶν eingesetzt. Damit ist obiger Widerspruch nicht ausgemerzt, und so würde man gerne ἀριστερῇ statt δεξιῇ lesen, denn der Verfasser denkt sich den „Standpunkt des Beschauers in Hellas, Front gegen Osten.“ Wenn das akzeptiert werden könnte, so müßten wir die oben genannten Völker nicht im Norden der Maiotis suchen, sondern im Süden, und zu Asien würden sie dann nach der geographischen, nicht astronomischen Grenze gehören. Aber auch so lösen sich die Widersprüche nicht vollständig, denn die Sauromaten wohnen περὶ τὴν λίμνην τὴν Μαιῶτιν, und klimatisch werden die Makrokephalen etc. nach der astronomischen Grenze zu Asien gerechnet. Wir sind also gezwungen, zu lesen, was die Handschriften bieten, woraus aber folgt, daß sich der Autor in c. 17 einem ethnographischen Buche bedingungslos anschließt.

Wenn wir uns auf die Angaben von c. 13 verlassen, so müssen wir die Phasianer und Makrokephalen im Norden der

Maiotis suchen. Die letztern waren im Argonautenzug des Hesiod erwähnt, weshalb sie an der Tanais-Phasis-Linie zu suchen sind. Mit dem Phasis kann der Verfasser nicht an den herodotischen kolchischen Phasis gedacht haben, ebenso wenig an den Phasis-Araxes-Aras, sondern eher an den Araxes-Wolga des Dionys, den er nicht gekannt hat, weil der Fluß eben Araxes und nicht Phasis heißt. Meine Darlegungen im geographischen Exkurs des Kapitels IV, p. 76 haben gezeigt, daß in der Gegend der Maiotis ein Fluß mit dem Namen Phasis, der gegen Osten ins Kaspische Meer münden mußte, existiert hat. Auf diesen Fluß scheint auch π. ἀέρων hinzudeuten.

Nun sind aber in Kap. 13 noch Schwierigkeiten anderer Art festzustellen, indem der Autor behauptet, daß die Völker rechts vom sommerlichen Sonnenaufgang bis zur Maiotis hin sich voneinander mehr unterscheiden, als die vorher erwähnten, worunter die Asianer der Mitte (s. p. 54 unten) und die Libyer (c. 18 und 19 anfangs) gemeint sind. Als Grund der Verschiedenheit werden die μεταβολαὶ ὡρέων und die φύσις τῆς χωρῆς angegeben; zwischen diesen Faktoren wird im folgenden wiederum ein Abhängigkeitsverhältnis konstruiert, da das Land dort am unwirtlichsten und mannigfaltigsten gestaltet sei, wo die Witterungsumschläge am stärksten seien. Auf die erste These wird in c. 16 ex. Bezug genommen, während die letzte erst im Schlußkapitel 24 wieder einigermaßen berücksichtigt wird. v. Wilamowitz hat die letztere These und den Satz in c. 16, der auf die Einleitung von c. 13 verweist, als Zusätze erklärt, weil sich in beiden Stücken εὑρήσεις findet, und weil das Stück in c. 13 durch ἔχει δὲ καὶ (p. 56, 10) bis Schluß des Kapitels den Zusammenhang störe, und weil der Satz von c. 16 mit den übrigen Ausführungen desselben Kapitels in Widerspruch stehe. Beides ist sicher richtig beurteilt, sofern man nur der nächsten Umgebung der fraglichen Stücke Beachtung schenkt. Kapitel 14 καὶ ὁκόσα μὲν ὀλίγον διαφέρει τῶν ἐθνέων παραλείψω nimmt den Faden, der c. 13 durch ἔχει δὲ καὶ κ. τ. λ. unterbrochen ist, wieder auf (also gehören die Makrokephalen und Phasianer doch an die Maiotisgegend). Von μεταβόλαι ὡρέων vernehmen wir nichts, im Gegenteil wird das Klima des Phasislandes bestimmt als gemäßigt geschildert (p. 62, 6 αἵ τε ὧραι οὐ πολὺ

μεταλλάσσουσι, οὔτε πρὸς τὸ πνῖγος, οὔτε πρὸς τὸ ψῦχος); damit stimmen aber andere Angaben desselben Kapitels nicht, denn gleich im Anfang schreibt der Autor ἡ χώρη ἐκείνη ἑλώδης ἐστὶ καὶ θερμὴ κ. τ. λ. (θερμὴ fehlt in P.), und einige Zeilen weiter τὰ δὲ ὕδατα θερμὰ καὶ στάσιμα πίνουσιν, ὑπὸ [τε] τοῦ ἡλίου σηπόμενα. Dies hindert den Verfasser wiederum nicht an der Folgerung, daß die Früchte des Landes nicht reif werden ἠὴρ τε πουλὺς κατέχει τὴν χώρην ἀπὸ τῶν ὑδάτων, wie wenn in c. 6 nicht die Behauptung aufgestellt worden wäre, daß die Sonnenstrahlen den Dunst und Nebel vertreiben. Wenn wir den Weg v. Wilamowitz und Jacoby gehen wollten, müßten wir auch hier einen Interpolator annehmen, denn die Widersprüche sind nicht geringer, als die von Jacoby und Wilamowitz entfernten. In Kap. 13 müßte die Interpolation konsequenterweise nicht erst bei ἔχει angefangen haben, sondern bei διὰ τὰς μεταβολὰς κ. τ. λ. p. 56,9. Damit fiele allerdings die Begründung der Unterschiede weg, was, wenn man den Charakter der Schrift erwägt, ganz undenkbar ist. Zu welchem Zwecke wird dann in c. 15 die Eigenheit des Landes so ausführlich geschildert, wenn nicht, um die Grundlagen für die εἴδεα und ἤθεα zu gewinnen, die sowohl von denen der Völker der Mitte, als auch von denen der Makrokephalen verschieden sind?

Ich glaube nun, daß alle diese Probleme für uns ungelöst bleiben, bevor wir nicht das Verhältnis des Kapitels 24 zu den andern Teilen der Schrift klargemacht haben. Jacoby (a. a. O., p. 522) hat das ganze Kapitel verworfen, während v. Wilamowitz nur das letzte Drittel angezweifelt hat. Ist Jacobys Hypothese richtig, so ist in der Einleitung das sorgfältig disponierte Thema II A c überflüssig geworden, oder das Thema wurde in der Einleitung breiter gefaßt, als es nachher in der Ausführung behandelt wurde. Es werden dort vier Charaktere der Lage und der Bodenbeschaffenheit aufgestellt, die für die Ausübung der Heilkunst von großer Wichtigkeit seien, und zwar setzt sich jeder Charakter aus zwei sich ergänzenden Eigenschaften zusammen; πότερον ἡ γῆ a. ψιλή τε καὶ ἄνυδρος, b. δασεῖα καὶ ἔφυδρος, c. ἐν κοίλῳ καὶ πνιγηρή, d. μετέωρος καὶ ψυχρή. Gelegentliche Anklänge finden wir in c. 13 und 18, das meiste aber bliebe ohne

Erwähnung, wenn c. 24 fehlen würde. Hier wird die Form der Disposition, die in dem ersten Teil vorherrschend ist, in dem ethnographischen Teile aber nirgends anzutreffen ist, wieder aufgenommen. Da begegnet uns wieder das im ersten Teile außerordentlich häufige ὁκόσοι, mit dem die Propositio geformt wird, und ἀνάγκη und εἰκὸς zur Einleitung der Folgerungen. Ich stelle die Propositionen zusammen:

a'. χώρη ὀρεινή, τρηχείη, ὑψηλή, εὔυδρος (ἔνυδρος II, B. ἄνυδρος A. und Gallenos),
    a_1. μεταβολαὶ τῶν ὡρέων διάφοροι.
b'. χωρία κοῖλα, λειμακώδεα, πνιγηρά,
    b_1. πνεύματα θερμά, ὕδατα θερμά,
    b_2. ποταμοὶ ἐξοχετεύοντες τὸ στάσιμον.
c'. χώρη ὑψηλή, λείη, ἀνεμώδης, ἔνυδρος.
d'. χωρία λεπτά, ἄνυδρα, ψιλά,
    d_1. μεταβολῇσι τῶν ὡρέων οὐκ εὔκρητα.
e'. γῆ πίειρα, μαλθακή, ἔνυδρος,
    e_1. ὕδατα μετέωρα, ὥστε τοῦ θέρεος θερμὰ καὶ τοῦ χειμῶνος ψυχρά,
    e_2. τῶν ὡρέων καλῶς κειμένη.
f'. χώρη ψιλή, ἀνώχυρος, τρηχείη,
    f_1. ὑπὸ χειμῶνος πιεζομένη καὶ ὑπὸ τοῦ ἡλίου κεκαυμένη.

In b'. erkennen wir ohne weiteres das Thema c, obgleich die Propositio durch λειμακώδεα und die sekundären Propositionen erweitert ist, nicht weniger deutlich ist d', in welchem das Thema a unter anderweitigen Angaben versteckt ist. Es fehlen also noch die Ausführungen für die Themata b und d. b glaube ich nun in e' zu entdecken, indem statt δασεῖα das ungefähr gleichbedeutende πίειρα eingesetzt ist. Wohin ist das Thema d entschwunden? Seine zerstreuten Glieder finden wir in den sekundären Propositionen wieder, wo es aber dermaßen mit diesen, die aus allen Teilen des Werkes zusammengetragen sind, verbunden ist, daß wir noch die einzelnen Worte finden, das Ganze aber ein Glied mit anderem Sinne ist, ich meine Pr. e_1 ὕδατα μετέωρα ὥστε τοῦ θέρεος θερμὰ καὶ τοῦ χειμῶνος ψυχρά, das als Ganzes aus c. 3, p. 16 stammt. Mit dem eigentlichen Thema, das wir aus der

Einleitung kennen, hat der Verfasser auch die andern wichtigeren Faktoren, die auf die Konstitutionen wirken, verbunden. Außer den *μεταβολαὶ ὡρέων* (a_1, d_1, e_2, f_1) werden die *πνεύματα* (b_1) und *ὕδατα* (b_1, e_1) herübergenommen. b_2 *ἐξοχετεύουσι τό τε στάσιμον καὶ τὸ ὄμβριον* (p. 88, 7) erinnert an c. 18, p. 68, 8 *ποταμοὶ γάρ εἰσι μεγάλοι οἳ ἐξοχετεύουσι τὸ ὕδωρ ἐκ τῶν πεδίων*. Ein Grundsatz, nach dem der Verfasser die verschiedenartigen Einflüsse zu neuen Komplexen vereinigt hat, ist nicht erkenntlich, vielmehr macht das Ganze den Eindruck von Willkür, die gegen die Themastellung der Einleitung gehalten, uns davon überzeugt, daß der Autor von *π. ἀέρων* eine einfachere Vorlage so stark erweitert habe, daß er selbst über das Gemenge der Variationen, die dadurch möglich geworden sind, nicht mehr Herr geworden ist. Gegen diese Auffassung wird man einwenden, daß die Einleitung auf Grund der Ausführungen gemacht sei, und daß die Einleitung nicht das gesamte Thema zu stellen brauche. Dieser Einwand mag umso berechtigter sein, als die Einleitung selbst durch die Doppelfassung der Themata *πνεύματα* und *ὕδατα* an eine Überarbeitung denken läßt. Man lese neben *π. ἀέρων* nun c. 1 des zweiten Buches von *π. διαίτης*, einer Schrift, deren kompilatorischer Charakter offen zu Tage liegt, so daß man sicher sein kann, daß *π. διαίτης*, c. 1 nicht eine Originalarbeit ist. Zwischen den beiden Schriften ist die Ähnlichkeit so groß, daß man gerne an ein bestimmtes Abhängigkeitsverhältnis denken möchte, und zwar stellt sich *π. ἀέρων* wie eine Erweiterung von *π. διαίτης* heraus. Doch stehen dieser Auffassung zwingende Gegengründe entgegen, da beide Schriften diesen Abschnitt vollständig mit den übrigen Ausführungen, die in den beiden Werken ganz verschiedene Ziele verfolgen, in Einklang gebracht haben. Eher möchte ich eine gemeinsame Vorlage voraussetzen, die von den beiden Sophisten nach andern Intentionen umgeändert wurde.

Sehen wir die Folgerungen, die aus den Propositionen gezogen werden, an, so erhalten wir dasselbe Resultat, wie bei den Propositionen. Zum größten Teile begegnen wir Dingen, die uns aus dem prognostischen und ethnographischen Teile ganz vertraut sind. Rein medizinische Ausdrücke wie *φλεγματίαι* und *χολώδεες* (p. 88, 3 f) *ὑγιηροὶ καὶ λαμπροί, εἴδεα προγαστρότερα καὶ σπλη-*

νώδεα (p. 88 unten) haben ihresgleichen nur im ersten Teile; einzig c. 19 des ethnographischen Stückes kommt dieser Neigung entgegen, ohne jedoch dasselbe zu bieten. Das Ethnographische dieses Abschnittes kommt in der Hervorhebung der εἴδεα und ἤθεα zum Ausdruck. Namentlich das letztere Thema ist vom Verfasser mit gänzlich neuen Wendungen (ἰδιογνώμονες, ἄγρυπνον, ἐργατικὸν p. 92) mit Vorliebe behandelt, während die Einleitung, und das entscheidet alles, auch für dieses Thema nur prognostische und diagnostische Folgerungen verlangt. Deshalb versteht man auch den Schlußsatz von c. 23. Die ethnographische Abhandlung ist mit c. 23 fertig, und c. 24 ist die Fortsetzung des prognostischen Teiles, wurde aber vom Verfasser mit dem ethnographischen Teile innerlich durch die Erwähnung der εἴδεα und ἤθεα und äußerlich durch die Einfügung des Wortes ἐν τῇ Εὐρώπῃ verbunden. Dadurch werden die Erkenntnisse von Wilamowitz, daß der Verfasser an bestimmte griechische Stämme gedacht habe (a. a. O., p. 20), nicht illusorisch, denn das Prognostikon bot nur einige allgemeine Erwägungen über den Zusammenhang von Bodengestalt und L a g e mit φύσις und νοσεύματα, alles andere hatte der Schlußredaktor, das ist der Verfasser von unserem Buche π. ἀέρων ὑδάτων τόπων, aus eigenen Kenntnissen, soweit er diese nicht andern Quellen verdankte, hinzugefügt. So gut er nun Kenntnisse über Ägypten, Skythien etc. besaß, wobei es nichts ausmacht, wie er diese sich angeeignet hatte, so gut konnte er auch über Hellas orientiert sein.

Hat sich aber c. 24 als Arbeit des Autors erwiesen, so muß mit zwingender Notwendigkeit auch c. 13 in seiner ganzen Ausdehnung demselben Autor zugesprochen werden, denn schon Koraes hat erkannt, daß der erste Satz von c. 24 auf c. 13 Bezug nimmt. Der Verfasser verfährt hier auf dieselbe Weise, wie im ersten Teile. Die Propositionen (hier ὧραι und Bodenbeschaffenheit) werden zueinander in Abhängigkeit gebracht. Und weiter dürfen wir nun behaupten, daß Thema d (χωρία λεπτὰ ἄνυδρα ψιλὰ) unter der Einwirkung von αἱ δὲ λεπτοῖσί τε καὶ ἀνύδροισι (p. 58,5 f) zu der Form gekommen ist, die es jetzt hat, denn der Prognostiker hatte nur γῆ ψιλή τε καὶ ἄνυδρος proponiert.

Mit der Einleitung klappt auch die Behandlung eines andern

Themas nicht. In dieser verlangt der Autor, daß der richtige Arzt auch die Lebensweise der Menschen beachte πότερον φιλοπόται καὶ ἀριστηταὶ καὶ ἀταλαίπωροι ἢ φιλογυμνασταί τε καὶ φιλόπονοι καὶ ἐδωδοὶ καὶ ἄποτοι (Text von Jacoby a. a. O. p. 555 richtig hergestellt), denn die μεταβολὴ τῆς διαίτης birgt Gefahren in sich (c. 2, p. 14, 9). Nach der Einleitung ist die Diät also eine Propositio, so gut wie die πνεύματα, ὕδατα, ὧραι, θέσεις und χῶραι. Dem entspricht die Ausführung nicht im mindesten, ja die Diät erscheint darin nicht bloß unter den Folgerungen, sondern ihre Bestandteile sind auseinandergerissen, so daß wir in den Folgerungen zwei Thema haben, die ursprünglich zusammengehörten, so wie die Sache jetzt liegt, aber kaum mehr als Einheit erkannt werden können. Wie unpassend die Reste des Themas in c. 3, p. 16, 8, c. 4, p. 20, 9, c. 7, p. 28, 1 in den Zusammenhang eingeschmuggelt sind, wurde schon früher gezeigt. Dabei handelt es sich immer um φιλοπόται und ἐδωδοί, während wir nichts über φιλογυμνασταί κ. τ. λ. vernehmen. An dessen Stelle ist, wie die Einleitung ahnen läßt, ταλαιπωρεῖν getreten, das mit den psychischen Funktionen zusammengeworfen wurde, sodaß der Autor, um verständlich zu werden, ταλαιπωρέειν τὸ σῶμα (c. 15, p. 62, 6 und c. 19, p. 72, 11) im Gegensatz zu dem psychischen ταλαιπωρέειν τὴν ψυχὴν schreiben muß. Ich zweifle, ob ein Grieche, natürlich den Verfasser von π. ἀέρων ausgenommen, jemals sich dieser Ausdrücke bedient habe, denn ταλαιπωρεῖν (sich anstrengen, tätig sein) war ja deutlich genug. Die erhaltene Medizinliteratur zeigt uns, weshalb der Prognostiker fordert, daß der Arzt sich um die δίαιτα kümmere. Der unbekannte Verfasser von π. διαίτης ὑγιεινῆς (L. VI, p. 72) schreibt im ersten Kapitel: Privatleute müssen folgendermaßen leben. Im Winter sollen sie so viel als möglich essen, trinken aber so wenig als möglich, das Getränk bestehe aber aus ungemischtem Weine, die Speisen aus Brot und gerösteter Zukost jeder Art, Gemüse esse man in dieser Jahreszeit so wenig als möglich; denn auf diese Weise wird der Körper am trockensten und wärmsten. (Es handelt sich also wieder um die Krasistheorie, denn der Winter ist bekanntlich die kalte und feuchte Jahreszeit, weshalb auch die φύσιες kalt und feucht sind oder werden. Das muß durch eine entsprechende Diät ins Gleich-

gewicht gebracht werden.) So werden auch für die andern Jahreszeiten Regeln aufgestellt. Vollständig richtig kann natürlich nur derjenige leben, der die *δυνάμιες* der Nahrung kennt. Die feinste und ausgeklügeltste Wissenschaft besitzt darin wohl der Verfasser von *π. διαίτης*, der im zweiten Buche zu diesem Zwecke Pflanzen und Tiere untersucht haben will, und zwar in so reichem Maße, daß dieses Buch für uns die vollständigste Quelle zur Kenntnis der Flora und Fauna Griechenlands geworden ist. Mit Leichtigkeit ließ sich die Sache umdrehen, so daß von der Diät auf die Krankheiten geschlossen wurde, und, wie der Verfasser von *π. ἀέρων* darin geradezu ein Meister ist, von den klimatischen Verhältnissen auch auf die Diät, denn Zentrum der Deduktionen sind immer die *φύσιες*.[29])

Seit Alkmaion die *κόποι* (Anstrengungen) unter die Faktoren aufgenommen hatte, die das Gleichgewicht der Qualitäten stören, wurde auch dieses Gebiet der Medizin immer sorgfältiger angebaut. Auch auf diesem Gebiete ist der Verfasser von *π. διαίτης* ein Meister, obgleich er nicht, wie er selbst behauptet, als Erfinder dieser Wissenschaft gelten kann. Außer Alkmaion hatte auch der Verfasser von *π διαίτης ὑγιεινῆς* c. 7 (L. VI, p. 82) darin schon ganz respektable Kenntnisse gesammelt. Alle werden aber von Herodikos v. Selymbria, dem der Autor der Epidemien VI (c. 3, 18, L. V, p. 302) zum Vorwurf macht, er habe die Kranken mit seiner Heilgymnastik umgebracht, in den Schatten gestellt. Sein ganzes Leben verwandte er auf das Studium der Zusammenhänge zwischen Nahrung und Anstrengung (s. Plato, Pol. 406 B, Aristot. Rhet. A 5, p. 1361 b 4). Ihm eiferte der Verfasser von *π. διαίτης* nach, und es ist wahrscheinlich, daß die singulären Termini technici in *π. διαίτης* II, c. 62 ff., p. 576 ff. aus Herodikos' Wortschatz stammen. Zu Grunde liegt auch hier die Krasistheorie, denn durch die Anstrengungen wird der Körper bald trocken, bald feucht, bald dick, bald mager. Aus diesen Folgen ergibt sich für den Autor *π. ἀέρων* wieder die Grundlage, von der aus

---

[29]) Als Curiosum erwähne ich noch *π. χυμῶν*, ebenfalls eines enragierten Temperamententheoretikers Werk. c. 17, L. V, p. 498: *ὥσπερ δὲ ἐκ τῶν ὡρέων τὰς νούσους ἐστὶ τεκμήρασθαι, ἔστι ποτὲ καὶ ἐκ τῶν νούσων ὕδατα καὶ ἀνέμους καὶ ἀνυδρίας προγινώσκειν, οἷον βόρεια, νότια· κ. τ. λ.*

er das Verhältnis umdrehen kann. Da die Witterungen den Körper ebenfalls feucht und trocken machen, so schließt er offenbar zurück, daß die Menschen sich gerne den Anstrengungen unterziehen, wenn der Körper seine Konstitution wechselt. Die Logik ist natürlich falsch; aus irgendwelchem Grunde muß der Autor aber dazu gekommen sein, die Themastellung der Vorlage umzuändern.

Wie oberflächlich der Autor verfahren ist, wird durch zwei andere Stellen bewiesen. In Kap. 14, p. 58 behandelt der Autor einen Brauch der Makrokephalen. Bei der Geburt eines Kindes wird dessen Schädel durch Binden eingezwängt, so daß eine längliche Schädelform entsteht. Nach Verlauf einiger Zeit sei der Brauch nicht mehr nötig gewesen, da die Natur selbst Beihülfe gewährt habe. Da der Samen der Menschen aus dem Kopfe, aus den Beinen, kurz aus allen Teilen des Körpers komme, so sei der Fall eingetreten, daß die Menschen mit langen Köpfen auf die Welt gekommen seien.[30]) Von den Skythen wird c. 22, p. 78 berichtet, sie bekämen vom Reiten eine Krankheit, die sie dadurch zu heilen versuchen, daß sie die Venen hinter den Ohren öffnen. Die Skythen werden nach der Meinung des Autors infolge dieser Operation impotent. Alkmaion von Kroton war der Ansicht, daß alle Adern vom Kopfe ausgehen (s. Fredrich, a. a. O., p. 67), und daß die Sperma vom Gehirne kommen (Alkm. D. F. V. 14, A 13, A. ἐγκεφάλου μέρος (εἶναι τὸ σπέρμα) s. M. Wellmann, Eine pythagoreische Urkunde, Hermes LIV (1919), p. 232). Mit Alkmaions Lehre stimmt π. τόπων τῶν κατ' ἄνθρ. c. 3, L. VI, p. 250 f. teilweise überein. Alle Adern kommen vom Kopfe, im untern Teile des Körpers wird aber durch die κοίλη φλέψ ein zweites Reservoir gebildet, ohne daß erklärt wird, welchen Zwecken dieses zu dienen habe. Ein Adernpaar, das vom Kopfe hinter den Ohren nach dem Halse verläuft, mündet in die Hohlader, die sich zwischen Luftröhre und Speiseröhre befindet. Sie verästelt sich nach den Oberschenkeln und Waden αὗται καὶ ἄκαρπον ποιέουσι τὸν ἄνθρωπον, ὅταν ἀποτμηθῶσιν, wohl sicher, weil sie letzten Endes aus dem Kopfe kommen. Noch dunkler ist π. γονῆς. Der Samen geht vom gesamten Feuchten den Körpers aus, und wird im Rücken-

[30]) Dieselbe Theorie hat π. ἱερ. νόσ. c. 2, L. VI, p. 364 π. γονῆς c. 3, L. V, p. 474.

marke gesammelt, wo aus allen Körperteilen Gänge zusammenlaufen. Vom Rückenmarke gelangt der Samen durch Adern zu den Nieren, von wo er durch die Testes zu den Genitalien durch einen eigenen Gang geleitet wird (c. 1, L. VII, 470 f.). Im 2. Kapitel wird nun untersucht, weshalb die Enuchen impotent seien. Als Ursache wird die Zerstörung der Gänge (ὁδοί) und der Nerven, die von den Testes nach den Genitalien verlaufen, angegeben. Dieselben Erscheinungen zeigen sich bei andern Menschen, wenn die Testes durch Quetschungen verletzt werden. Daran schließt sich ὁκόσοι δὲ γὰρ οὓς τετμημένοι εἰσίν, οὗτοι λαγνεύουσι μὲν καὶ ἀφιᾶσιν, ὀλίγον δὲ καὶ ἀσθενὲς καὶ ἄγονον· χωρέει γὰρ τὸ πλεῖστον τοῦ γόνου ἀπὸ τῆς κεφαλῆς παρὰ τὰ οὔατα ἐς τὸν νωτιαῖον μύελον. Die beiden ersten Kapitel von π. γονῆς sind im ganzen verdächtig. Die Schrift bildete mit π. νούσων IV und π. φύσιος παιδ. (Die Reihenfolge war π. νούσων IV, π. γονῆς π. φύσ. παιδ. s. L. VII, p. 542 Schluß von π. φύσ. παιδ. οὗτος ὁ λόγος ὧδε εἰρημένος ἅπας τέλος ἔχει und die Verweisungen in π. γονῆς c. 3) eine Einheit (Littré p. 462). Wenn man die Angaben von π. νούσων c. 33 L. VII 544, c. 38 L., p. 554, c. 39 L., p. 558 und π. φυσ. π. L., p. 506 mit π. γονῆς c. 1 und 2 vergleicht, so enthalten nur die Sätze: φλέβες καὶ νεῦρα ἀπὸ παντὸς τοῦ σώματος τείνουσι ἐς τὸ αἰδοῖον p. 470,$_4$ f. und 472,$_{16}$ τοῖσι δὲ παισὶ λεπτὰ τὰ φλέβια κ. τ. λ. eine der obigen Stellen entsprechende Lehre. Ebensowenig stimmen die Angaben von c. 1 und 2 mit c. 3 und 8 überein. Diese beiden Kapitel sind als neue Einleitung π. γονῆς vorangesetzt worden, als π. νούσων IV von der ersten an die dritte Stelle versetzt wurde. Von diesem Versetzer wurde die alte von den jüngern Pythagoreern verbreitete Lehre des Alkmaion, daß der Samen aus dem Gehirne komme, in die Schrift aufgenommen, die sonst überall eine neue Lehre vertrat, daß der Samen aus allen Bestandteilen des Körpers gebildet werde. Dasselbe gilt auch für π. ἀέρων, mit dem Unterschied, daß hier der Verfasser selbst die beiden bekannten Lehren aufgenommen hat.

Nach demselben Prinzip ist c. 18 und 19 gearbeitet. Cap. 18 gibt eine schöne ethnographische Schilderung Skythiens ohne medizinische Reflexionen. Ich kann mich hier kurz fassen, denn das Meiste ist von Jacoby richtig erkannt worden. Während er

im Hermesartikel noch für die Interpolation eintrat (a. a. O., p. 537 von τῆς μορφῆς p. 68,₃ bis διαιτεῦνται 68,₉), verficht er im Artikel Hekataios R. E. den Standpunkt, daß die ethnographische Schilderung aus Hekataios stamme. Damit hat er soweit Recht, daß diese Beschreibung, wie ein Vergleich mit Herodot lehrt, aus einem ethnographischen Buche abgeschrieben sei, anderseits aber irrt Jacoby, wenn er Hekataios, gesetzt daß die Periegese bei Herodot auf Hekataios zurückgehe, als Vorlage betrachtet, vielmehr stimmt die Beschreibung von π. ἀέρ. mit den Angaben des Herodot überein, die auf der historischen Quelle fußen, die ihrerseits das Epos stärker zu Ehren zieht, als Hekataios. Damit will ich nur sagen, daß ich an der Benutzung der historischen Quelle durch den Autor π. ἀέρ. zweifle, da ja π. ἀέρων nicht den Tanais als Grenze Skythiens bezeichnet (c. 13). Die Einleitungssätze charakterisieren sich somit als Verbindung der ethnographischen Quelle mit dem ethnologischen Buche des Autors von π. ἀέρων. Der ethnographische Abschnitt beginnt mit ἡ δὲ Σκυθέων ἐρημίη καλευμένη und endigt mit der aus der Vorlage herübergenommenen Schlußformel τὰ μὲν ἐς τὴν δίαιταν αὐτέων οὕτως ἔχει καὶ τοὺς νόμους. Obwohl die Einleitung eigentlich erst zum folgenden Abschnitt paßt, muß sie als zugehörig anerkannt werden, da hier allein der wichtige klimatische Unterschied zu Ägypten zum Ausdruck gebracht wird (πλὴν ὅτι οἱ μὲν ὑπὸ τοῦ θερμοῦ εἰσι βεβιασμένοι, οἱ δ' ὑπὸ τοῦ ψυχροῦ. Hätten wir diesen Satz in c. 18 nicht, so wäre die Einleitung von c. 19 ganz unverständlich, mag sie auch teilweise nur dasselbe sagen, wie die von c. 18. Das Sonderbare ist nun nur, daß in c. 19 wiederum eine Landbeschreibung dasteht. Diese ist zweifellos aus einem andern Buche herübergenommen, wir kennen sie aus Damastes fr. 1. Möglich ist natürlich, daß der Verfasser sie vom Hörensagen kennt. Aber die Rhipäen hat er sicherlich nicht selbst gesehen. Das Naheliegende wäre die Annahme, daß auch diese Landschilderung dem Ethnographen von c. 18 verdankt werde, und tatsächlich sehe ich keinen Widerspruch, der das verböte, es sei denn, daß wir die Bemerkung, die Ebene sei λειμακώδης nicht mit den klimatischen Bemerkungen ὥστε τὸν μὲν χειμῶνα ἀεὶ εἶναι, τὸ δὲ θέρος ὀλίγας ἡμέρας, καὶ ταύτας μὴ λίην (s. Herod. IV 28) vereinen können. Ich glaube

oben genügend bewiesen zu haben, daß weder Hekataios noch Dionysios als Schöpfer dieser absurden Klimabeschreibung gelten dürfen. Da folgt nun der textlich verdorbene Satz μετέωρα γὰρ τὰ πεδία καὶ ψιλά, καὶ οὐκ ἐστεφάνωται ὄρεσι, ἀλλ' ἡ αὐτὴ ἀπὸ τῶν ἄρκτων (ἀλλ' ἀνάντη ὑπὸ τ. α. II ἀλλ' ἢ ἂν τῇ ἀπὸ B ἀλλ' αὐτῇ ὑπὸ A sed idem estas Septentriones P). Willamowitz corrigierte ἀλλ' ἢ ἀπὸ τ. α., da er eingesehen hatte, daß die von den meisten Handschriften vertretene Lesart, sie deuten nämlich alle auf ἀνάντη, — mit dem vorgehenden Abschnitte einen Widerspruch veranlaßt. Die Korrektur wäre ohne weiteres zu akzeptieren, wenn wir nicht wüßten, daß die Philosophen Anaxagoras und Demokritos nebst ihren Schülern eine Theorie über die Erdlage gelehrt haben, die für die handschriftliche Lesart spricht. Ich halte das für ausschlaggebend, so daß wir uns mit der Tatsache abfinden müssen, daß der Autor von π. ἀέρων nicht weniger als drei verschiedene Beschreibungen Skythiens gekannt und ohne Bedenken niedergeschrieben habe (s. Kießling, R.-E. Ῥιπαῖα ὄρη). Ist das richtig, so enthält auch der folgende Satz αὐτόθι καὶ τὰ θηρία οὐ γίγνεται μεγάλα ἀλλ' οἷα [τε ἐστι] ὑπὸ γῆν σκεπάζεσθαι· ὁ γὰρ χειμὼν κωλύει καὶ τῆς γῆς ἡ ψιλότης καὶ ὅτι οὐκ ἐστὶν ἀλέη οὐδὲ σκέπη nur Spekulationen, die sich aus der Klimalehre ableiten ließen, zumal der Satz ja wenig zu den ethnographischen Nachrichten ἕπονται δὲ αὐτέοισι καὶ τὰ πρόβατα ἐόντα καὶ αἱ βόες καὶ οἱ ἵπποι p. 68,17 zu passen scheint.

Der Kritik Jakobys ist auch der Anfang von c. 20 τεκμήριον bis μᾶλλον p. 74,8[31]) zum Opfer gefallen (p. 519), weil sich darin εὑρήσεις findet, und weil durch die Eingangsworte μέγα δὲ τεκμήριον ἐς τὴν ὑγρότητα παρέξομαι der Zusatz zu einem Einzelpunkte ersichtlich sei. Hat Jacoby richtig gesehen, so muß hier der Interpolator nicht weniger genau aufgepaßt haben. Die Interpolation hört nämlich mit σώματα μᾶλλον auf, im folgenden urechten Stücke ist das Subjekt νομάδες, und auf dieses Subjekt ist der Satz von πρῶτον μὲν ὅτι οὐ σπαργανοῦνται (p. 74,10) an konstruiert; er ist die Begründung zu dem vorhergehenden ῥοικὰ δὲ γίνεται καὶ πλατέα, wozu natürlich das interpolierte σώματα Subjekt

[31]) Ein μᾶλλον ist zuviel. Ich möchte mit Jacoby (a. a. O. 550) das erstere streichen.

ist. Das könnte doch zu viel verlangt sein, daß wir einem Interpolator zutrauen müßten, daß er seiner Interpolation zuliebe die Konstruktion geändert habe, und dazu noch in einem Satze, der auch nicht das Mindeste verloren hätte, wenn die ursprüngliche Konstruktion beibehalten worden wäre! Ein Zusatz ist es natürlich, aber er stammt von dem Manne, der die Themastellung der Vorlage geändert hat, der ferner die Reihenfolge der Abschnitte geändert hat, denn die Erörterung der *ὧραι* gehörte an den Anfang und nicht in die Mitte; Grund dazu war c. 24, das nach der jetzigen Konzeption zu dem ethnographischen Teile gehört, welcher seinerseits eine Fortsetzung von c. 10 ist, und, wie ich vermute (s. Aphor. III), ursprünglich eine einfache Abhandlung über die vier Jahreszeiten ohne Berücksichtigung der *μεταβολαὶ ὡρέων* war, vordem aber als selbstängiges, nicht mit den *ὧραι* verbundenes Stück ebenfalls den Schluß der Vorlage bildete.

Ähnlich verhält es sich mit dem Zusatz von c. 21 *μέγα δὲ τεκμήριον αἱ οἰκέτιδες ποιέουσιν· οὐ γὰρ φθάνουσι παρὰ ἄνδρα ἀφικνεύμεναι, καὶ ἐν γαστρὶ ἴσχουσι διὰ τὴν ταλαιπωρίην καὶ ἰσχνότητα τῆς σαρκός.* Der Satz ist natürlich nicht ein Beweis für die *ἀταλαιπωρίη* der Frauen, noch dafür daß die *ἀταλαιπωρίη* zu den Gründen der Unfruchtbarkeit zu rechnen sei, wie Jacoby (a. a. O., p. 520) meint, sondern durch die gegenteiligen Faktoren, die gegenteilige Folgen verursachen, soll die Unfruchtbarkeit der Skythinnen bewiesen werden. Es handelt sich um skythische Sklavinnen bei den Griechen. Die Anhänger der Krasistheorie verkündeten, *ὁκόσαι ψυχρὰς καὶ πυκνὰς τὰς μήτρας ἔχουσιν, οὐ κυΐσκουσιν· καὶ ὁκόσαι καθύγρους ἔχουσι τὰς μήτρας, οὐ κυΐσκουσιν, ἀποσβέννυται γὰρ ὁ γόνος· καὶ ὁκόσαι ξηρὰς μᾶλλον καὶ περικαέας, ἐνδείῃ γὰρ τῆς τροφῆς φθείρεται τὸ σπέρμα· ὁκόσαι δὲ ἐξ ἀμφοτέρων τὴν κρᾶσιν ἔχουσι ξύμμετρον, αἱ τοιαῦται ἐπίτεκνοι γίνονται* (Aphor V 62, L. IV, p. 554 vgl. *π. φύσ. ἀνθρ.* c. 3 L. VI, p. 38). Nach *π. ἀέρων* sind die skythischen Frauen feucht und schlaff, da sie in einem feuchten Klima wohnen. Durch die klimatischen Einflüsse werden sie auch *ἀταλαίπωροι*. Kommen die Skythinnen als Sklavinnen nach Griechenland, so kommen sie in ein anderes Klima und auch in eine andere Lebensweise, denn nun werden sie zur *ταλαιπωρίη* gezwungen. Anstrengung aber macht trocken,

nur in ganz wenigen, kompliziert ausgeklügelten Fällen, die für die Sklavinnen nicht in Betracht kommen, feucht. Durch die Veränderung der Qualitäten im Körper werden auch die Schema-Qualitäten beeinflußt, denn trocken macht auch straff (s. π. διαίτης c. 62 ff., L. VI, p. 576 ff.). Da die Skythinnen von Natur feucht und schlaff sind, so werden sie durch die Veränderungen (διὰ τὴν ταλαιπωρίην καὶ ἰσχνότητα τῆς σαρκός, vorher sind sie ἀταλαίπωροι καὶ πίεραι, καὶ αἱ κοιλίαι ψυχραὶ καὶ μαλακαί vgl. τῇσι δὲ γυναιξὶν ἥ τε πιότης τῆς σαρκὸς καὶ ὑγρότης) normal, und deshalb fruchtbar. Um tatsächliche Kenntnisse der Verhältnisse kann es sich nicht handeln, — ich will mich dabei nicht auf die modernen Zustände stützen, da sie für die antiken keinen schlagenden Beweis liefern, und sehe also von der kaninchenhaften Fruchtbarkeit des zaristischen Rußlandes ab —, denn der Autor zieht seine Schlüsse aus der spekulativ gewonnen Ansicht über die φύσις des Skythenvolkes, was durch die Form des Einleitungssatzes deutlich zum Ausdruck kommt πολύγονον δὲ οὐχ οἷόν τε εἶναι φύσιν τοιαύτην, und deshalb braucht er einen Beweis, um seine Theorie zu stützen, und nicht um die Unfruchtbarkeit zu beweisen. Die Deduktionen werden zu Ende geführt, und die τεκμήρια kommen nach altem Stile (s. oben) an den Schluß.

Περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων ist demnach das Werk eines Verfassers, und wo Widersprüche und Unebenheiten des Stiles vorhanden sind, beruhen sie nicht auf Zusätzen eines Interpolators, sondern auf der Unfähigkeit des Verfassers, die Erweiterungen und Umänderungen an einer Vorlage[32]) konsequent und nach einem einheitlichen Prinzip der Anschauungen durchzuführen. Textverderbnisse und kleinere Interpolationen fehlen sicher nicht.

Doch möchte ich zweifeln, ob einer der ärgsten Widersprüche des ganzen Buches als Randbemerkung getilgt werden darf. In c. 14 wird die Entstehung der Makrokephalie behandelt. Ursprüng-

---

[32]) Überaus wichtig wäre es, wenn wir Inhalt und Form der Vorlage genauer bestimmen könnten. Wie ich vermute, aber hier nicht beweisen will, stammt die Vorlage aus der Feder eines echten Mediziners mit Anschauungen, die mit denen, die man als echt hippokratisch anzusehen liebt, eine frappierende Ähnlichkeit haben.

lich war es reiner Nomos, sagt der Autor, da diese Menschen, weil es als vornehm galt, die Köpfe nach der Geburt eines Kindes durch körperliche Eingriffe zu der länglichen Form zwangen. Nachher half die Natur selber mit, so daß die Menschen mit langen Köpfen geboren wurden. Mit Recht macht Jacoby darauf aufmerksam (a. a. O., p. 534), daß der Autor nicht Ersatz des *νόμος* durch die *φύσις* annehme, sondern Zusammenwirken, indem der *νόμος* immer noch gehalten werde, obgleich die Kinder mit langen Köpfen zur Welt kommen. Da steckt doch auch ein innerer Widerspruch, da der *νόμος* doch nicht mehr nötig ist, wenn die Natur aus sich schafft, was die Menschen durch Eingriffe erreichen wollen. Wozu wird dieser Widerspruch aufgestellt? Ich denke um den Schlußsatz *νῦν δὲ ὁμοίως οὐκ ἔτι γίνονται ὡς πρότερον· ὁ γὰρ νόμος οὐκέτι ἰσχύει διὰ τὴν ὁμιλίην τῶν ἀνθρώπων* möglich zu machen, oder um dieses Satzes willen konnte der Autor den *νόμος* nicht gänzlich durch die *φύσις* ersetzen lassen. Wie aus P. ersichtlich ist müssen wir (p. 58 unten) *ὥστε τὸν νόμον μηκέτι ⟨μόνον⟩ ἀναγκάζειν* lesen, da nur diese Lesart zu *νῦν δὲ καὶ ἡ φύσις ξυμβάλλεται τῷ νόμῳ* (p. 58, 15) paßt Aus der ethnographischen Literatur sind mir drei Beispiele bekannt, in denen ein Brauch oder eine Ortschaft erwähnt sind, obgleich sie zur Zeit des Verfassers nicht mehr existierten (s. Hekat. fr. 202, Herodot I 196 und IV 173), aber, wie aus Herodot IV 173 (s. Hek. fr. 303) ersichtlich ist, in einer ältern Quelle noch als existierend erwähnt waren. Ich glaube daher, daß unser Autor in einer Vorlage die Sitte der Makrokephalen mit dem Vermerk *νῦν δὲ οὐκέτι γίγνονται ὡς πρότερον· ὁ γὰρ νόμος οὐκέτι ἰσχύει κ. τ. λ.* erzählt fand. Da er seine Wissenschaft über die Vererbung an den Mann bringen wollte, war er unter den vorliegenden Verhältnissen zu Konzessionen genötigt, die direkt zu Widersprüchen führten, sofern er die ganze Vorlage retten wollte.

Einen unverbesserlichen Satz enthält c. 17 *οὐκ ἀποπαρθενεύονται δὲ μέχρι ἂν τῶν πολεμίων τρεῖς ἀποκτείνωσι, καὶ οὐ πρότερον συνοικέουσιν, ἤπερ τὰ ἱερὰ θύουσαι τῶ ἐννόμω.* So liest V. Keine Nachricht hilft uns zur Verbesserung. Am liebsten läse ich *οὐκ ἀποπαρθενεύονται δὲ μέχρι ἂν τῶν πολεμίων τρεῖς ἀποκτείνωσι οὐ πρότερον συνοικέουσαι ἤπερ τὰ ἱερὰ θύσωσι τῷ Ἐνυαλίῳ* (s.

Jacoby, a. a. O., p. 528). Aber das ist wirklich nur Spielerei, die jede Begründung entbehrlich macht.[33])

Nachdem wir den Charakter der Schrift im allgemeinen erkannt haben und die Einheitlichkeit sozusagen für die ganze Schrift von neuem erwiesen haben, so können wir die klimatologischen Erkenntnisse des Verfassers im folgenden Abschnitt im Zusammenhang untersuchen.

Einseitig werden Charakter und Aussehen der Menschen vom Klima abhängig dargestellt. Bessere Einsichten, die offenbar vorhanden waren (s. c. 24), hat der Verfasser sich dadurch verunmöglicht, daß er in seinem klimatischen Fanatismus auch zwischen Bodenkonfiguration und Klima einen Parallelismus statuiert (c. 13 und 24). Seine klimatologischen Theorien baut er auf einer Klimalehre auf, die nach unserem Wissen im Grunde die jonische allgemein anerkannte ist (s. oben Kap. II d. A.); der Süden ist warm, die Mitte gemäßigt und der Norden kalt (vgl. Aristot., Pol. VII 7, p. 1327 b 26 ff.). Mit diesen Klimagestaltungen weiß der Verfasser nicht viel (einzig c. 18 in deutet auf Berücksichtigung des Schemas; das läßt nun vermuten, daß dasselbe auch in der jetzt verlorenen Darstellung der ägyptischen und libyschen Natur der Fall war) anzufangen, da er unter dem Einfluß von den Ausführungen in c. 10 in den *μεταβολαὶ ὡρέων* befangen ist. Hätte er die jonische Klimalehre rein übernommen, so wären alle klimatischen Charaktere bei der Projektion auf die *μεταβολαὶ ὡρέων* auf ein und dasselbe Resultat hinausgelaufen, da ja nirgends große Wechsel vorhanden sind. Diese schafft sich der Verfasser erst durch die Gegenüberstellung einer westlichen wechselreichen und einer östlichen wechsellosen Mittelzone, eine Theorie, die deshalb nach Mache aussieht, weil sie aus dem iatrosophistischen Vergleich von Abend, Herbst und Westen abgeleitet ist. Diese klimatische Konstruktion ist natürlich nicht weniger falsch, als jene der jonischen Physiker, die in Skythien ein arktisches Klima ansetzten.

---

[33]) Zu weitern textkritischen Interpretationen fühle ich mich nicht verpflichtet, da es mir nur auf das allgemeine Verständnis ankommt. Ein gründlicher Kommentar dieser, troz der Mängel außerordentlich interessanten Schrift, wäre ein verdienstliches Werk.

Von den Wechseln des Klimas werden die Charaktereigenschaften der Völker in einer Art und Weise deduziert, daß trotz des offenbaren Dogmatismus ein wissenschaftliches Moment nicht geleugnet werden kann, denn, so viel ich sehe, wird die Völkerpsychologie durch die Ergebnisse der Individualpsychologie begründet. Die Hauptstellen dieser psychologischen Auffassung stehen in c. 16 und 23. C. 16, p. 62 ist zu lesen: *περὶ δὲ τῆς ἀθυμίης τῶν ἀνθρώπων καὶ τῆς ἀνανδρείης, ὅτι ἀπολεμώτατοί εἰσι οἱ Ἀσιηνοὶ καὶ ἡμερώτεροι* (s. Jacoby a. a. O. p. 537) *τὰ ἤθεα, αἱ ὧραι αἴτιαι μάλιστα, οὐ μεγάλας τὰς μεταβολὰς ποιεύμεναι, οὔτε ἐπὶ τὸ θερμὸν, οὔτε ἐπὶ τὸ ψυχρὸν, ἀλλὰ παραπλησίας.* (V. *παραπλήσιαι* Gallenos *παραπλησίως*). *Οὐ γὰρ γίγνονται ἐκπλήξιες τῆς γνώμης, οὔτε μετάστασις ἰσχυρὴ τοῦ σώματος, ἀφ' ὅτων εἰκὸς τὴν ὀργὴν ἀγριοῦσθαί τε καὶ τοῦ ἀγνώμονος καὶ θυμοειδέος μετέχειν μᾶλλον* [*ἢ ἐν τῷ αὐτέῳ αἰεὶ ἐόντα* ex. Wil. und Jacoby] · *αἱ γὰρ μεταβολαί εἰσι τῶν πάντων αἱ ἀεί τε* (P. semper cor. Heiberg a. a. O. p. 144) *ἐγείρουσαι τὴν γνώμην τῶν ἀνθρώπων καὶ οὐκ ἐῶσαι ἀτρεμίζειν.* C. 23, p. 84,8 *Περί τε τῶν ἠθέων ὁ αὐτὸς λόγος · τό τε ἄγριον καὶ τὸ ἄμικτον καὶ τὸ θυμοειδὲς ἐν τῇ τοιαύτῃ φύσει ἐγγίνεται · αἱ γὰρ ἐκπλήξιες πυκναὶ γινόμεναι τῆς γνώμης τὴν ἀγριότητα ἐντιθέασιν · τὸ δὲ ἥμερόν τε καὶ ἤπιον ἀμαυροῦσιν · διότι εὐψυχοτέρους νομίζω τοὺς τὴν Εὐρώπην οἰκέοντας εἶναι ἢ τοὺς τὴν Ἀσίην · ἐν μὲν γὰρ τῷ αἰεὶ παραπλησίῳ αἱ ῥᾳθυμίαι ἔνεισιν, ἐν δὲ τῷ μεταβαλλομένῳ αἱ ταλαιπωρίαι τῷ σώματι καὶ τῇ ψυχῇ · καὶ ἀπὸ μὲν ἡσυχίης καὶ ῥᾳθυμίης ἡ δειλίη αὔξεται, ἀπὸ δὲ τῆς ταλαιπωρίης καὶ τῶν πόνων αἱ ἀνδρεῖαι.* Den ersten Schritt zum Verständnis dieser Sätze machen wir an Hand von *π. διαίτης* (II) c. 61, L. VI, p. 574 f., das seinerseits auf Anaxagoras[34]) zurückgeht. Die natürlichen Anstrengungen, unter denen die Tätigkeiten des Gesichts- und Gehörsinnes, das Sprechen und Denken (*οἱ μὲν οὖν κατὰ φύσιν αὐτῶν εἰσιν ὄψιος πόνοι, ἀκοῆς, φωνῆς, μερίμνης*) verstanden werden, setzen die Seele in Bewegung, wodurch der Körper erwärmt und ausgetrocknet wird

---

[34]) Anaxagoras D. F. V. 46, A. 94. *ἀεὶ γὰρ πονεῖ τὸ ζῷον ὥσπερ καὶ οἱ φυσιολολόγοι μαρτυροῦσι τὸ ὁρᾶν, τὸ ἀκούειν φάσκοντες εἶναι λυπηρόν* Aristot. Eth. Nic. H. 15. p. 1154 b 7, dazu bemerkt Aspasios S. 156, 14 *ὁ γὰρ Α. ἔλεγεν ἀεὶ πονεῖν τὸ ζῷον διὰ τῶν αἰσθήσεων. κ. τ. λ.* Aet. IV 9, 16 A. *πᾶσαν αἴσθησιν μετὰ πόνου.* S. Fredrich a. a O. p. 190.

(κινεομένη (sc. ἡ ψυχὴ) δὲ ξηραίνεται καὶ θερμαίνεται, καὶ τὸ ἐν τῷ σώματι ὑγρὸν καταναλίσκει). Auch beim Autor π. ἀέρ. c. 23 sind die ταλαιπωρίαι τῷ σώματι καὶ τῇ ψυχῇ Anstrengungen πόνοι. Wie der Autor bei den körperlichen Anstrengungen das Verhältnis von Wirkung und Folge umkehrt, indem er, anstatt von der Anstrengung auf die Konstitution zu schließen, von der Konstitution auf die Fähigkeit Anstrengungen zu leisten folgert, so kehrt er auch das Verhältnis der Wirkung psychischer Anstrengungen auf die Körperkonstitution um. Die Körperkonstitution aber ist vom Klima abhängig (s. c. 16 οὐ γὰρ γίνονται ἐκπλήξιες τῆς γνώμης, οὔτε μετάστασις ἰσχυρὴ τοῦ σώματος ⟨ὅταν μὴ μεγάλαι αἱ μεταβολαὶ ποιέωνται⟩). Hier fehlt uns das Mittelglied, daß die psychischen Erscheinungen von den körperlichen Veränderungen μεταστάσεις abhängig sind; nach dem Wortlaut dieser Stelle stehen diese beiden Folgen in Parallele, nicht in Abhängigkeit. Beide zusammen (ἐκπλήξιες τῆς γνώμης und μετάστασις ἰσχυρὴ τοῦ σώματος wirken auf die ὀργὴ der Menschen. Man weiß nicht, ob man es hier mit einer raffinierten Spitzfindigkeit oder mit einer Ungenauigkeit zu tun hat. Um zu einem Urteil zu gelangen, untersuchen wir die psychologischen Theorien der Griechen, soweit sie einigermaßen mit denen von π. ἀέρ. übereinstimmen.

Alkmaion der Heros der Medizin lokalisiert die Seele im Gehirn (D. F. V. 14, A. 8, Aët. IV, 17, 1 Ἀλκ. ἐν ἐγκεφάλωι εἶναι τὸ ἡγεμονικόν vgl. 14 A. 12 aus Plat. Phaed. 96 A. B). Widernatürliche Bewegungen und Erschütterungen des Gehirns haben nach der Ansicht Alkmaions Sinnestäuschungen und mangelhafte Empfindungen zur Folge (D. F. V. 14, A. 5 Theophr. de sensu, § 26). Empedokles verlegt den Sitz der Seele ins Blut, dessen Zentrum das Herz ist, und läßt sie deshalb durch den ganzen Körper verbreitet sein (D. F. V. 21, B. 105). Das normale Denken ist von dem Mischungsverhältnis der Elemente abhängig, und die Art und Schärfe des Denkens richtet sich nach der jeweiligen Beschaffenheit des Körpers und wechselt mit demselben (D. F. V. 21, B. 106 πρὸς παρεὸν γὰρ μῆτις ἀέξεται ἀνθρώποισιν vgl Siebeck, Gesch. d. Psych. I, 145; Zeller, Gesch. d. Phil. I[3], 650 f.). Empedokles schließt sich der Verfasser von π. νούσων I, c. 30, L. VI, p. 200 an, wenn er die Geistestätigkeit von der Beschaffenheit des

Blutes abhängig sein läßt (τὸ αἷμα τὸ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ πλεῖστον ξυμβάλλεται μέρος συνέσιος). Während wir bei Empedokles nicht wissen, durch welche Einwirkungen die Beschaffenheit des Körpers und des Blutes verändert wird, erklärt der Verfasser von π. νούσων, daß das Blut durch die Galle zu sehr erwärmt werde, und dadurch παρανοέει τε ἄνθρωπος καὶ οὐκ ἐν ἑωυτῷ ἐστιν. Galle und Schleim aber werden innen durch Speisen und Getränke, durch welche sie vermehrt werden, erhitzt, andrerseits von außen durch Anstrengungen und Verwundungen, sowie durch das zu warm machende Warme und das zu kalt machende Kalte. Außerdem werden sie auch durch das Sehen und Hören erwärmt, doch von diesen am wenigsten (c. 23, p. 188). Zwischen π. νούσων und Alkmaion steht der Verfasser der interpolierten Kapitel 14—17 von π. ἱερῆς νούσου (s. Wilamowitz, a. a. O., p. 13 f.). Als Zentrum der Sinnestätigkeit wird das Gehirn angenommen; dieses bewirkt abnorme geistige Zustände (Wutanfälle, Delirien), wenn es zu warm oder zu kalt, zu feucht oder zu trocken ist. Es bewegt sich, wenn es feuchter ist, als seiner Natur zukommt (c. 14, p. 388, L. VI), wenn es aber in Bewegung gekommen ist, kann weder das Gesicht noch das Gehör stetig sein, sondern es muß bald dieses, bald jenes sehen und hören, und die Zunge bringt das Empfundene zum Ausdruck (κινευμένου δὲ μήτε τὴν ὄψιν ἀτρεμίζειν[35]) μήτε τὴν ἀκοήν, ἀλλ' ἄλλοτε ἄλλο ὁρᾶν καὶ ἀκούειν). Solange das Gehirn in Ruhe ist, so lange ist der Mensch bei Verstand (ὁκόσον δ' ἂν ἀτρεμήσῃ ὁ ἐγκέφαλος χρόνον, τοσοῦτον καὶ φρονέει ὁ ἄνθρωπος). Verändert aber wird das Gehirn durch den Schleim und die Galle (c. 15) und durch die Witterungsumschläge (c. 13), durch die das Gehirn zu trocken oder zu feucht etc. gemacht wird. In π. ἱερ. νόσ. c. 16 wird ferner eine Theorie vorgetragen, die uns dafür Zeuge ist, daß Lehren existiert haben, in denen die seelischen

[35]) Wellmann, Hermes 54, p. 239, glaubt, daß π. ἱερ. νούσ. auf Alkmaion fuße. Teilweise mag er Recht haben, man soll aber nicht unbemerkt lassen, daß π. ἱ. νούσ noch andern Quellen gefolgt ist, von denen eine von Weygold (Zu Diogenes von Apollonia, Archiv für Gesch. d. Philosoph. 1888, p. 161) in dem Luftapostel v. Apollonia festgestellt worden ist. Vor allem wird c. 16 auf diesen zurückgehen, während ich mich noch nicht entscheiden kann, ob die subtile Unterscheidung von φρόνησις und σύνεσις nicht schon vor Diogenes durch die Pythogereer aufgestellt worden ist.

Funktionen ohne Vermittlung des Körpers von der Außenwelt beeinflußt wurden. In Anlehnung an Diogenes von Apollonia glaubt der Verfasser dieser Psychologie, daß die Luft selbst Träger der Klugheit und Erkenntnis sei (ἐς τὸ λοιπὸν σῶμα σκίδναται ὁ ἀὴρ καταλιπὼν ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ ἑωυτοῦ τὴν ἀκμὴν καὶ ὅτι ἂν ἐῃ φρόνιμόν τε καὶ γνώμην ἔχον. p. 390, 18, vgl. Diogenes Apolloniates, D. F. V. 51, B. 3 und 5).[36] Wir dürfen deshalb nun wohl behaupten, daß sozusagen alle vorsokratischen Philosophen und viele Mediziner die psychischen Funktionen mit der Körperbeschaffenheit in Verbindung gebracht haben. Weniger wissen wir über die Teilung der Seele. Von Demokritos, der nach Theophrast d. sensu 58 (D. F. V. 55, A. 135) das richtige Denken auf die κρᾶσις der Seele zurückführte (περὶ δὲ τοῦ φρονεῖν ἐπὶ τοσοῦτον εἴρηκεν, ὅτι γίνεται συμμέτρως ἐχούσης τῆς ψυχῆς κατὰ τὴν κρῆσιν· ἐὰν δὲ περίθερμός τις ἢ περίψυχρος γένηται, μεταλλάττειν φησί. [δι᾽ ὅτι καὶ τοὺς παλαιοὺς ....] ὥστε φανερόν, ὅτι τῇ κράσει τοῦ σώματος ποιεῖ τὸ φρονεῖν κ. τ. λ.) wird in einem sehr zweifelhaften Fragment (Brief des Demokritos an Hippokrates, D. F. V. 55, C. 6, s. Zeller I, 730) berichtet, daß er das Denken ins Gehirn, den Zorn (ὀργή) ins Herz und die Begierde (ἐπιθυμία) in die Leber verlegt habe. Andrerseits wird die Dreiteilung der Psyche mit Bestimmtheit von Aëtios IV 5, 10 (D. D. G. 391) und IV 4, 1 (D. D. G. 389) schon den Pythagoreern zugesprochen; doch zweifeln die neuern Forscher (Zeller und Gomperz) an der Richtigkeit des aëtischen Berichts, da Cicero (Tusc. IV 5) den Pythagoreern mit ebenso großer Bestimmtheit nur eine Zweiteilung (τὸ λόγικον καὶ τὸ ἄλογον μέρος) zuschreibt. Wellmann hingegen tritt für die Dreiteilung ein (a. a. O., p. 235). Sei dem, wie es will, für π. ἀέρ, ergibt sich daraus nur, daß wir mit der Möglichkeit zu rechnen haben, der Verfasser habe von der Teilung der Seele Kenntnis erhalten, dagegen finden wir nirgends eine Spur einer Theorie, in welcher die seelischen Funk-

[36]) Diogenes' Luftlehre ist auch in die Völkerbeschreibung eingedrungen. Spuren davon zeigen sich bei Isokrates, Cicero de nat. deor. II 6, 17 de fato 4 Corn. Nepos Alcib. 11, Horaz, Ep. II 1, 244, doch weiß ich noch nicht, welcher „Ethnograph“ den Vermittler gespielt hat. (Möglicherweise handelt es sich um einen Witz eines Komödiendichters.) Als ältesten Zeugen habe ich Megasthenes (F. H. G. II 402) eruiert.

tionen des Affekts von den Funktionen des intelligiblen Teiles der Seele abhängig gemacht werden. Wie es den Anschein hat, leitet der Autor von π. ἀέρων die Affekte von pathologischen Zuständen des Verstandes ab, denn m. E. bedeutet ἐκπλήξιες τῇ γνώμης nicht einen normalen Zustand. Ziehen wir daraus die Konsequenzen, so kommen wir zu der Auffassung, daß der Autor, wenn er konsequent gewesen wäre, zum Schlusse hätte kommen müssen, daß alle Europäer, da sie in einem Lande mit wechselndem Klima wohnen, eigentlich in eine — ich will mich zahm ausdrücken — psychiatrische Klinik gehörten. Der Verfasser von π. ἀέρων lebte aber nicht im XX. Jahrhundert, und so ist bei ihm die Tendenz vorhanden, die geistige Regsamkeit, den lebendigeren Charakter der Europäer gegenüber den andern Völkern hervorzuheben, kurz sie als besser als die andern Völker darzustellen. Nun lesen wir nach der ausführlichen Erklärung, wie die Charaktereigenschaften mit den ἐκπλήξιες τῆς γνώμης und der μετάστασις τοῦ σώματος zusammenhängen, den Satz αἱ γὰρ μεταβολαί εἰσι πάντων αἵ τε ἐγείρουσαι τὴν γνώμην τ. α. καὶ οὐκ ἐῶσαι ἀτρεμίζειν. Hierin finde ich keinen neuen Gedanken, außer dem, den Eindruck des pathologischen Moments, das dem erstern Satze anhaftet, zu verwischen. Ist dies richtig, so müßte die Erläuterung des ersten Satzes einfach eine übernommene Theorie sein, da diese nicht genau das erreicht, was der Autor erstrebt. Als indirektes Zeugnis können die Stellen von π. ἱερ. νόσ. und π. νόσ. I dienen, da hier zweifellos abnorme geistige Zustände aus dem Klimawechsel und der Konstitutionsveränderung entstehen. Wie ich außerdem glaube, beruht die pathologische Theorie auf richtigen Beobachtungen, die an Fieberkranken gemacht worden sind, bei denen sich bekanntlich wirre Reden und gestörtes Denkvermögen mit vermehrtem Tätigkeitsdrang und ungewöhnlichen Affektäußerungen, die sich zur Tobsucht steigern können, verbinden; nennt doch der Autor die Affekte ὀργαί, und diesen Begriff verbindet er mit dem Verbum ἀγριοῦσθαι, oder (in c. 23) als Folge der ἐκπλήξιες τ. γ. nennt er die ἀγριότης oder (c. 24 a) sogar τὸ θηριῶδες in Sätzen, die mit den Ausführungen von c. 16 eine auffallende Ähnlichkeit haben. Von den ὀργαί leitet er (c. 23) andere Charakteräußerungen ab, τὸ ἄμικτον καὶ τὸ θυμοειδές, τὸ εὐψυχότερον, welche schließlich als

Grundlage der Tapferkeit angesehen werden. Diese psychopathischen Theoreme werden vom Verfasser durch eine schöne Abhandlung über den Einfluß und die Wirkungen der politischen Verhältnisse auf das Wesen der Menschen gemildert (c. 16), indem er behauptet, daß auch die durch das Klima verweichlichten Asiaten — Hellenen sowohl als Barbaren — sich tapfer zeigen, sobald sie als freie Menschen für ihr eigenes Interesse, nicht für das eines Herrschers, kämpfen müssen. Diese Ausführungen hat man — ich weiß leider nicht mehr wer — mit denen Herodots V 78 verglichen: *δηλοῖ δὲ οὐ κατ' ἓν μοῦνον ἀλλὰ πανταχῇ ἡ ἰσηγορίη ὡς ἐστὶ χρῆμα σπουδαῖον, εἰ καὶ Ἀθηναῖοι τυραννευόμενοι μὲν οὐδαμῶν τῶν σφέας περιοικεόντων ἦσαν τὰ πολέμια ἀμείνους, ἀπαλλαχθέντες δὲ τυράννων μακρῷ πρῶτον ἐγένοντο. δηλοῖ ὦν ταῦτα ὅτι κατεχόμενοι μὲν ἐθελοκάκεον ὡς δεσπότῃ ἐργαζόμενοι, ἐλευθερωθέντων δὲ αὐτὸς ἕκαστος ἑωυτῷ προεθυμέετο κατεργάζεσθαι.* Meines Erachtens gehen die Ideen beider Schriftsteller so sehr auseinander, daß man kein Abhängigkeitsverhältnis des einen vom andern annehmen darf. Anderseits ist aber der Stimmungsgehalt der beiden Ausführungen so entsprechend, daß ich den Ursprung der Idee auf dieselbe Atmosphäre, den Markt vom Kerameikos, wo, wie Isokrates und die Staatsredner zeigen, derartige Gedanken zur Tagesordnung gehörten, zurückführen möchte. Dies nebenbei; und wir kehren wieder zu den klimatologischen Spekulationen unseres Autors zurück.

Für die psychologischen Theorien von *π. ἀέρων* sind genau genommen die großen und häufigen Wechsel der Witterung maßgebend, und unter diesen kommt den häufigen die größere Bedeutung zu, wenn der Satz *αἱ γὰρ μεταβολαί εισι πάντων αἵ τε ἐγείρουσαι τὴν γνώμην τ. α. καὶ οὐκ ἐῶσαι ἀτρεμίζειν*, Gültigkeit haben soll, und so sagt er einmal ganz richtig *αἱ γὰρ ἐκπλήξιες πυκναὶ γινόμεναι τῆς γνώμης κ. τ. λ.* (c. 23, p. $84,_{10}$). Im selben Kapitel ist er im Ausdruck nicht mehr so genau, denn c. 23 in lesen wir *διὰ τὰς μεταλλαγὰς τῶν ὡρέων, ὅτι μεγάλαι γίνονται καὶ πυκναί, καὶ θάλπεά τε ἰσχυρὰ καὶ χειμῶνες καρτεροί, καὶ ὄμβροι πολλοί, καὶ αὖθις αὐχμοὶ πολυχρόνιοι καὶ πνεύματα, ἐξ ὧν μεταβολαὶ πολλαὶ καὶ παντοδαπαί.* In diesem Satze sind die fast widerspruchhaften Ungenauigkeiten so groß, daß man gerne mit Textkorrek-

turen eingreifen möchte. Doch zweifle ich an der Berechtigung dieses Hilfsmittels. Aus der Klimagestaltung wird außer den psychischen Eigenschaften auch das εἶδος der Europäer erklärt, bei denen die Verschiedenheiten im Äußern[37]) der einzelnen Individuen außerordentlich mannigfaltig seien, daß bei häufigem Wechsel des Klimas[38]) der Samen beim Festwerden zahlreicheren Verderbnissen[39]) ausgesetzt sei, als bei gleichbleibendem Klima. Umgekehrt sollen die Skythen, da sie in einem wechsellosen Klima wohnen, einander sehr ähnlich sein (c. 19, p. 72, 6 αἱ δὲ (corr. Wil. aus γὰρ) μεταβολαὶ τῶν ὡρέων οὐκ εἰσὶ μεγάλαι οὐδὲ ἰσχυραί, ἀλλ' ὅμοιαι καὶ ὀλίγον μεταβάλλουσαι · διότι καὶ τὰ εἴδεα ὅμοια αὐτὰ ἑωυτέοισίν εἰσιν.[40]) Wie c. 23, p. 84, 7 ff. und die Überlegung

[37]) Ps.-Hippokrates unterscheidet wie die jonischen Ethnographen εἶδος und μέγεθος.

[38]) Die klimatische Beschreibung wird trotz des Einleitungssatzes wiederholt (p. 84, 7), hier aber in richtiger Weise ἐν τῇσι μεταλλαγῇσι τῶν ὡρέων πυκνῇσιν ἐούσῃσι ἢ ἐν τῇσι παραπλησίῃσι καὶ ὁμοίῃσιν. Übrigens habe ich oben auf diese und eine andere Stelle (c. 19, p. 72, 7 μεταβολαὶ ὅμοιαι) gestützt, statt παραπλησίως (c. 16, p. 62, 16) παραπλησίας in meinen Text aufgenommen.

[39]) S. Pöhlmann, a. a. O., p. 21. Die Begründung der Ähnlichkeit der Skythen und der Verschiedenheit der Europäer ist dieselbe: αἱ γὰρ φθοραὶ lesen die griechischen Handschriften p. 84, 6 und p. 72, 19, während die lateinische Übersetzung (P), in welcher in c. 23 eine Lücke ist, p. 72, 19 differentiae übersetzt. was einem griech. διαφοραί entsprechen würde. Neben κακώσιες (vexationes p. 72, 19) kann und muß an φθοραὶ festgehalten werden, welches mit κακώσιες ungefähr gleichbedeutend ist. διαφοραὶ bezeichnet das Resultat der φθοραί.

[40]) Der Autor π. ἀέρ. hat eine Vorliebe für diese reflexiven Vergleiche, s. c. 1, p. 12, 3; c. 18, p. 68, 4; c. 19, p. 70, 4; 72, 8; c. 23, p. 82, 6, p. 84, 2, 5. In c. 18, p. 68, 4 und c. 19, p. 70, 4 ist der Vergleich etwas erweitert, da das Skythenvolk nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit andern Völkern verglichen wird. Den Vergleich in der Form „des sich nur selbst gleichenden Volkes in Beziehung auf andere Völker“ kennt auch Herodet II 80 (und auf ähnliche Weise ist der Vergleich des Borysthenes IV 53 formuliert), behauptet Norden, a. a. O., p. 61. Was Norden zitiert, ist zum mindesten ungenau, denn Herodot schreibt II 80 anf. συμφέρονται δὲ καὶ τόδε ἄλλο Αἰγύπτιοι Ἑλλήνων μούνοισι Λακεδαιμονίοισι und II 80 Ende: τόδε μέντοι ἄλλοισι (oder ἄλλο) Ἑλλήνων οὐδαμοῖσι συμφέρονται. Das ist ein einfacher superlativischer Vergleich, in welchen ein Volk nicht mit einem, sondern mit mehreren oder, was an andern Stellen vorkommt (IV 53) mit allen übrigen verglichen wird. Das ist nichts außergewöhnliches, und diese Vergleichungsart steckt auch im Text v. π. ἀέρ. Daneben ist noch ein anderer Vergleich aufgepfropft, dessen Wesen uns aus π. διαίτης III

beweist, sollte auch hier von μεταβολαὶ πυκναὶ nicht nur von μεταβολαὶ μεγάλαι und ἰσχυραὶ gesprochen werden. Man darf hier (c. 19, p. 72, 6 f.) jedoch nicht außer Acht lassen, daß nach dem Einleitungsatze des Kapitels (vgl. A. 40) noch ein zweiter Gedanke begründet werden soll (περὶ δὲ τῶν ὡρέων (warum nicht περὶ τῶν ὡρέων μεταβολέων?) καὶ τῆς μορφῆς, ὅτι πολὺ ἀπήλλακται τῶν λοιπῶν ἀνθρώπων τὸ Σκυθικὸν γένος, καὶ ἔοικεν αὐτὸ ἑωυτέῳ ὥσπερ τὸ Αἰγύπτιον καὶ ἥκιστα πολύγονόν ἐστι[41]) ähnlich ist die Themastellung von c. 18, p 68, 3 περὶ δὲ τῶν λοιπῶν Σκυθέων τῆς μορφῆς, ὅτι αὐτοὶ ἑωυτοῖσι ἐοίκασι, καὶ οὐδαμῶς ἄλλοισι, ωὑτὸς λόγος καὶ περὶ τῶν Αἰγυπτίων, πλὴν ὅτι οἱ μὲν ὑπὸ τοῦ θερμοῦ εἰσι βεβιασμένοι οἱ δ' ὑπὸ τοῦ ψυχροῦ). Aus A. 40 wird uns klar, was der Verfasser erläutern will. Das εἶδος (oder ἡ μορφή) soll nach zwei Seiten hin verglichen werden; erstens nach den Individuen des eigenen Volkes, also dasselbe Thema, wie c. 23 anf. τὸ δὲ λοιπὸν γένος τὸ ἐν τῇ Εὐρώπῃ διάφορον αὐτὸ ἑωυτέῳ ἐστὶ καὶ κατὰ τὸ μέγεθος καὶ κατὰ τὰς μορφάς, zweitens auch

---

c. 1 (L. VI, c. 67, p. 594) verständlich wird: καὶ γὰρ αἱ ξηραὶ (φύσιες) αὐταὶ ἑωυτῶν πρὸς αὐτὰς καὶ πρὸς ἄλλα μᾶλλον καὶ ἧσσον ξηραί, καὶ ὑγραὶ ὡσαύτως, καὶ αἱ ἄλλαι πᾶσαι.'

[41]) Die Unfruchtbarkeit der Skythen wird c. 21, p. 76 auf die feuchte und kalte Konstitution der Weiber zurückgeführt. Schuld daran ist natürlich nicht das wechsellose, sondern das kalte und feuchte Klima, das c. 21, p. 74 und c. 22, p. 80/82 auch die mangelnde Geschlechtslust der Männer verschuldet. War meine Erklärung von c. 21 richtig, so muß der Autor auch den Libyern und Ägyptern die Fruchtbarkeit abgesprochen haben, denn nach der Klimagestaltung (c. 18) müssen sie zu warm und zu trocken sein. Nun glaube ich, daß in c. 19, p. 70, 4 (καὶ ἔοικεν αὐτο ἑωυτέῳ, ὥσπερ τὸ Αἰγύπτιον καὶ ἥκιστα πολύγονόν ἐστιν) geradezu darauf aufmerksam gemacht wird, da ich nicht wüßte, wieso die Unfruchtbarkeit der Skythen, die erst c. 21 erklärt und begründet wird, schon hier erwähnt werden sollte. Ἥκιστα πολύγονοι sind die Skythen, weil die Ägypter, da sie sich eines warmen Klimas erfreuen, nicht auch noch unter mangelndem Geschlechtstrieb zu leiden haben, sondern τὴν ἡδονὴν ἀνάγκη κρατέειν ἐν τοιαυτέῃ χώρῃ, ὥστε μήτε ὁμοφύλου μήτε ἀλλοφύλου ἀπέχεσθαι τὰ θήρια (c. 12, p. 56). Der erste Teil von π. ἀέρ. belehrt uns ferner, daß nur ein εὔκρητες Klima der Schwangerschaft günstig ist c. 3, p. 18, 3, c. 4, p. 22, 5, c. 7, p. 28, 11. Wie ungenügend die Thema vom Autor verbunden wurden, zeigt sich hier am deutlichsten, denn einerseits behauptet er, daß die Skythen unfruchtbar seien (kaltes Klima), andrerseits, daß τῶν γὰρ ὡρέων παραπλησίων ἐουσέων φθοραὶ οὐκ ἐγγίνονται οὐδὲ κακώσιες ἐν τῇ γόνου ξυμπήξει (Wechselloses Klima).

mit den andern Völkern, wie er auch die Phasianer (c. 15, p. 62,$_1$) verglichen hat. Der erste Vergleich wird durch die *μεταβολαὶ ὡρέων* begründet, dabei werden nur die Skythen und Europäer berücksichtigt, da Skythen, Asiaten und Libyer ein wechselarmes, Europa des Westens aber ein wechselreiches Klima besitzen, denn in einem wechselarmen Klima sind die Individuen nicht stark verschieden, in einem wechselreichen unterscheidet sich eins vom andern, da sie nicht unter demselben Witterungscharakter erzeugt und entwickelt werden. Nach dem Wortlaut der zweiten Themastellung sind die Skythen in ihrer Gesamtheit von den andern Völkern verschieden, wie auch die Ägypter, die wie die Skythen[42]) individuell **nicht** verschieden sind. Der Rassenvergleich, wie wir ihn zum Unterschied vom individuellen Vergleich nennen wollen, kann aber unmöglich mit den *μεταβολαὶ ὡρέων* etwas zu tun haben. Vielmehr geht er auf die allgemeinen Klimaangaben (*οἱ μὲν ὑπὸ τοῦ θερμοῦ* c. 18, p. 68,$_5$ *περὶ τῶν ὡρέων καὶ τῆς μορφῆς* c. 19, p. 70,$_3$ und *οὔτε γὰρ ὑπὸ τοῦ θερμοῦ ἐκκεκαύεται λίην, οὔτε ὑπὸ αὐχμῶν καὶ ἀνυδρίης ἀναξηραίνεται, οὔτε ὑπὸ ψύχεος βεβιασμένη οὔτε νοτίη τε καὶ διάβροχός ἐστιν ὑπό τε ὄμβρων πολλῶν καὶ χιόνος* c. 12, p. 54,$_9$[43]) und *καὶ ὑπὸ τοῦ χειμῶνος πιεζομένη καὶ ὑπὸ τοῦ ἡλίου κεκαυμένη* c. 24, p. 92,$_4$) zurück, da die Einteilung der Völker in dieser Beziehung offenbar eine andere ist, da Skythen und Ägypter einen Gegensatz bilden. Die Behandlung dieses Themas ist nun mit dem Thema, das die individuelle Gleichheit beweisen soll, zusammengeflossen, und aus diesem Grunde sind die Darstellungen des Klimacharakters mangelhaft ausgefallen. Der Ver-

---

[42]) Trüdingers Behauptung (a. a. O., p. 38 f.), daß die Ägypter als fruchtbar geschildert wurden, da der Norden und Süden kontrastiert worden seien, stimmt natürlich nicht, da der Gegensatz nicht voll und ganz ausgearbeitet war. Was auf Parallelen zu geben ist, lehrt nicht Aristot. 770, A. 35, noch Onesikritos, sondern Hippys von Rhegion fr. 1 und Xenagoras (F. H. G. II 13), die ebenfalls von der Fruchtbarkeit der Ägypter berichten, als Grund dafür aber die *εὐκρασία ἀέρος* und die *φύσις τοῦ Νείλου* angeben.

[43]) Die Erklärung dieser Stelle durch Jacoby, a. a. O., p. 555 steht auf schwachen Füßen, doch möchte ich bemerken, daß auch meine Textgestaltung, die ich auf die Überlieferung von V. begründe, nicht den Wert absoluter Richtigkeit hat, da wir nicht wissen können, welchen verworrenen Gedankengängen unser Kompilator unterworfen war.

fasser trennt eben die einfache Beschreibung des Äußern nicht von den übrigen Beschreibungen des Volkscharakters, der Fruchtbarkeit (s. A. 41) und der individuellen Gleichheit, und deshalb sind die Gestaltbeschreibungen unter die klimatischen Wechselvoraussetzungen geraten. Die Erkenntnis dieser Tatsachen ist aus dem Grunde schwierig, weil uns durch die Handschriften die Beschreibung Ägyptens und Libyens verloren ist, und weil der Autor bei den West-Europäern auf dieses Thema nicht eingegangen ist. Von der alten Vorlage ist hier (c. 23) ein Rest in der Klimabeschreibung erhalten. Aus dieser stammt das sinnwidrige *αὖθις αὐχμοὶ πολυχρόνιοι*, das nicht im mindesten zu der Klimabeschreibung paßt, der es auf die häufigen und vielleicht auch starken Wechsel ankommen muß, wenn sie als Propositio der individuellen Verschiedenheit der West-Europäer zu gelten hat. Daß wir in c. 23 nicht mit einer Lücke rechnen dürfen, wird durch das Durcheinander in der Propositio selbst und durch die andern unzureichenden Klimadarstellungen zur Genüge erwiesen.[44])

Betrachten wir die *Εἶδος*-Beschreibung des skythischen Volkes, so erkennen wir ohne weiteres, daß die wenigsten Bestandteile derselben durch die *μεταβολὴ ὡρέων* begründet sein können. Sie sind nämlich feucht und haben einen sehr feuchten Leib, *πασέων κοιλιῶν αἱ κάτω* [44a]), denn es ist nicht möglich, daß der Unterleib in einem derartigen Lande und bei einer solchen (d. h. feuchten) Konstitution und bei einem solchen Klimacharakter (*καὶ ὥρης καταστάσει*) trocken werden kann. Da steht es schwarz auf weiß, daß sich der Autor nicht mehr um die *μεταβολαὶ ὡρέων* kümmert.[45]) Daß die Beschreibungen des Äußern diejenigen der

[44]) Ich erinnere noch an den Satz d. Einl. *ἅμα τῇσι ὥρῃσι καὶ αἱ κοιλίαι μεταβάλλουσι*, womit man *π. διαίτης* I c. 2 L. VI, p. 470, vergl. möge.

[44a]) Diese Stelle genügt vollkommen, um die sonderbare Ansicht Jacobys, daß *κοιλία* Verdauung heiße, als vollkommen falsch anzusehen. Wenn ich übrigens in dieser Arbeit so häufig gegen Jacoby zu kritisieren habe, so kommt das nicht davon, daß ich mich mit besonderer Freude gegen diesen verdienten Forscher wende, sondern einzig und allein davon, weil Jacoby es als erster gewagt hat, das Dunkel, das sich über die griechische Ethnographie verbreitet, zu lichten. Außer Trüdinger sind ihm auf diesem beschwerlichen Wege *εἰς ζόφον ἠερόεντα* noch nicht viele gefolgt.

[45]) Gleich nachher wird das Thema über die individuelle Gleichheit wieder

jonischen Ethnographen, resp. des Herodot, an Anschaulichkeit übertreffen, ist schon längst bemerkt worden. Wenn aber Trüdinger daraus die Folgerung zieht, daß die jonischen Ethnographen, die für uns verloren sind, Herodot in den Schatten gestellt haben müssen, so können wir ihm darin nicht beistimmen, denn Begriffe, wie σαρκώδεα, ἄναρθρα, ὑγρα und ἄτονα (c. 19, p. 72, und c. 15, p. 62) weisen darauf, daß wir das Vorbild für π. ἀέρ. bei den Medizinern zu suchen haben. Zum Vergleich schreibe ich einige medizinische Beschreibungen aus, und füge hin und wieder der eigentlichen Εἶδος-Beschreibung auch die weitern Bemerkungen der betreffenden Stellen hinzu, soweit sie zum Verständnis von π. ἀέρων von Wichtigkeit sind. Man vergleiche also π. διαίτης ὑγιεινῆς c. 2, p. 74, L. VI *τοῖσι δὲ εἴδεσι τοῖσι σαρκώδεσι καὶ μαλθακοῖσι καὶ ἐρυθροῖσι ξυμφέρει δὴ τὸν πλείονα χρόνον τοῦ ἐνιαυτοῦ ξηροτέροισι διαιτήμασι χρέεσθαι· ὑγρὴ γὰρ ἡ φύσις τῶν εἰδέων τουτέων*[46]). *Τοὺς δὲ στρυφνοὺς καὶ προσεσταλμένους καὶ πυρροὺς*[47]) *καὶ μέλανας τῇ ὑγροτέρῃ διαίτῃ χρὴ ... ἐνδιαιτᾶσθαι· τὰ γὰρ σώματα τοιαῦτα ὑπάρχει ξηρὰ ἐόντα·* Epid. I, c. 9 L. II, p. 656 *ἐκ δὲ τῶν καμνόντων ἀπέθνησκον μάλιστα μειράκια, νέοι, ἀκμάζοντες, λεῖοι, ὑπολευκοχρῶτες, ἰθύτριχες, μελανότριχες, μελανόφθαλμοι, οἱ εἰκῇ καὶ ἐπὶ τὸ ῥᾴθυμον*[48]) *βεβιωκότες, ἰσχνόφωνοι, τρηχύφωνοι, τραυλοί, ὀργίλοι*[49]) Epid. III, c. 14, L. III, p. 96: *εἶδος δὲ τῶν*

aufgenommen, weshalb wir die Korrekturen Jacobys (a. a. O., p. 548 f.) nicht akzeptieren können, da er die Themaschichten nicht erkannt hat.

[46]) Man beachte die scharfe Trennung der Bedeutung von εἶδος und φύσις, die zueinander in Wechselbeziehung stehen.

[47]) Vgl. π. ἀέρ. c. 20 ex. und die Anmerkung von Littré zu obiger Stelle p. 75: il semple que πυρρὸς désigne un blond tirant sur le rouge; Galien disant que plusieurs qualifient à tort de ξανθοὶ les Germains, qui sont, à proprement parler, πυρροί; alors les ξανθοὶ seraient d'un blond tirant davantage sur le jaune. Als πυρροὶ bezeichnet Herodot IV 108 die Budinen, die Nachbarn der Skythen; bei Ps. Hippokrates geht πυρρὸς auf die Körperfarbe, nicht Haarfarbe.

[48]) Vgl. π. ἀέρ. c. 24 passim.

[49]) Die Epidemien Buch I und III sind das einzige Werk der hippokratischen Sammlung, das mit induktiver Methode die Probleme zu lösen versucht. Am nächsten kommt ihnen das προγνώστικον, aus welchem ich aus leicht erkennbarem Grunde einen Satz zitieren will (c. 25, L. II, p. 188 *εὖ μέντοι χρὴ εἰδέναι περὶ τῶν τεκμηρίων καὶ τῶν ἄλλων σημείων, καὶ μὴ λανθάνειν ὅτι ἐν παντὶ ἔτει καὶ πάσῃ ὥρῃ τά τε κακὰ κακὸν σημαίνει, καὶ τὰ χρηστὰ ἀγαθόν, ἐπεὶ καὶ ἐν Λιβύῃ καὶ ἐν Δήλῳ καὶ ἐν Σκυθίῃ φαίνεται τὰ προγραμμένα ἀληθεύοντα σημεῖα.*

φθινωδέων ἦν τὸ λεῖον, τὸ ὑπόλευκον, τὸ φακῶδες, τὸ ὑπέρυθρον, τὸ χαροπόν, λευκοφλεγματίαι, πτερυγώδεες· καὶ γυναῖκες οὕτω. Τὸ μελαγχολικόν τε καὶ ὕφαιμον .... τεινεσμοὶ νέοισι φλεγματώδεσιν. Das Theorematische wird aus π. χυμῶν c 19, L. V, p. 500 ersichtlich: τὰ χρώματα οὐχ ὅμοια ἐν τῇσιν ὥρῃσιν, οὐδὲ ἐν βορείοισι καὶ νοτίοισι, οὐδ' ἐν τῇσιν ἡλικίῃσιν αὐτὸς πρὸς ἑωυτόν, οὐδ' ἄλλος ἄλλῳ οὐδενί· Σκεπτέον δὲ ἐξ ὧν ἴσμεν καὶ παρεόντων καὶ ἀτρεμεόντων περὶ χροιῶν, καὶ ὅτι αἱ ἡλικίαι τῇσιν ὥρῃσιν ἐμφερέες εἰσὶ καὶ χροιῇ καὶ τρόπῳ[50]). Aus π. δ. ὑγ. und π. χυμ. ergibt sich für den Inhalt der εἶδος-Beschreibung von π. ἀέρ. c. 19, daß das εἶδος von der φύσις abstrahiert ist, worauf ja auch der Wortlaut hinweist.

Wie die Mediziner das εἶδος zum Zwecke der Krankheitsdiagnose beobachteten, so glaubten sie auch aus den Veränderungen der Stimme Anzeichen der Krankheiten erkennen zu können. So sagt der Autor von π. τέχνης c. 12, L. VI, p. 22: „Aus der Klarheit oder aus der Rauheit der Stimme, aus der schnellen oder langsamen Bewegung des Atmens . . . stellt die Kunst Erwägungen an und schließt daraus, wofür sie Symptome sind, welches die Leiden sind und wozu sie führen." Gleichsam eine Ergänzung dazu lesen wir in den Epid. II 1, 8, L. V, p. 80: „Es gibt aber auch Leute, die von Natur eine rauhe Stimme haben." Nirgends[51]) aber habe ich die Gründe der Stimmänderung angegeben gefunden. Der Autor von π. ἀέρ. allein (s. c. 5, p. 24, 2; c. 6, p. 24, l. L; c. 15, p. 62, 4) führt den Stimmcharakter auf die Beschaffenheit der äußern Luft zurück: feuchte, neblige Luft verursacht eine tiefe, rauhe Stimme, und trockene, klare Luft eine helle, hohe Stimme. Unser Autor hat sich offenbar um dieses Diagnostikum nicht sehr interessiert, weil das pathologische Moment desselben sich für eine ethnologische Abhandlung nicht recht eignete.[52])

---

[50]) Vgl. Aphor III 17, L. IV, p. 492; IV 40, L. IV, p. 516 und π. ἀέρ. I. Teil c. 3, p. 16 und c. 5, p. 24, 1.

[51]) Vgl. ferner π. κρισιμ. c. 2, L. IX, p. 298 Προρρητ. I 19, L. V, p. 514 Epid. I c. 9, L. II, p. 656 Πογν. Κωακ. 51 L. V 596, 208, p. 628 (240—254 L. V 636 f.) s. π. διαίτης I c. 36, wo allein die Stimme mit der φύσις zusammenhängt.

[52]) Die ältere ethnographische Literatur kennt den Topos π. φωνῆς nicht, es sei denn, daß man Hesiod Theog. 274 f. als Vorläufer ethnographischer Beschreibung ansehen wollte.

Außer Zweifel steht nach diesen Untersuchungen, daß π. ἀέρ. nicht von Hippokrates sein kann; dagegen könnte die Vorlage, die der Autor in starkem Maße mißhandelt hat, wohl auf Hippokrates zurückgehen; doch möchte ich dies nur als Vermutung verstanden wissen. Ferner werden wir uns mit der Tatsache, daß das ganze Werklein von einem und demselben Autor als eine einheitliche Abhandlung verfaßt worden ist, befreunden müssen.

Der Wert der Schrift π. ἀέρων, ὑδάτων, τόπων wird dadurch, daß ihr kompilatorischer Charakter erkannt wurde, nicht vermindert, da sie uns, wie wir jetzt urteilen dürfen, nicht bloß mit den Spekulationen eines Einzelnen, sondern mit den ethnologischen und physiologischen Theorien einer allgemeinen Geistesrichtung, die den Sophisten und Jatrosophisten um die Wende des V. und IV. Jahrhunderts eigen gewesen ist, bekannt macht. Diese Tatsache bleibt bestehen, wenn wir auch die schriftstellerische Fähigkeit des Autors nur gering einschätzen müssen. Poehlmann (a. a. O., p. 28) urteilt: „Wenn diese Sätze (über den Zusammenhang von Klima und den psychischen und körperlichen Eigenschaften der Völker) auch vielfach von feinsinniger und richtiger Einzelbeobachtung zeugen, so machen sie doch den Eindruck, als seien sie weniger auf analytischem Wege gefunden, als vielmehr durch synthetische Konstruktion, d. h. durch Ableitung aus den allgemeinen Anschauungen des Hippokrates über den Kausalverband zwischen Körper und Geist auf der einen und der äußern Natur auf der andern Seite. Schon der Mangel jeder Exemplifikation scheint anzudeuten, daß diese Sätze nicht das Resultat einer ausgedehnteren Vergleichung ethnographischer und geographischer Besonderheiten gewesen sind.“ Dieses Urteil ist im Allgemeinen richtig, im Einzelnen muß es modifiziert werden. Die ethnologischen Theoreme von π. ἀέρων erweisen sich als ein Konglomerat echter ethnographischer Wissenschaft und echter medizinischer Wissenschaft einerseits und medizinisch-physiologischer Spekulation andrerseits. Dabei ist die Methode des Kompilators eine zweifache, denn entweder versucht er die ethnographischen Nachrichten durch physiologische Theorien zu erklären, oder er leitet die ethnischen Eigenschaften von physiologischen Theoremen ab, die ihrerseits teilweise auf induktivem Wege erschlossen worden

sind. Die physiologischen Theorien selbst werden miteinander verflochten, indem sie von einer Haupttheorie abhängig gemacht werden.

Zum Schlusse muß betont werden, daß die Fortschritte der ethnologischen Wissenschaft, die durch den Autor von π. ἀέρων durch Kompilation älterer Erkenntnisse ohne Zweifel gemacht worden sind, nicht dazu benützt werden dürfen, die Lücken der ältern ethnographischen Literatur auszufüllen. Ebensowenig dürfen wir die rein ethnographischen Partien auf eine bestimmte ethnographische Vorlage zurückführen, da ja die geographischen Ansichten des Autors nicht einheitlich sind. Außer Hekataios könnte wohl auch Damastes (s. fr. 1) oder Hellanikos als Quelle in Betracht kommen, wenn wir nicht annehmen wollen, daß jeder Gebildete durch die Vorträge von Reisenden oder von Sophisten über ethnische Kenntnisse verfügt habe. *Περὶ ἀέρων* selbst scheint zum Vortrage bestimmt gewesen zu sein.

Lebenslauf.

Am 28. April 1889 wurde ich in Herisau geboren. Dort besuchte ich die Primarschule und drei Jahre lang die Realschule. Die Maturität bestand ich nach vierjährigem Aufenthalte in Schiers. An der Universität Zürich, wo ich im Frühjahr 1908 immatrikuliert wurde, studierte ich vier Semester, in Berlin zwei und nachher nochmals in Zürich vier Semester klassische Philologie. In Zürich hörte ich Vorlesungen bei den Herren Prof. Billeter, Blümner, Foerster, Hitzig-Steiner, Kaegi, Lipps, Meyer v. Knonau, E. Schwyzer, Störring, Wreschner; in Berlin bei den Herren Prof. Beckh, Diels, Kretschmer, Maas, Mutschmann, Norden, M. P. Schmidt, Schulze, Thomas, Vahlen, v. Wilamowitz. Für mannigfache Anregung sei an dieser Stelle allen meinen Lehrern, insbesondere aber den Herren Prof. E. Schwyzer und E. Howald, mein herzlichster Dank ausgesprochen.

Nachdem ich mich nach dem Wintersemester 1912/13 hatte exmatrikulieren lassen, verwandte ich meine Zeit auf die Ausarbeitung vorliegender Dissertation, die ursprünglich einen bedeutend größern Zeitraum behandeln sollte. Durch Erteilung von Privatstunden, durch Stellvertretungen und häufige Einberufungen zum Militärdienst wurde der Abschluß meiner Studien immer weiter hinausgeschoben, so daß ich das Staatsexamen erst im Mai 1922 und das Examen rigorosum im Juni desselben Jahres bestehen konnte.



